Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 8. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag Seite 110. — Bezugspreis: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1,80 Mark, Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig.

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pf., auswärts 150 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg

Nr. 132. Magdeburg, Donnerstag den 10. Juni 1926. 37. Jahrgang

Zwei Millionen Morgen Land.

Landhunger der Kleinbauern.

Die anhaltende Industrialisierung Deutschlands, die ständige Ausdehnung der Großstädte und Industriereviere setzt alljährlich viele Hunderte von Existenzen frei, die bisher von der eignen Scholle lebten oder sogar Bodenerzeugnisse für den Markt gewannen. Der Bevölkerungsüberschuß auf dem Lande zwingt alljährlich ebenfalls viele Hunderte, wenn nicht Tausende von Volksgenossen, das Land zu verlassen und am industriellen Arbeitsmarkt Erwerbsmöglichkeit zu suchen. Viele Zehntausende von

Bauern besitzen zuwenig Land,

um ihre Arbeitskraft voll verwerten zu können. Sie leiden zum Teil bittere Not. Zu einem andern Teile sind sie gezwungen, Land zuzupachten und an den Besitzer, der nur die Rente bezieht, einen hohen Pachtzins zu zahlen. Dabei ergeben sich dann Verhältnisse, die geradezu ein schreiendes Unrecht darstellen. In Gegenden mit stark bäuerlicher Bevölkerung ist das Verlangen nach Land so groß, daß die Pachtpreise jede Rentabilität von vornherein ausschließen. Sie bringen dem Bodeneigentümer einen Gewinn, der gänzlich unverdient ist und der nur durch diese künstliche Marktlage herbeigeführt ist: der Boden ist ja ein unvermehrbares Gut. Die Zahl der Arbeitskräfte, die von ihm leben wollen, nimmt aber ständig zu. Gewiß hat man durch einen gesetzlichen Pachtschutz die größten Härten zu mildern vermocht. Derartige gesetzliche Maßnahmen finden aber ihre Grenze in der Verteilung der ökonomischen Macht, die bei dem herrschenden Monopol natürlich in den Händen des Bodeneigentümers liegt.

Während so der schaffende Bauer oder der Pächter gewaltige Lasten auf sich nehmen muß, um ausreichend Land zur Bestellung und Bewirtschaftung für sich und seine Familienangehörigen zu beschaffen, bietet der Großgrundbesitz alles auf, um die Löhne der freien Landarbeiter niedrig zu halten. Sozialpolitische Schikane und selbst politischer Terror müssen dazu herhalten, um Lohnbewegungen unwirksam zu machen. Daher suchen auch viele Landarbeiter in den Besitz einer eignen Scholle zu kommen, um

als freier Mann auf freiem Boden

wirken zu können.

Diese Tatsachen waren Ursache und Ausgangspunkt der großen Siedlungs- und Bodenreformbewegung, deren Förderung Reich und Länder oftmals zugesagt und auch gesetzgeberisch in Angriff genommen haben. Die Erfolge sind jedoch gering geblieben. Immer fehlte es an Mitteln zur Bodenbeschaffung und zur Ausstattung der Neusiedler mit Betriebskapital.

Unter diesen Umständen gewinnt der Streit um die Fürstenabfindung gerade für die landwirtschaftliche Bevölkerung eine Bedeutung, die gar nicht überschätzt werden kann. Die regierenden Herrscherhäuser haben mit den Mitteln der Steuerzahler ungeheure Latifundien (Riesengüter) erworben. Kaum einer von ihnen bewirtschaftet das Land selbst. Er wäre dazu auch nicht imstande, weil in den weitaus meisten Fällen der Bodenbesitz viel zu groß ist, als daß ein einzelner Besitzer sich wesentlich um sie kümmern könnte. Auch jetzt, nachdem die Kronen vom Wirbelsturm des Umsturzes 1918 den Fürsten entrissen wurden, hat man nichts davon hören können, daß nun die Fürsten die Bewirtschaftung ihrer Güter selbst in die Hand genommen hätten. Sie sind mit wichtigern Dingen beschäftigt. Vollends zum Unsinn wird der Landbesitz der Fürsten dann, wenn der Besitzer sogar — wie Wilhelm der Geflohene — außer Landes lebt und die Renten der Güter in holländische Gulden verwandelt. Es ist eine

reine Bodenrente,

die mit der Fronarbeit der übrigen landwirtschaftlichen und industriellen Werktätigen erwirtschaftet werden muß, wenn man heute diesen Fürsten die Nutznießung an diesen Latifundien beläßt.

So dringend ist der Schrei nach Land, daß selbst der reaktionäre Reichslandbund seine Jugendbünde veranlaßt hat, in einer Entschließung die Reichsregierung um die tatkräftige Förderung der Bauernsiedlung zu ersuchen. Der Reichslandbund aber verweigert der Regierung die Steuern, mit denen sie Land für Siedlungszwecke kaufen könnte. Gleichzeitig tritt er dafür ein, daß die 300 000 Hektar Land (ein Hektar gleich vier Magdeburger Morgen), die dem Volke von den Fürsten mit dem Gelde des Volkes genommen wurden, den Fürsten verbleiben sollen.

Rechnet man, daß im Durchschnitt bei einigermaßen gutem Boden etwa 5 Hektar Land das mindeste sind, was zur Schaffung einer Bauernstelle erforderlich wäre, so könnte man mit dem Fürstenbesitz etwa 100 000 Familien die Freude an der Landwirtschaft und das Recht auf die eigne Scholle wiedergeben. Ist man selbst vorsichtig bei der Rechnung, indem man daran denkt, daß große Teile des Waldbesitzes sich zu Siedlungszwecken nicht eignen und die Erhaltung gewisser Restgüter, z. T. als Musterwirtschaften, z. T. auch zur Erhaltung und Ausnutzung der einmal vorhandenen Produktionsanlagen erwünscht sein kann, so genügt das verbleibende Land immer noch, um mehrere

Zehntausende von Pächtern und Landarbeitern

als freie Bauern anzusiedeln oder, wo die Voraussetzungen dazu gegeben sind, durch Landzuteilung die bestehenden Bauernwirtschaften zu stärken.

All das braucht den Staat und das Reich keinen Pfennig zu kosten! Ein ungeheures Heer von Arbeitslosen steht bereit, Hunderttausende von Arbeitshänden sind verfügbar, um den Aufbau einer solchen Siedlungstätigkeit vorzunehmen, besonders wenn die produktive Erwerbslosenfürsorge dafür mit angesetzt wird. Aber keine Hand rührt sich gerade bei den angeblichen Freunden der Bauernschaft in den Rechtsparteien, diese Gelegenheit zu benutzen und das seit Jahrhunderten an der werktätigen Landwirtschaft getane Unrecht des Bauernlegens wieder gutzumachen. Man drischt die nationale Phrase — wo aber eine Tat zu nationalem Aufbau getan werden kann, verzichtet man auf die dargebotene Möglichkeit.

Zwei Millionen Morgen Land liegen sozusagen auf der Straße! Sollen sie die Fürsten haben oder die landarmen Bauern? Am 20. Juni wird das deutsche Volk vor die Frage gestellt: Willst du dem kleinen Bauern das geraubte Land wieder zurückgeben? Jeder Fürstendiener antwortet mit Nein, jeder Volksfreund aber und jeder Kleinbauer, jeder Landarbeiter und jeder Siedler wird sein Kreuz unter „Ja!" einzeichnen.

Willst du dem Volke geben, was des Volkes ist? Die Antwort des schaffenden deutschen Volkes kann am 20. Juni nur sein ein zwanzigmillionenfaches Ja! —

Hindenburgs Flugblatt.

Man stelle sich vor, Friedrich Ebert hätte als Reichspräsident in der Fürstenabfindungsfrage einen Brief geschrieben, in dem er seine Auffassung — als Parteimann — dargelegt und das deutsche Volk aufgefordert hätte, am 20. Juni mit Ja! zu stimmen. Wie hätte die ganze schwarzweißrote Presse getobt! Heute ist sie mit Feuereifer dabei, ihren Lesern klarzumachen, daß es gar keine höhere Aufgabe für Hindenburg gibt, als Flugblätter für die Fürsten zu schreiben.

Außerhalb der Kreise der Fürstendiener ist man freilich andrer Auffassung. Im ganzen Ausland hat das Flugblatt Hindenburgs großes Aufsehen erregt. Die Londoner Zeitungen z. B. bringen ausführliche Berichte ihrer Berliner Vertreter mit Kommentaren, in denen durchweg das Erstaunen darüber ausgedrückt wird, daß die Stellungnahme des Reichspräsidenten zum Volksentscheid überhaupt veröffentlicht werden konnte. Mehrere Berichte führen die Veröffentlichung des Briefes darauf zurück, daß es dem Reichskanzler Marx nicht in dem gleichen Maße wie Luther gelungen sei, Hindenburg von politischen Unbedachtsamkeiten zurückzuhalten. Niemand hält im Ausland die Unterscheidung zwischen privaten und amtlichen Aeußerungen des Reichspräsidenten für wesentlich; ein Eingreifen des Präsidenten wird vielmehr durchweg als unerlaubt empfunden. Die Feststellung eines Blattes, die Annahme von Hindenburgs Ueberparteilichkeit sei damit endgültig erledigt, drückt den Grundton aus, auf den die gesamte Berichterstattung gestellt ist.

In Deutschland selbst wird das Eingreifen Hindenburgs von der gesamten republikanischen Presse einschließlich der auf dem rechtesten Flügel des Zentrums stehenden, scharf verurteilt.

Unter der Ueberschrift „Der Hindenburg-Brief als politisches Propagandamittel" schreibt die „Kölnische Volkszeitung" unter anderm:

> Daß Herr v. Loebell einen Privatbrief des Reichspräsidenten als politisches Propagandamittel benutzt, ist eine Angelegenheit, an der die Oeffentlichkeit das größte Interesse hat. Loebell hat nach unsrer Auffassung weder taktvoll noch geschmackvoll gehandelt. Nicht nur, indem er das Schreiben des Reichspräsidenten der Oeffentlichkeit übergab, sondern schon dadurch, daß er sich durch seine Anfrage eine Antwort zu dem jetzt ausgeführten Schritte zu verschaffen wußte. Es ist außerordentlich bedauerlich, daß der Reichspräsident dadurch in die politische Debatte gezogen wird. Gegen die Drahtzieher der Rechtskreise aber, die den Kampf um den Volksentscheid zu einem Kampf um den Staat machen wollen, muß entschieden Front gemacht werden. Sie schaden der Sache mit ihren Methoden mehr, als sie nützen.

Die deutschen Bürger, die sich für das Ja! entschieden hatten, werden durch Hindenburgs Flugblatt nicht schwankend gemacht; mancherlei Zeichen deuten aber darauf hin, daß viele zum Protest gegen Hindenburgs Eingreifen zur Abstimmung gehen werden. Hindenburgs Autorität ist ohnedies durch sein Verhalten gegenüber den Sparern schwer erschüttert.

In sehr ruhiger Weise bespricht die „Frankfurter Zeitung" den Fall:

> Und der Inhalt des Briefes? Da sind sachlich, Wort für Wort, die gleichen Argumente, die in soundso vielen Reden und Zeitungsartikeln deutschnationaler oder volksparteilicher Fürstenhelfer uns vorgeritten wurden. Auch die mechanische Uebernahme dieser Partei- und Kampfphraseologie wirkt nicht ganz würdig der Person und Stellung dieses Briefschreibers. Da haben wir den angeblichen „Verstoß gegen das Gefüge des Rechtsstaates" ohne jede Berücksichtigung der Tatsache, daß die Fürstenvermögen zum guten Teile nicht innerhalb rechtsstaatlichen Gefüges entstanden sind und daß vor allem dieser Rechtsstaat eben noch keine Normen für eine rechtliche Auseinandersetzung mit den Fürsten besitzt. Da haben wir die Berufung auf „gesetzlich anerkanntes Eigentum" der Fürsten ohne irgendeinen Hinweis auf das in jedem Fall umfassendere Staats- und Volkseigentum, das dem Staat und dem Volke enteignet wird, wenn — sei es durch Reichstag oder Volksentscheid — keine gesetzliche Neuregelung erfolgt. Am unerfreulichsten ist die Wiederholung des Arguments, mit dem die Fürstenagitation auf gedankenlose Bürgerkreise am stärksten einzuwirken sucht, daß einer Fürstenenteignung andre Enteignungen nachfolgen könnten. Als ob irgendein ernsthafter Mensch bei uns wirklich an solche Möglichkeiten glaubte!

Die „Frankfurter Zeitung" schließt:

> Die einzige Stelle in dem Schreiben des Reichspräsidenten, die wirklich neu und eigen wirkt, ist die Berufung auf sein „Leben im Dienste der Könige von Preußen und der deutschen Kaiser". Aber diese Erinnerung wird dem Volksentscheid keinen Abbruch tun. Sie kann im Gegenteil dazu führen, daß der Kampf um Fürstenenteignung sich erweitert zum Kampfe um Fürstenerinnerung und Fürstenwiederkehr. Wenn Hindenburgs Brief aus dem Volksentscheid eine Abstimmung über Wiederkehr der Monarchie zu machen droht, dann wird er seinen Freunden keinen Dienst erweisen. Dann wird er Hunderttausende, vielleicht Millionen, die heute noch von rechtlichen oder politischen Bedenken gehemmt sind, zur Entscheidung gegen jede Gefährdung des heutigen republikanischen Staates führen. Dann wird der Reichspräsident nicht bloß sich selbst, sondern auch den Fürstenfamilien, denen er einst gedient hat, mit dem jetzt veröffentlichten Schreiben einen schlechten Dienst erwiesen haben.

Hindenburg wird der Retter der Fürsten nicht sein, aber Hindenburg hat das Mißtrauen vieler Millionen geweckt. —

Die Präambel.

Immer schärfer brennt das Feuer des Volksentscheids allen Parteien auf den Nägeln, die ihm ablehnend gegenüberstehen. Nicht einmal zu den Flugblattkünsten Hindenburgs hat man mehr rechtes Vertrauen. Aber wie verhindern, daß nicht doch die zwanzig Millionen Wähler zur Abstimmung gehen und mit Ja! stimmen? Das beste Mittel wäre sicherlich, noch vor dem 20. Juni ein Gesetz zu machen, das die Fürstenabfindung in einer Weise regelt — wie es im Volksbegehrensgesetz vorgeschlagen oder doch dem sehr nahekommt. Aber das will man nicht.

Regierung und Regierungsparteien sind nun glücklich dahintergekommen, wie sehr sie sich selbst die Auswege verrammelt haben, indem sie so ziemlich jede Art der Auseinandersetzung mit den Fürsten für verfassungsändernd erklären ließen. Die Regierung ist verwegen genug zu glauben, es könne bis zum 20. Juni noch ein Abfindungsgesetz beschlossen werden, ein Gesetz, das seit Jahren nicht zustande kam. Aber die Mehrheit? Die „verfassungsändernde Mehrheit"? Das ist eine der Hauptschwierigkeiten.

Ein findiger Jurist glaubt das Ei des Kolumbus noch einmal erfunden zu haben. Sein Rezept lautet: man nehme den alten Entwurf aus der Zeit des Kanzlers Luther, schicke ihm eine Präambel (d. h. Vorspruch) voraus, in der auf die Veränderung der Rechtslage durch die Revolution verwiesen wird — und damit ist der Entwurf seines verfassungsändernden Charakters entkleidet und es genügt zur Annahme eine einfache Mehrheit!

Das ist eine gescheite Idee, die wir uns merken wollen!

Im übrigen stehen die Dinge so: Reichskanzler Marx

empfing am Montag nachmittag die Vertreter der Regierungsparteien zu einer Aussprache über den Regierungsentwurf für die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den ehemaligen Fürstenhäusern. Nach dieser Besprechung soll die erste Lesung der Regierungsvorlage am Mittwoch im Reichstagsplenum stattfinden. Die Regierung wird in einer Erklärung um möglichst schnelle Verabschiedung der Vorlage ersuchen. Die Frage der sogenannten Präambel, durch welche das Gesetz des verfassungsändernden Charakters entkleidet werden soll, so daß es mit einfacher Mehrheit angenommen werden kann, wird nicht von der Regierung aufgeworfen werden, sondern von den Regierungsparteien im Rechtsausschuß, an den die Vorlage überwiesen werden wird.

Viel Glück! Hoch die Präambel! —

„Loebell lügt und fälscht".

Der „Vorwärts" hat in getreuer Wiedergabe ein Plakat veröffentlicht, das die Verteidiger der Fürstenmillionen haben herstellen lassen, und das nächstens wohl an den Anschlagsäulen prangen wird. Man sieht darauf den Kopf Hindenburgs, dann, in schönem Kunstdruck, die Hauptsätze aus dem „Privatbrief" des Reichspräsidenten, und das Ganze endet mit der Aufforderung: „Deshalb am 20. Juni Stimmenthaltung!", die von dem Hindenburgschen Text nicht getrennt ist und so als ein Teil des Briefes erscheint.

Der „Vorwärts" bemerkt dazu unter der Ueberschrift „Wie Loebell lügt und fälscht":

Der letzte Satz des Plakats „Parole am 20. Juni Stimmenthaltung!" steht im Hindenburg-Brief nicht. Er bildet einen verfälschenden Zusatz. Ueber die Frage, ob die Gegner des Volksentscheids mit Nein stimmen oder zu Hause bleiben sollen, sagt der Hindenburg-Brief nichts. Herr v. Loebell aber legt Hindenburg die Terrorparole der Enthaltung in den Mund, die von den Rechtsparteien ausgegeben worden ist, um die verfassungsmäßig gewährleistete Stimmfreiheit praktisch vernichten zu können. Ist Hindenburg auch mit dieser Veröffentlichung einverstanden? Und die Reichsregierung? Um Antwort wird gebeten!

In seinem Leitartikel sagt der „Vorwärts":

Loebell, zu feig, die Wahrheit zu sagen, hat die Stirn gehabt, zu behaupten, nur die Veröffentlichung des „Vorwärts" habe ihn gezwungen, den Brief bekanntzugeben. Loebell hat damit in der unverschämtesten Weise gelogen. Der Brief des Reichspräsidenten war nicht nur als Flugblatt bereits gedruckt, er ist auch in einem Riesenplakat bereits für die Kampagne um den Volksentscheid hergestellt und geht in diesen Tagen ins ganze Land hinaus. Loebell hat von vornherein die Absicht gehabt, diesen Brief zu publizieren. Kein Mitglied des Reichskabinetts ist von diesem Briefwechsel unterrichtet gewesen, und kein Mitglied des Reichskabinetts hat wahrscheinlich auch eine Ahnung davon gehabt, daß solch ein Briefwechsel in der Propaganda um den Volksentscheid benutzt werden sollte.

„Wer die Vergangenheit des Herrn v. Loebell kennt", bemerkt das „Berliner Tageblatt", „wundert sich über nichts. Dem mit den politischen Machenschaften solcher Leute natürlich wenig vertrauten Hindenburg ist sie leider unbekannt geblieben, und darum hat er sein Vertrauen dorthin verschenkt, wo es nicht hingehört." —

Fragen an den Reichswehrminister.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat wegen der Vorgänge in Konstanz folgende Anfrage an die Reichsregierung gerichtet:

Während der diesjährigen Pfingstfeiertage fand in Konstanz ein vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltetes republikanisches Landestreffen statt, an dem sich offiziell auch Vertreter der badischen Staatsregierung beteiligten.

Gegen diese Veranstaltung entfalteten Offiziere des in Konstanz garnisonierten Infanterie-Bataillons unter Mißbrauch der Dienstgewalt eine Agitation, die rein politischen Charakter getragen hat und somit einen Verstoß gegen § 36 des Wehrgesetzes darstellt.

Ein Hauptmann des Bataillons hat am Zeitungsstand vor seiner Schreibstube Zeitungsausschnitte aus rechtsgerichteten Blättern anheften lassen, in denen die gehässigsten Ausdrücke gegen das Reichsbanner und seine Führer enthalten waren. Am gleichen Zeitungsstand wurde auf Veranlassung des gleichen Offiziers die [illegible] Behauptung aufgestellt, das Reichsbanner habe den Herrn Reichspräsidenten beleidigt. Ferner wurden Zeitungsausschnitte angeheftet, in denen der Herr preußische Minister des Innern angegriffen wurde.

Den Mannschaften des Bataillons wurde verboten, während des Festzugs sich auf den Straßen aufzuhalten und den Festzug als unbeteiligte Zuschauer anzusehen. Die Wirkung dieser politischen Tätigkeit von Offizieren, ausgeübt während des Dienstes und innerhalb der Dienstgebäude, war, daß zwei Soldaten des Konstanzer Bataillons mit Unterstützung von zwei Gymnasiasten sich an der schwarzrotgoldenen Reichsflagge vergriffen haben.

Sind dem Herrn Reichswehrminister die hier angegebenen Vorgänge bei dem Konstanzer Infanterie-Bataillon bekannt?

Was gedenkt der Herr Reichswehrminister zu tun, um der Wiederholung einer solchen politischen Agitation durch Offiziere entgegenzutreten und ihr vorzubeugen?

Was gedenkt der Herr Reichswehrminister gegen die Offiziere des Konstanzer Infanterie-Bataillons zu unternehmen, die in der angegebenen Weise Mißbrauch mit ihrer Dienstgewalt getrieben haben?

Wird der Herr Reichswehrminister anordnen, daß gegen die beiden Soldaten, die sich an der Reichsflagge vergriffen haben, eingeschritten wird? —

Vierteljährliche Gehaltszahlung?

Der Haushaltsausschuß des Reichstags beschäftigte sich am Dienstag mit einem Antrag der Demokraten auf vierteljährliche Gehaltszahlung an die Beamten. Das Reichsfinanzministerium machte starke Bedenken gegen die sofortige Einführung der Vierteljahrszahlungen unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen geltend. Die finanzielle Auswirkung des Antrags bedeute für Reich, Länder und Gemeinden, sowie Bahn und Post eine Anspannung von 900 Millionen Mark. Selbst wenn man die vierteljährliche Zahlung in Dritteln durchführe, wären immer noch für Reich, Länder, Gemeinden und Bahn 450 bis 460 Millionen, für das Reich allein 60 Millionen auf einmal nötig.

Die Finanzminister von Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen hatten ebenfalls dringende Vorstellungen gegen die Vierteljahrszahlung erhoben. Für die Reichsbahn wäre ein Betrag von 200 Millionen nötig, bei der Drittelung 100 Millionen. Das könne die Bahn ohne Tariferhöhung nicht leisten. Unterlasse sie es, so klaffe aber eine neue Kluft zwischen Reichs- und Bahnbeamten. Die Vierteljahrszahlung solle wieder eingeführt werden, sobald die Finanzlage es gestatte. Die Frage könne spruchreif sein nach Verabschiedung des kommenden Haushalts am 1. April 1927.

Der Vertreter des Zentrums schloß sich der Auffassung des Finanzministeriums an, zumal auch mit Rücksicht auf die Gemeinden des Westens, die 600 bis 700 Millionen gegenwärtig nicht aufbringen könnten.

Gegenüber dem Hinweis auf die 200 Millionen Mark Ueberschuß aus dem Jahre 1924 teilte der Vertreter des Finanzministeriums mit, daß davon 148 Millionen bereits in den Haushalt von 1926 eingestellt sind, der Volksentscheid erfordere 2 bis 3 Millionen, und weitere neue Anforderungen seien so zahlreich vorhanden, daß über die Ueberschußbeträge bereits verfügt sei.

Die Demokraten zogen darauf ihren Antrag zurück unter der Voraussetzung, daß die Wiedereinführung der vierteljährlichen Gehaltszahlung im Reichshaushaltsplan für 1927 Berücksichtigung finde. Daraufhin nahmen die Kommunisten den zurückgezogenen Antrag wieder auf, der jedoch abgelehnt wurde.

Annahme fand eine Entschließung, daß in den Reichs-Haushaltsplan für 1927 die Mittel eingestellt werden sollen, die zur Wiedereinführung der vierteljährlichen Zahlung der Beamtengehälter — nach Maßgabe der Drittelung — vom 1. April 1927 an erforderlich sind.

Die Beratung des völkischen Antrags, der bezweckt, dem Reichskanzler und den Reichsministern kein Ruhegehalt und keine Hinterbliebenenversorgung zu gewähren, wurde vertagt, bis die Regierung dem Reichstag ein Ministerpensionsgesetz vorlegt. Die baldige Vorlage des Gesetzentwurfs ist zugesagt. —

Gewerkschaftliche Verbesserungsversuche.

Die Aussprache zwischen den Gewerkschaften und dem Reichsarbeitsministerium über das neue Arbeiterschutzgesetz ist noch nicht abgeschlossen. Sie wurde bei dem Kapitel Sonntagsruhe zunächst abgebrochen und wird in den nächsten Tagen zu Ende geführt werden.

Von den Vertretern der Gewerkschaften wurde, wie wir erfahren, eine radikale Umgestaltung wesentlicher Teile des Gesetzentwurfs gefordert. Verschiedene Bestimmungen des Entwurfs müssen in ihr direktes Gegenteil verwandelt werden, wenn sie für die Vertreter der Arbeiter im Reichstag annehmbar sein sollen. Der Entwurf leidet vor allem an einer Häufung der Ausnahmebestimmungen, die verschwinden muß. Weiter muß im Prinzip der Lohnzuschlag von 25 Prozent über 8 Stunden hinaus unter allen Umständen sichergestellt werden. Ferner ist eine Ausdehnung des Geltungsbereichs des Gesetzes notwendig; so muß z. B. die Grenze für die Einbeziehung der höheren Angestellten von 4000 Mark auf mindestens 8000 erweitert werden.

Wie man sieht, hat das Reichsarbeitsministerium noch eine gründliche Reform an dem Referentenentwurf vorzunehmen, wenn es mit den Arbeitern halbwegs zu einer Verständigung in den Arbeiterschutzfragen kommen will. Das Ministerium wird sich schließlich selbst sagen müssen, daß es ein Arbeiterschutzgesetz in erster Linie doch nur in Uebereinstimmung mit den Arbeitern machen kann.

Bei den Besprechungen zwischen den Gewerkschaften und dem Ministerium hat es sich zunächst nur um eine vertrauliche Fühlungnahme gehandelt; die eigentliche Stellungnahme der Gewerkschaften erfolgt erst nach der Veröffentlichung der vom Reichskabinett angenommenen Fassung des Gesetzentwurfs. —

Schlappe der bayrischen Reaktion.

Im Bayrischen Landtag war am Dienstag nachmittag ein „großer Tag". Es stand die entscheidende Abstimmung über den verfassungsändernden Antrag der vereinigten Reaktion auf der Tagesordnung, die darauf abzielt, den monarchistischen Parteien weitere Machtpositionen einzuräumen.

Bis zuletzt waren die Aussichten noch recht unsicher. Die Spannung stieg deshalb aufs höchste. Im letzten Augenblick wurde der Plan der Reaktion durch die Stimmenthaltung des dem linken Flügel des Bauernbundes angehörenden Abgeordneten Klarhauser und die Nein-Stimme eines wilden Abgeordneten vereitelt. Die Verfassungsstürzer konnten die erforderliche Zahl von 86 Ja-Stimmen nicht erreichen. Die Auszählung ergab 85 Ja, 37 Nein und eine Sitmmenthaltung.

Unter dem lebhaften Bravo und Händeklatschen der Linken verkündete der Präsident dieses Ergebnis, während die Drahtzieher des dunkeln Planes wie begossene Pudel abzogen. —

Deutsch-polnische Verhandlungen.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen werden gegen Ende Juni ihren vorläufigen Abschluß finden. Die dann eintretende Verhandlungspause dient der Stellungnahme der deutschen und polnischen Regierung zu dem einstweiligen Verhandlungsergebnis. Das Resultat dieser Stellungnahme werden die Regierungen schriftlich austauschen. Wahrscheinlich werden die endgültigen Verhandlungen erst im Herbst aufgenommen.

Bei den gegenwärtigen Verhandlungen muß im Rahmen der Erörterung der Ein- und Ausfuhrverbote vor allem noch die Kohlenfrage, einer der schwierigsten Verhandlungspunkte, in Angriff genommen werden. Im allgemeinen gibt der Verlauf der bisherigen Verhandlungen weder zu übertriebenen Hoffnungen noch zu besondern Befürchtungen Anlaß. Was die Verhandlungen erschwert, ist die Neigung der Polen, auch für ihre kleinen, künstlich neugeschaffenen Industrien, wie z. B. für ihre Farbenindustrie, unter allen Umständen einen möglichst hohen Zollschutz herauszuschlagen. Das Argument von deutscher Seite, daß es für die polnische Wirtschaft doch wertvoller ist, die großen lebensfähigen Industrien zu schützen, also z. B. der polnischen Textilindustrie billige deutsche Farben zu verschaffen, hat bis jetzt bei den Polen keinen Anklang gefunden.

Die Niederlassungsfrage ist bisher noch nicht mit erörtert worden, obgleich das von polnischer Seite auch diesmal zugestanden worden war. —

„Caligula".

Ludwig Quidde gibt seine Broschüre „Caligula, eine Broschüre über römischen Cäsarenwahnsinn" erneut heraus, nachdem die dreißig früheren Auflagen seit Jahren vergriffen waren.

Die Schrift ist 1894 zum erstenmal erschienen und hat damals gewaltiges Aufsehen erregt, denn die Geschichte des römischen Kaisers Caligula zeigte verblüffende Aehnlichkeiten mit Wilhelm 2., dessen Reden damals anfingen, die Oeffentlichkeit zu beunruhigen.

Die Neuausgabe (Verlag Henschel u. Ko.) enthält außer dem Text der Caligula-Broschüre höchst interessante „Erinnerungen

---

Berliner Chronik.

[illegible]

Man muß jetzt immer den Vornamen hinzufügen, weil es neuerdings einen Sydney, abgekürzt „Syd Chaplin" gibt. Aber Charlie ist nicht zu erreichen, geschweige denn zu übertreffen. Er ist ein Eigener, seit er die soziale Note gefunden hat. [illegible]

[illegible]

Charlie Chaplin — nun auf den Film zurückzukommen — ist kein Held im Theatersinne [illegible]

unglaublichen Anpassungsfähigkeit erziehen. Das ist der Typus des amerikanischen „Tramp", des Vagabunden, der es fertigbringt, eine Reise von Tausenden von Kilometern auf den Puffern des Eisenbahnwagens oder unter seinem Gestell, zwischen die Achsen eingeklemmt, mitzumachen als „blinder Passagier". Der namenlose Held aus der Hefe des Volkes ist das, der sich unten unter seinesgleichen behauptet und gar nicht nötig hat, seine Klasseneigentümlichkeiten zu verleugnen und über die Köpfe und Leichen der Genossen zu Macht und Reichtum emporzuklettern. Das sind bürgerliche Ideale. Charlie Chaplin holt sich — der Vorgang ist symbolisch bedeutsam — aus einer kämpfenden Rotte von Kötern den schwächsten heraus und erwählt ihn sich zum Gefährten. Dann gehen die beiden auf Abenteuer aus und der vierbeinige Freund hilft wacker mit, daß der immer freundliche Charlie aus Hunger und Elend herauskommt. Der Schluß, der ihn als glücklichen Landmann im Hafen der Ehe zeigt, ist wohl satirisch gemeint. Chaplin ist nun einmal Tramp und kann nichts anderes werden.

Ein Schwedenfilm, den die „Urania" gerade herausbrachte, ist als Gegenstück zu „Fridericus Rex" interessant. Er behandelt die Geschichte des „nordischen Napoleon", Karls 12. Aber bei aller Sucht, den draufgängerischen Soldaten und Abenteurer, der schon Voltaire zu einer Biographie begeistert hatte, zu verherrlichen, sind diese Leute doch ehrlich und anständig genug, auch die Schattenseiten seiner Regierung zu zeigen und am Schicksal einer Landedelmannsfamilie darzutun, wie das Volk durch die unsinnigen Kriegszüge des jugendlichen Heißsporns an den Bettelstab geriet. An sich ist es schon eine Wohltat, durch Episoden [illegible] Haupthandlung, von den ewigen Hof- und Staatsaktionen, abgelenkt zu werden: ein gewaltiger Vorzug vor dem alten „Fridericus"-Film. Es gibt da eine Szene, die den ganzen Wahnsinn des Militarismus, des „frischfröhlichen" Krieges, vor Augen führt: Karl 12. stößt im winterlichen Walde auf eine erfrorene Patrouille, der Posten steht [illegible] am Baum, aber alles Rütteln hilft nichts — er ist tot. Der König sinkt erschüttert in die Knie — aber mit seinem [illegible] Gebet macht er die Tausende, die er in seinem Eroberungswahnsinn geopfert, nicht wieder lebendig. Und wenn der heruntergekommene und verarmte Landjunker durch den Edelmut des Königs bezwungen, seine Machtsucht bereut, so ist das nur eine konventionelle Abschwächung im Sinne von: Ende gut, alles gut. Er verkörpert ein verarmtes Volk, das durch die Kugel in den Laufgräben von Fredrikshald von einem Dämon befreit wird — zu spät freilich —, der es vielleicht herrlichen Zeiten entgegenführen wollte und dabei in den Ruin hineinriß. [illegible]

des Verfassers über seinen Kampf gegen Cäsarismus und Byzantinismus im kaiserlichen Deutschland". Er schildert, wie Caligula entstand, den sensationellen Erfolg und die Folgen, die sich daraus für den jungen Geschichtsforscher ergaben. Das Buch schließt mit einer Charakteristik Wilhelms 2. Ludwig Quidde hat sich mit der Neuausgabe noch einmal ein Verdienst erworben. —

Belgiens Kohlenverzicht.

Die Tatsache, daß Belgien den Bezug deutscher Reparationskohle eingestellt hat, wird jetzt auch von deutschen amtlichen Stellen bestätigt. Belgien hat wahrscheinlich mit Rücksicht auf seinen eignen Haushalt und seine Währung ein starkes Interesse daran, Barzahlungen aus dem Dawes-Plan zu erhalten. Es ist offenbar weiter der Meinung, daß es im freien Handel die Kohle billiger bekommen kann als zu den Preisen, die ihm für Reparationen gutgeschrieben werden.

Belgien hat in den letzten Monaten je 233 000 Tonnen deutsche Reparationskohle bezogen. Ein gänzlicher Ausfall dieser Lieferungen würde natürlich eine empfindliche Einbuße an Beschäftigungsmöglichkeit für den ohnehin von der Krise schwer betroffenen deutschen Bergbau bedeuten.

Deshalb muß man wünschen, daß es noch durch Verhandlungen gelingt, einen möglichst großen Teil der Kohlenlieferungen an Belgien, sei es auf Reparationskonto, sei es über den freien Lieferungsverkehr, aufrechtzuerhalten. —

Bürgerblock in Schweden.

Aus Stockholm wird uns geschrieben:

Die sozialdemokratische Regierung in Schweden ist einem Bürgerblock erlegen, wenn auch dieser Bürgerblock nicht programmatisch geschlossen war und die Gründe, aus denen die verschiedenen bürgerlichen Regierungen gegen das Kabinett stimmten, verschiedenen Anstrich trugen. Im Grunde steht die die gleiche Tendenz hinter dem Verhalten aller bürgerlicher Parteien, ob sie sich Volksfreisinnige oder Liberale, Bauernparteiler oder Konservative nennen. Man will dem „Gewerkschaftsterror", wie ein beliebtes bürgerliches Schlagwort in Skandinavien heißt, zu Leibe: die verhältnismäßig starke Stellung, die sich der skandinavische Arbeiter verschafft hat, soll beseitigt werden. Das wollen alle, die Handwerker und Mittelständler der Volksfreisinnigen, die Beamten der liberalen Partei, die Hofbesitzer der Bauernpartei und Adel wie Industrie in der konservativen Gruppe.

Aber dieses Ziel ist letzten Endes negativ und da eine Regierung schließlich positiv arbeiten soll, so wird auch die neue Regierung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Da die Volksfreisinnigen durch ihr Abschwenken vom sozialistischen Kabinett der Stoßtrupp gewesen sind, der die Sozialisten stürzte, hat der König Herrn Ekman, den Führer der Freisinnigen, mit der Kabinettsbildung beauftragt.

Die Schwierigkeit positiver Zusammenarbeit beginnt schon zwischen den beiden linken bürgerlichen Parteien, den Freisinnigen und den Liberalen. Ursprünglich eine Partei, erfolgte vor einigen Jahren die Spaltung der Freisinnigen, unter welchem Namen sich die Alkoholverbotsanhänger Schwedens verbergen, weil der liberale Parteitag ihnen nicht den Gefallen tat, die damals große liberale Partei für ein Alkoholverbot festzulegen. Seitdem sind Freisinnige und Liberale sehr feindselige Brüder, der eine spricht dem andern jedes sittliche Niveau ab.

Hier liegt die größte Klippe für eine bürgerliche Regierungsbildung, denn Bauernpartei und Konservative sind, ihrer Presse nach, eher geneigt für eine Bürgerblock-Regierung einen hohen Preis zu zahlen. Aber die Bauernpartei hat ein Agrarprogramm, das der schwedischen Industrie und dem schwedischen Handwerk ein Greuel ist, und es ist fraglich, ob man sie zu mehr haben will, als zu einer wohlwollenden Unterstützung; aber auch als Unterstützungspartei hat sich die Bauernpartei bisher als sehr unzuverlässig erwiesen. Dagegen sind die Konservativen eigentlich am meisten erfreut über eine freisinnige Regierung.

Die neue schwedische Regierung unter Führung des Freisinnigenführers Ekman hat ihr Amt angetreten und sich traditionsgemäß am Montag dem Staatsrat mit einer Programmerklärung vorgestellt. Es ist Ekman gelungen, die Liberalen zu einer Beteiligung an der Regierung zu veranlassen, indem neben sechs Mitgliedern seiner eignen Partei drei Liberale, darunter der liberale Parteivorsitzende Lösgren als Außenminister in das Kabinett eingetreten sind. Dagegen hat die Rechte sich offiziell zurückgehalten, man geht aber nicht fehl, die drei „unpolitischen" Beamten, die Ressortministerien erhielten, als konservative Vorposten anzusehen.

Diesem Bürgerblockcharakter entspricht das Programm der Regierung. Die Freisinnigen bringen den Liberalen und dem Konservativen das Opfer, auf ihren Programmpunkt Alkoholverbot zu verzichten, während die Liberalen dazu entgegengingen sind, die Trockenlegungsgesetze im abstinenzfreundlichen Sinne zu revidieren. Der Bauernpartei werden „praktische Stützmaßnahmen auf dem Gebiet der Landwirtschaft" zugesagt und den Arbeitern innerhalb der liberalen Partei verspricht man eine Untersuchung des Sozialversicherungsproblems, d. h. die Weiterführung der von dem sozialdemokratischen Kabinett begonnenen Ausarbeitung einer Arbeitslosenversicherung, verbunden mit den übrigen sozialen Versicherungen als einheitliches Gebilde an der Stelle der bisherigen einzelnen Sozialmaßnahmen. Auf der andern Seite verspricht die Regierung natürlich, die Auslegung des Arbeitsnachweisgesetzes entgegen der Auffassung der sozialistischen Regierung zu handhaben. Im übrigen brachte das Programm bis auf die Erklärung über die Wehrpolitik keine Ueberraschungen.

Mit ihren 60 Mitgliedern von den 260 Reichstagsabgeordneten können die beiden liberalen Parteien gar nicht anders als der Bauernpartei zu willen zu sein. Vorläufig wird das sehr gut gehen — denn die nächste Arbeit des Kabinetts besteht darin, den Reichstag auf Sommerferien zu schicken und sich damit bis zum Beginn der Wintertagung im Oktober oder November ein ungestörtes Dasein zu sichern. —

Zum zweiten Todestage Matteottis.

Der italienische Sozialist Matteotti wurde am 10. Juni 1924 von den Agenten Mussolinis feig und in barbarischer Weise ermordet. In einer von den Fascisten aufgeführten Justizkomödie gingen die Mörder frei aus. Matteotti war einer der bedeutendsten Köpfe der internationalen Sozialdemokratie. Die organisierte Arbeiterschaft wird sein Andenken stets ehren. Der Name Matteotti aber wird der internationale Schlachtruf im zähen Kampfe gegen den Fascismus so lange bleiben, bis der Fascismus niedergekämpft ist. —

Arbeitskonferenz.

Die Arbeitskonferenz in Genf hat auf Antrag der Vorschlagskommission die Mandatsprüfungskommission aus Sokal (Polen) als Regierungsvertreter, Deckers (Belgien) als Arbeitgeber- und Caballero (Spanien) als Arbeitervertreter bestellt. Einsprüche liegen gegen den indischen Arbeitgeber- und den italienischen Arbeitervertreter vor; ferner wird die Bestellung der Arbeitervertretung der Tschechoslowakei beanstandet, ohne die Nichtgenehmigung des Mandats zu verlangen. Die deutsche Delegation ist in allen drei Gruppen der Vorschlagskommission vertreten.

Am Dienstag wurde in einer Vor- und Nachmittagssitzung eine zeitweise sehr lebhafte allgemeine Debatte darüber geführt, ob die Vorlagen des Arbeitsamtes über das Anstellungsverhältnis der Seeleute oder ein Einheitsvorschlag der Arbeitgebergruppe zur Grundlage der Beratungen zu nehmen seien. Jene umfassen drei Konventionsentwürfe (Heuervertrag, Heimbeförderung und Disziplinarordnung), während der Vorschlag der Reeder dahin geht, gemäß den Beschlüssen der maritimen Arbeitskonferenz in Genua in eine einzige Vorlage nur die allgemein anerkannten Hauptgrundsätze zusammenzufassen und die Detailgesetzgebung in einem weitern Umfang, als es die Vorlagen des Arbeitsamtes vorsahen, den einzelnen Ländern zu überlassen.

Der englische Arbeitgebervertreter griff in der Diskussion das Internationale Arbeitsamt ziemlich scharf an, indem er ihm vorwarf, in seinen Vorlagen die Richtlinien der Genueser Konferenz überschritten zu haben, worauf Direktor Albert Thomas ebenso deutlich wie gründlich antwortete. Neben einer Reihe andrer Regierungsvertreter erkannte auch Ministerialrat Feig namens der deutschen Regierung an, daß die Konventionsentwürfe des Internationalen Arbeitsamts die Grenzen der Genueser Konferenz nicht überschreiten und als Beratungsgrundlage genommen werden können.

Abends wurde mit 70 gegen 23 Stimmen beschlossen, die drei Entwürfe des Arbeitsamtes als Diskussionsgrundlage zu benutzen und zu ihrer Vorbereitung drei Kommissionen einzusetzen. —

England belehrt Brasilien.

In den letzten Tagen hat sich in London ein Vorgang abgespielt, der deutlich beweist, wie ernst es der britischen Regierung mit ihrem Wunsche ist, alles, was in ihren Kräften steht, zu tun, um Deutschlands Eintritt in den Völkerbund zu sichern.

Der Vertreter der „Soz. Pressedienst" erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß Brasilien sich nach Neuyork und London wegen einer Anleihe gewandt hat, und zwar sollten 35 Millionen Dollar auf dem Neuyorker, 25 Millionen Dollar auf dem Londoner Geldmarkt aufgenommen werden. Während der Neuyorker Teil der Anleihe zustande kam, hat Brasilien den auf London entfallenden Teil der Anleihe nicht erhalten.

Die englische Regierung, die bei ausländischen Staatsanleihen von den Londoner Bankhäusern stets ins Vertrauen gezogen und befragt wird, hat nämlich dem mit der Auflegung der brasilischen Anleihe in London betrauten Bankhause den Rat erteilt, angesichts der politischen Haltung Brasiliens von der Auflegung einer brasilischen Anleihe in London absehen zu wollen. Das Londoner Bankhaus hat dem Wunsche der Regierung Rechnung getragen. Die Anleihe ist in London nicht zur Zeichnung aufgelegt worden.

Auf diese Weise erteilte England Brasilien die Lehre, daß es Nachteile bringt, englischen Wünschen zuwider zu handeln. Man sieht, England kommt auch ohne Säbelrasseln aus. Daß die Lehre angenommen wurde, ist daraus zu schließen, daß Brasilien vor einigen Tagen erklärte, es werde keinen Einspruch mehr gegen Deutschlands vorbehaltlose Aufnahme im Völkerbund erheben. —

Sklaverei im Kapitalismus.

Der holländische Ausschuß zur Untersuchung der wirtschaftlichen Zustände und der Lage der Bevölkerung der niederländischen Kolonie Indonesien (Java) hat einen Bericht erstattet, der eine fürchterliche Anklage gegen die Kolonialregierung und ihre Rückendeckung in den Niederlanden darstellt.

Alle beschönigenden Darstellungen des Berichts werden Lügen gestraft durch eine statistische Darstellung der Einkommen der einheimischen Bevölkerung. Danach beträgt das Durchschnittseinkommen einer javanischen Familie von fünf Köpfen in den festgestellten Bezirken im ganzen 225 Gulden im Jahre (1 Gulden = 1,68 Mark). Davon erhebt die indische Regierung noch 10 Prozent Steuern.

Auch wenn man berücksichtigt, daß das Bekleidungsbedürfnis sehr gering und der Hausrat äußerst einfach ist, so ist dieses Einkommen trotzdem beschämend niedrig. Im Bezirk Serang sinkt das Durchschnittseinkommen auf 185 Gulden jährlich, im Bezirk Djokja beträgt das jährliche Durchschnittseinkommen pro Kopf 21 Gulden und 16 Cent oder 1,75 Gulden = 8 Mark monatlich. Davon müssen nach Abzug der Steuern Wohnung, Ernährung und Kleidung bestritten werden. In dem dichtbevölkerten Bezirk Soerakarta mit 2 Millionen Einwohnern ist das jährliche Durchschnittseinkommen etwas höher, nämlich 39 Gulden.

Angesichts dieser Zahlen kann man sich ein Bild von den Segnungen der niederländischen Kolonialpolitik im indonesischen Archipel machen.

Zu jener Zeit, als Sklavenschiffe von der Küste Afrikas Menschen raubten und auf andre Erdteile schleppten, mußte ein Sklavenhalter für jeden schwarzen Arbeiter Geld, d. h. Kapital anlegen und außerdem für seine Ernährung sorgen. Jetzt sind die Sklaven „befreit". Der Ausbeuter hat sich befreit von der Ausgabe für den Kauf der Sklaven, er gibt ihm nur noch soviel, daß er nicht unmittelbar zu verhungern braucht aber leben muß wie ein geschundenes Tier. Das nennt man dann die „Zivilisation" ausbreiten. —

Notizen.

Arbeitsplan des Reichstags. Der Aeltestenrat des Reichstags beschäftigte sich am Dienstag mit der Geschäftslage des Parlaments vor Beginn der Sommerferien. Er beschloß, dahin zu wirken, daß bis Mittwoch abend das Reichsknappschaftsgesetz erledigt wird. Sozialdemokraten und Kommunisten beantragten, die Woche vor dem Volksentscheid sitzungsfrei zu lassen, um den Abgeordneten die Möglichkeit der Agitation zu geben. Ein Beschluß wurde noch nicht gefaßt. Festgehalten wurde an der Absicht, die Sommerferien Ende Juni, spätestens in den ersten Tagen des Juli beginnen zu lassen. Der Reichstag wird seine Arbeiten dann erst wieder im November aufnehmen. —

Putschisten-Waffen. Von Arbeitern wurde der Darmstädter Polizei mit geteilt, daß am Bahnhof in Reinheim im Odenwald mehrere Kisten mit Waffen in der Güterhalle lagern. Die Angabe bestätigte sich. Es wurden hundert Gewehre Modell 98 dort aufgefunden. Der Absender der Waffen war der im Odenwald bekannte militärische Führer des Jungdeutschen Ordens, Landwirt Heinrich Heldmann in Groß-Bieberau. Die Sendung war nach Stutigart adressiert. —

Völkerbundsrat. Der Völkerbundsrat in Genf hat am Dienstag nachmittag in einer nichtöffentlichen Sitzung, der auch ein Vertreter Brasiliens beiwohnte, den Vorbericht und das Arbeitsprogramm der vorbereitenden Wirtschaftskonferenz gutgeheißen. —

Oesterreichs Finanzkontrolle aufgehoben. Die Kontrollkomitees für die österreichische und ungarische Völkerbundsanleihe haben die Berichte der Finanzkommission genehmigt. Oesterreich erreicht damit am Ende dieses Monats die Aufhebung der Finanzkontrolle; dagegen will man ihm die nachgesuchte Bewilligung zur Aufnahme einer Innenanleihe bzw. Ausgabe von Schatzscheinen nicht erteilen. Der ungarische Kontrollkommissar will von sich aus zum gleichen Zeitpunkt seinen Posten verlassen, doch bleibt der Kontrollapparat deswegen in der Hauptsache gleichwohl bestehen und soll nur stufenweise abgebaut werden, wobei Briand noch ausdrücklich bemerkte, daß gleichzeitig auch die von ihm verlangten internationalen Maßnahmen zur Bekämpfung der Banknotenfälschung eingeleitet werden müssen. —

Depeschen.

Regierungsumbildung in Frankreich?

Wb. Paris, 9. Juni. Die Havasagentur berichtet, daß vor dem Ministerrat, der heute vormittag 11 Uhr unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik stattfindet, die Minister zu einer Sitzung zusammentreten, in der Finanzminister Péret die Bildung eines Ministeriums der nationalen Einheit vorschlagen werde. Ein derartiges Ministerium, das sich auf eine große Mehrheit stütze, könne leicht den Finanzsanierungsplan verabschieden. Wenn man dem Plane zustimme, dürfte notwendigerweise die Kollektivdemission des Kabinetts erfolgen, damit Briand das neue erweiterte Ministerium bilden könne. Andernfalls müßte man die Frage stellen, ob der Finanzminister bei seiner Ansicht, das Finanzportefeuille unter diesen Umständen abzugeben, beharren werde. Der „Matin" berichtet übrigens, daß gestern nachmittag an der Börse, in der Kammer und in Genf das Gerücht von der bevorstehenden Demission Raoul Péretz verbreitet wurde. Im Finanzministerium habe man am späten Abend noch erklärt, daß das Gerücht unbegründet sei. —

Spanien verlangt einen Ratssitz.

Paris, 9. Juni. (Radio.) Nach Meldungen aus Madrid hat die spanische Regierung beschlossen, an ihrer Forderung auf einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat festzuhalten. —

Urabstimmung im Bergarbeiterstreik.

London, 9. Juni. Nachdem die Verhandlungen zwischen Bergarbeitern und Unternehmern abermals gescheitert sind, soll nunmehr eine Urabstimmung durchgeführt werden. Die Bergarbeiter sollen selbst entscheiden, ob die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgen soll bei längerer Arbeitszeit oder bei verkürztem Lohn oder unter Neuregelung der Löhne in den einzelnen Bezirken. —

Unruhen in Korea.

Wb. London, 9. Juni. „Daily Express" meldet aus Tokio, die japanische Polizei habe in Korea als Vorbeugungsmaßnahme gegen antijapanische Kundgebungen anläßlich des Staatsbegräbnisses des Prinzen Yi umfangreiche Verhaftungen vorgenommen. Angeblich war geplant, die Japaner aus Korea zu vertreiben, um dort eine Sowjetregierung zu errichten. Die Zahl der Verhafteten in Söul beträgt angeblich 300. Die Regierungsgebäude in Söul werden geschützt und im Hinblick auf die am Donnerstag erwarteten Unruhen von 3000 Polizisten bewacht. —

Nur 4 Pfennig kostet MAGGI's Fleischbrüh-Würfel

Achtung auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung.

Einfach in kochendem Wasser aufgelöst, ergibt der Würfel gut ¼ Liter kräftige Fleischbrühe zum Trinken und Kochen, zum Verbessern oder Verfeinern von Suppen und Saucen aller Art

Billigst Einmalig!

Diese außergewöhnlich billige Verkaufs-Veranstaltung wird fortgesetzt. — Verkauf soweit Vorrat.

Waschsüdwester für Kinder, in verschiedenen Farb. 65 ₰
Matrosen-Mützen für Knaben und Mädchen, marineblau . . . Mk. 1.15
Bubi-Hut in den schönsten Farbstellungen . . . . Mk. 1.35
Jockei-Mützen aus Lack . . . . . Mk. 1.75

Mädchen-Hemden mit Trägern und Langette Größe 40 **38** ₰ Jede weitere Größe 15 ₰ Steigerung.

Mädchen-Hemden aus gut. Hemdentuch, mit br. Achsel u. Langette Gr. 40 **55** ₰ Jede weitere Größe 15 ₰ Steigerung.

Knaben-Hemden aus kräftigem Hemdentuch Gr. 45 **75** ₰ Jede weitere Größe 15 ₰ Steigerung

Kinder-Strumpfwaren

Kinder-Socken prima Baumwolle, mit dopp. Spitzen u. Fersen, schwarz, weiß u. lederfarbig. Größe 1 Paar **30** ₰ Jede weitere Größe 5 ₰ Steigerung.

Kinder-Socken mit Wollrand, doppelt Spitzen u. Fersen schwarz und lederfarbig . . . . Größe 1 Paar **45** ₰ Jede weitere Größe 5 ₰ Steigerung

Kinder-Strümpfe feine Baumwolle, 1×1 gestrickt, mit doppelt. Spitz. u. Ferse, in schwarz, grau, beige u. leder

Größe	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Paar	0.45	0.50	0.55	0.60	0.65	0.75	0.85	0.95	1.00

Kinder-Socken farbig, mit geringelt. Wollrand, doppelt. Spitzen und Fersen . . . . Paar **45** ₰ Jede weitere Größe 5 ₰ Steigerung.

Diverse Artikel für Knaben u. Mädchen

Kinder-Sporigürtel in Gummi . . . Mk. 1.35 0.75 **48** ₰
Knaben-Sporigürtel aus Spaltleder . . . . . **80** ₰
Schillerkragen weiß, gestreift und einfarbig . . . . . **95** ₰
Knaben-Sporthemden kräftig in Zephir, Gr. 60 Mk. **2.50**
Kinder-Schlupfhosen . . . . . Größe 30 **45** ₰ Jede weitere Größe 15 Pfg. Steigerung
Kinder-Sweater . . . . . Größe 1 **95** ₰ Jede weitere Größe 15 Pfg. Steigerung
Blaue Knaben-Waschhosen aus gut. Stoff, Gr. 1 Mk. **2.25**
Kinder-Trikot-Sportwesten in verschied. Farben Größe 1 nur Mk. **1.90** an

Kinder-Schürzen

Knaben-Schürzen aus guten gedruckten Stoffen, m. großer Spatzbrüste und Blenden . . . Gr. 40 **48** ₰ Jede weitere Größe 10 Pfg Steigerung
Knaben-Schürzen aus kariertem Barpar, moderne Muster . . . . Gr. 40 **65** ₰ Jede weitere Größe 10 Pfg. Steigerung
Knaben-Schürzen aus kräftigem Wiener Drillich, m. gepäckt. Spatzbrüste . . . . . Gr. 40 Mk. **1.10** Jede weitere Größe 15 Pfg. Steigerung.
Mädchen-Hängeschürzen gestreift, mit Tasche und Patent . . . Gr. 40 Mk. **0.85** Jede weitere Größe 10 Pfg. Steigerung

Spielhöschen und Spielanzüge

Spielhöschen gestreift, mit großer Tasche . . Größe 40 **58** ₰

Spielhöschen für Mädchen, einfarbig, mit Passe und Knöpfen garniert . . Größe 45 **75** ₰ Jede weitere Größe 10 ₰ Steigerung
Spielanzüge für Knaben und Mädchen, gestreift, mit Tasche und Blende . . . . Größe 40 **95** ₰ Jede weitere Größe 15 ₰ Steigerung
Spielanzüge für Knaben, einfarbige Bluse und gestreiftes Höschen . . . Größe 40 Mk. **1.75** Jede weitere Größe 20 ₰ Steigerung
Spielanzüge Höschen aus blauem Knabenjeatin, mit gemusterter Bluse . . . Größe 50 Mk. **1.95** Jede weitere Größe 15 ₰ Steigerung

Kittel aus gestreiftem Kleiden-Satin, mit Patent und Tasche . . Größe 40—50 Mk. 1.10 **75** ₰

Kittel blauweiß, getupft und gestreift . . . . . Größe 45 **85** ₰ Jede weitere Größe 10 ₰ Steigerung
Kittel glatt rot und blau weiß getupft . . . . . Größe 40 Mk. **1.25** mit Spatzbrüste . . . . . Jede weitere Größe 10 ₰ Steigerung

Strampelhöschen aus einfarbigem Zephir mit Wickelbundhose . . Mk. 1.45 **95** ₰

Kinder-Konfektion

Serie 1 Taufhemden-Kleider, Zephir-Kleider, Strickjäckchen, zum Ausfuchen . . . . . Mk. **2.00**

Serie 2 Taufhemden-Kleider, Prinzen-Kleider, Strickjäckchen, Jersey-Kleider, z. Ausfuchen Mk. **3.00**

Serie 3 Batistkleider, Batistkleider-Kleider, Prinzen-Kleider, weiße Popelin-Kleider, Schwanen- und Elfenbein-Kleider, modernste Kinder-Mäntel, Backfisch-Mäntel, Mädchen-Wasserfallkleider, z. Ausfuchen Mk. **5.00**

Serie 4 Taufkleider in Krepp und Musselin, weiße Vollmoskleider, reinwoll. Popeline- und Krepp-Kleider, Samtkleider, Strickmäntel, Kinder-Mäntel, zum Ausfuchen . . . . . Mk. **8.00**

Serie 5 Seidenkleider, Vollmoskleider, elegante Krepp-Kleider, Schulkleider, Samtkleider, Kinder-Mäntel mit Pelerinen und andere moderne Formen, zum Ausfuchen . . . . . Mk. **10.00**

Serie 6 Kleine, elegante Crêpe de Chine-Kleider, sehr gute, reinwoll. Schulkleider, Vollmosl- und Buckskin-Kleider, Strickmäntel, reinwollene Kinder-Mäntel, zum Ausfuchen . . . . . Mk. **12.00**

LANGE & MÜNZER

Breiter Weg 31/32.

Die gute alte Henko zum Einweichen!

Weichen Sie die Wäsche mit Henko-Bleich-Soda ein. Sie haben ein viel leichteres Waschen, wenn Sie richtig einweichen. Henko lockert Schmutz und Flecke und erleichtert das Waschen ausserordentlich.
(hergestellt in den bekannten Persilwerken)

Textbücher empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

Walhalla-Lichtspiele

Heute beginnen wir mit der ersten lustigen Film-Revue!

Pat und Patachon

treten erstmalig im Film mit einem

Patachönchen

auf, und zwar in dem besten 7aktigen Lustspielschlager, der weit alles bisher Gebotene übersteigt.

Pat und Patachon auf hoher See

die lustigen Abenteuer zweier Schiffbrüchigen.
Schauplätze der überwältigenden Handlung:

Eine Segeljacht
eignes Fabrikat der Firma Pat und Patachon.

Eine treibende Eisscholle
Kampf mit Seeungeheuern, Polypen u. Schwertfisch.

Ein Ueberseedampfer
Pat und Patachon als Matrosen.

Ein Boxring
Patachon als Todesboxer und sein K.-O.-Sieg über den Weltmeister Goliath.

Alles in allem:
ein tolles Feuerwerk kristlichen Humors

Außerdem:

Gummy als Villenbesitzer
Gummys freier Tag
ein Sammelsurium der tollsten Geschehnisse.

Jugendliche haben Zutritt.

Beginn: 4½ Uhr werktags, 2½ Uhr Sonntags.
Bis 5 Uhr kleine Preise.

Kaffee Hansen
Kaffee, Tee, Chocolade
Kuchen
Geöffnet von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts

ZENTRAL
Täglich 8 Uhr
Der letzte Mann
mit Karl Vollmoeller
Nach dem Roman von Walter Wippersberg.
Sonntags zwei Vorstellungen
4 Uhr (kleine Preise) und 8 Uhr.
— Rechtzeitige Kartenvorverkauf! —

Auf Hitlers Spuren
von Franz Schauberger.
20 Wanderjahren in die Umgebung Magdeburgs
112 Seiten, 20 Kart. aufklappen, 1 Uebersichtskarte, hübsch Einband. Preis 1.00 Mark.
Buchhandlung Volksstimme Magdeburg, Gr. Münzstraße 3.

Pianos
gut erhalten von 425 Mk. an verkauft
E. Hinze
Breiter Weg

Kleine Feinschmecker
in großer Auswahl u. zu billigen Preisen. Kochfertige Suppen von 60 Mk. an, Tomatenkonserven u. Obst. Fischkonserven, Aufschnitt, ohne Glasbeh. 4.5 Mk. Tomaten 5 Mk. 5 Pfd. Lorenz, Gneisenaustr. 37, pt.
Vergessen Sie nicht die Anzeigen der Buchhandlung Volksstimme zu berücksichtigen.

Ratskeller

Tief und aus Anlaß der Uebernahme des Ratskellers, mit seinen gemütlichen Gastzimmern und Blumenräumen sind wir so überaus reichlich eingedeckt, daß es uns unmöglich ist, für jeden Glückwunsch einzeln zu danken.
Mögen alle diejenigen, welche uns so freundlich bedacht haben, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank entgegennehmen.

Otto Reilberg u. Frau.

Heute Premiere
Ufa-Sommerfest
im Deulig-Palast
Kammer-Lichtspiele
im Sommerfest
Es wird bei Zeit der Gelegen
Sitzplätze an der Kasse

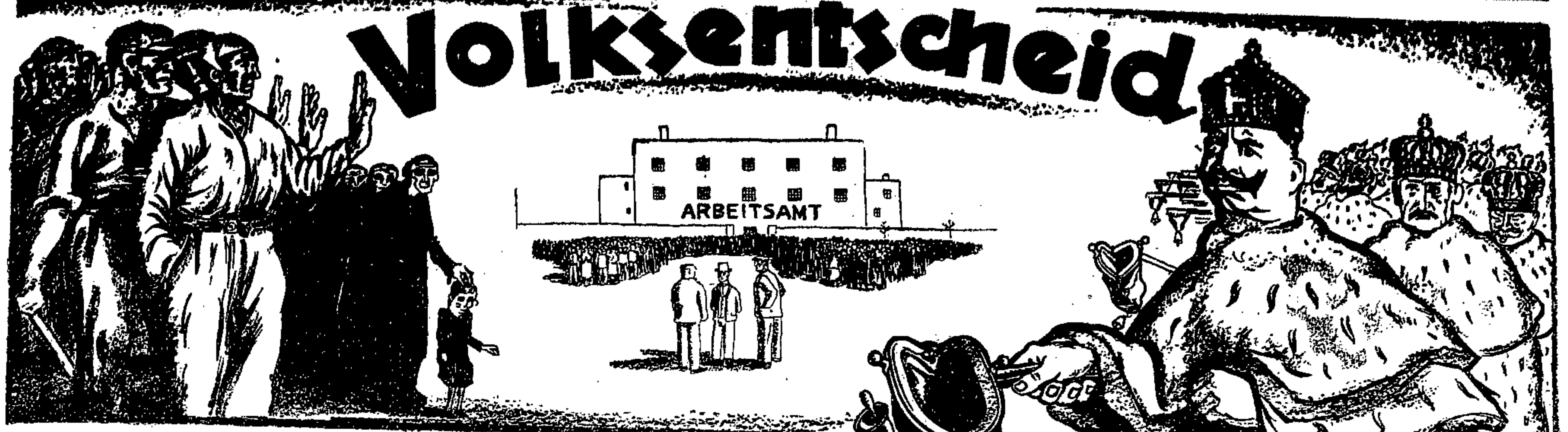
Kaiserslautern-Pfalz
Jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag von 4 Uhr an
Kaiser-Konzert
mit Kaiserslautern-Pfälzer.
Eintritt frei! Eintritt frei!!
Der große Saal
Hilfreich Bestellungen einer Konzertkarte zur Gesellschaft, Zeit, Saal gewähren und nicht zu vergessen.

Steinsetzer
werden sofort eingestellt.
Blume & König
Bau-Gesellschaft m. b. H.

Casino
Ab heute Donnerstag
Tage Sonntag, Tage Montag, Tage Dienstag, Tage Mittwoch, Tage Donnerstag, Tage Freitag, Tage Samstag
und außer mehr
im Neuen Programm
Trude die Gesangsmillionärin
Der Riesenerfolg der Saison Pingsten
Ferner:
noch bis Mittwoch
mit der
Zehnten Tochter
Beginn 4.30 Uhr.

Deulig-Palast
Heute letzter Tag:
Die Fledermaus
mit Harry Liedtke, Lya de Putti.
Voranzeige.
Ab Freitag:
Schwarze Augen
das aufsehenerregende Filmwerk

Kammer-Lichtspiele
Heute letzter Tag:
Der Provinzonkel
Eine ganz tolle Sache.
Voranzeige.
Ab Freitag:
Der Frauenbändiger
(Letzter Gelegenheit nochmal)
Drei Vagabunden



„Es werde Recht!"

Nach einer amtlichen Aufstellung, die auch von den Monarchisten als der Wahrheit entsprechend anerkannt worden ist, fordern die Hohenzollern für sich allein vom deutschen Volke Werte im Gesamtbetrage von 1055 Millionen Goldmark. Da taucht die Frage auf, ja, wer sind denn diese Hohenzollern, und welche besondern Verdienste um das deutsche Volk haben sie sich denn eigentlich erworben, daß sie davon das Recht ableiten, unverschämt im Fordern zu sein?

Wir wollen heute diese Frage einen Monarchisten beantworten lassen; einen wütenden Hasser von Demokratie und Republik, den dieser Haß schon auf Jahre ins Gefängnis gebracht hat, also, wenn man so will, einen monarchistischen Märtyrer, Hans Hottenrott aus Staßfurt. Hören wir, wie dieser Freund der Monarchie über Wilhelm 2. urteilt.

Hottenrott ist Herausgeber und Redakteur der in Staßfurt erscheinenden „Mitteldeutschen Presse", die bekanntlich schon ganze Fuhren Mist über die Republik und ihre führenden Männer ausschüttete. Sie hat eine Beilage: „Es werde Recht!", in deren Nummer 24 vom 27. Mai 1926 ein Aufsatz Hottenrotts enthalten ist: „Aus dem Tagebuch eines Gefangenen."

In der Stille der Gefängniszelle hatte Hottenrott lichte Augenblicke und ist dabei zu dem Schlusse gekommen, **daß Wilhelm 2. ein Muster der Erbärmlichkeit gewesen ist. Schade, daß uns Raummangel hindert, den Aufsatz Hottenrotts über Wilhelm 2. vollständig wiederzugeben. Wir müssen uns aber leider mit einigen Auszügen begnügen. Zunächst ein Urteil Hottenrotts über die Monarchisten im allgemeinen:**

Ach Gott — Kaiser Wilhelm, was sind die Menschen? Ich nenne sie immer Bestien. Ein gut gefüllter Futtertrog ist ihnen das liebste. Ihre höhern Interessen gehen bei den meisten nicht über den Füllstrich eines Bierkruges hinaus. Und auch in besseren Familien kann man sich um eine Strohsackmatratze bis zum Abmurksen schlagen. Und oft genug ist Wohlanständigkeit und Vornehmheit nichts andres als der Deckmantel für eine grenzenlose Feigheit oder Dummheit. Das klingt ketzerisch. Ist aber Wahrheit. Denn ich habe während der letzten drei Jahre meines Lebens, wo ich mehr Länder und Menschen kennenlernte, als mancher in hundert Jahren nicht, oft genug sehen müssen, wieviel Schwindel unter der Maske eines „redlichen und ehrlichen Menschen" verborgen war. Ich habe Menschen kennengelernt —, die nicht schnell genug dein Bild von den Wänden reißen konnten, als Juden und rot Trumpf war. Heute holen sie es langsam wieder hervor. Sie wittern Morgenluft, seitdem ein Hindenburg Präsident ist.

Ins Schwarze getroffen, Hans Hottenrott, aber vergiß nicht, du warst auch einer von der Gilde, warst auch mal fünf Minuten lang Demokrat, nämlich, wie sagtest du doch so schön?, „als Juden und Rot Trumpf war".

Doch weiter, zu dem, was Hottenrott über den kaiserlichen Ausreißer zu sagen hat:

Ja — Kaiser Wilhelm — so ist es. Aus Widersprüchen bestand dein Leben. Als du zur Regierung kamst, versprachst du Schutz dem Schwachen und Trutz dem Starken und Uebermütigen. Das Volk jubelte und deine Schranzen und Ohrenbläser schnitten finstre Gesichter. Ich aber glaubte an dich und war dir treu.

Im weitern macht Hottenrott Wilhelm 2. den Vorwurf, daß er sich im großen Bergarbeiterstreik gleich nach seinem Regierungsantritt für die reichen Grubenbesitzer und gegen die ausgemergelten Bergarbeiter eingesetzt hat und unter dem Kommando blutjunger Offiziere Militär ins Streikgebiet sandte:

Junge Offiziere aber träumen von Heldentaten. In Gelsenkirchen, Schalke und Wanne wälzten sich gar bald die treuen Bergleute auf dem Pflaster der Straßen in ihrem Blute. . .

Dann kam die Deputation der Bergleute zu dir. Vor aller Welt verkündetest du, daß du persönlich ihre Beschwerden hören wolltest. Sie sollten dir ihre Wünsche und Leiden vortragen, und wie ein gerechter Richter wolltest du dann urteilen. Und alles Volk jubelte und rief mit Shylock: „Seht diesen Gerechten!"

Aber nur zehn Minuten hattest du für die Braven Zeit. Die weite Reise lohnte gar nicht, denn kaum hatten sie vor dir ihre linkische, dafür aber desto ehrlichere Verbeugung gemacht, da schobest du sie auch schon wieder ungeduldig zur Tür hinaus. Dein ewig unruhiger Geist hatte keine Zeit, sie anzuhören.

Aber war es denn nun auch noch nötig, nachdem du ihnen nicht Wort gehalten, daß du sie auch noch auf der Rückreise durch den Oberpräsidenten von Westfalen verhaften ließest?

Die Bergleute, auch die vom Zentrum, werden sich dieses „Verdienstes" Wilhelms 2. ganz besonders erinnern, wenn sie zum Volksentscheid gehen. Doch hören wir Hottenrott weiter, der nun zunächst davon erzählt, daß der Altreichskanzler Bismarck zum Teufel gejagt wurde, weil er dem kaiserlichen Schwadroneur zu klug und mächtig war. Und dann:

König Stumm redete dir eines Tags vor, so zwischen Fisch und Braten —, wie notwendig ein neues Umsturzgesetz sei. Da kam die Zuchthausvorlage. In Posen sprachst du das Wort vom Gehorsam des Soldaten, der auf Vater und Mutter schießen müsse. Zerschmettern wolltest du alle deine Gegner, die den Kopf zu schütteln wagten über die merkwürdigen Sprünge, die du machtest.

Deine Minister und Räte wähltest du unter den Willfährigsten. Konntest Widerspruch und Tadel nicht vertragen. Und als sich eines Tages Posadowsky von deinen niederträchtigen Dackeln nicht in die Waden beißen lassen wollte, mußte er gehen. Wer dir aber die besten Witze und Kalauer erzählen konnte, hatte einen Freitisch bei dir. . .

Ja — Kaiser Wilhelm —, du warst ein Produkt deiner Umgebung. Wehe, wer dir entgegentrat. Du hast sie zerschmettert. Noch sehe ich die Tränen über die Wangen der Gattin eines unsrer größten Künstler rinnen. Und ich sehe mich noch vor ihr sitzen, wie sie mir vom Unglück deiner Ungnade erzählte. Stockend, schluchzend — ringend nach Atem und Fassung. Du wolltest ihrem Gatten Belehrung erteilen in der Kunst. Und als er sich alleruntertänigst die Bemerkung gestattete, daß nicht du — sondern er der Künstler sei, der das aufgetragene Werk schaffen solle, da sprangst du auf, schlugst mit deiner Reitpeitsche an die Schäfte deiner hohen Stiefel, sahst ihn vom Kopfe bis zu den Füßen voller Verachtung an und verließest stumm sein Atelier.

Und eine Stunde später kam der Brief, worin du dem Meister alle Aufträge der Krone entzogst. Damit noch nicht genug, auch deine Trabanten und Kreaturen verließen ihn. Denn wer in deiner Ungnade war, Kaiser Wilhelm, den mieden deine Schranzen und Speichellecker, als hätte er die Pest.

Man muß Hottenrott zugestehen, daß er den gekrönten Jämmerling prächtig gezeichnet hat. Einen großen Teil der besonderen „Verdienste" des „Heldenkaisers" hat er aufgezählt, aber beileibe nicht alle. Die größten „Verdienste" hat er verschwiegen. Wir wollen das größte hinzufügen: Wilhelm 2., der „Oberste Kriegsherr", lebte vier lange Kriegsjahre in Saus und Braus im „Großen Hauptquartier", dieweil sein Volk in Not und Tod verkam. Und als die Front dem Ansturme der Feinde nicht mehr gewachsen war und kämpfend zurückging, entfloh der „Oberste Kriegsherr" feig nach Holland.

Die Stimmlisten liegen aus!

Es ist Pflicht

die Listen nachzuprüfen und am 20. Juni

beim Volksentscheid mit „Ja" zu stimmen!

Verjagtes Volk.

Eine Thüringer Waldtragödie, erzählt von Herm. Anders Krüger.

Copyright by Georg Westermann, Braunschweig.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Siebentes Kapitel.

Hofjagden.

Zur Feier der Vereinigung des schönen Dörrberger Reviers ward eine große Hofjagd vom Herzog befohlen und sorgsam vorbereitet, so sorgsam, daß auch die Masker beizeiten davon erfuhren und nun ihren gestrengen Schöppen vom Porzel an sein Versprechen gemahnten.

Natterfeld war immer frömmer und wunderlicher geworden, er ging mehrfach bei seinem lieben Pfarrer Zienemann zur Beichte und nahm dann das heilige Abendmahl.

Manche der schwarzen Kumpane witterten bereits Verrat oder Abfall von der Sache der Masker, andre fingen an zu spotten über den alten Betbruder, der noch im religiösen Wahnsinn enden würde.

Was in Natterfeld vorging, erfuhr niemand, auch Schleifer-Ede, der Jugendkamerad, nicht und selbst der Pfarrer nicht.

Der fromme Ernst rang unaufhörlich mit sich und seiner innerlich vulkanischen Natur, er wollte wohl erst sein Gewissen völlig entlasten, um ganz frei zu werden für seine so schwere Schicksalsaufgabe; durch äußeres, niederes Unrecht ein inneres, höheres Recht zu suchen.

Ob es ihm völlig gelang, zur Ruhe zu kommen, muß in Zweifel gezogen werden, den Menschen blieb er ein Rätsel.

Er bestellte sein Haus mit großer Peinlichkeit, setzte allerlei für die Armen und Siechen aus und gab noch mit warmer Hand allüberall reichlich, wo er es für seine Pflicht erachtete, Hilfe bringen zu müssen.

Und dann endlich schritt er zur Tat, und nun allerdings mit einer so staunenswerten Energie, daß alle Masker verblüfft wurden und aller Spott jäh verstummte.

Fern von der Lütsche fielen die ersten Streiche.

Der fortgezogene ehemalige Kreiser Graf erhielt den strengen Befehl der Feme: innerhalb von zehn Tagen auszuwandern „wie die durch seine Mitschuld versunkenen und verratenen Lütscher Vertriebenen", andernfalls solle er sein Testament machen und seine sündige Seele Gott zur Gnade empfehlen.

Der feige Kreiser erschrak des Todes und fuhr schleunigst zu seinem ehemaligen Kumpan, dem Schenkwirt, auf das Heuberghaus.

Der lachte ihn gründlich aus und riet ihm nur Anzeige bei der Polizei oder beim Staatsanwalt.

Graf tat weder das eine noch das andre, er verreiste für drei Wochen zu Verwandten ins Preußische.

Auf der Rückreise stürzte er seltsamerweise während voller Fahrt aus dem Zuge und war sofort tot.

Als der Heubergwirt davon Kunde erhielt, lief es ihm doch kalt über den feisten Rücken, und nun erstattete er selbst Anzeige.

Man stellte auch eine Untersuchung an, bei der aber nichts herauskam. Angeblich nahm sich der Heubergwirt diesen resultatlosen Ausgang so zu Herzen, daß er sich bald darauf erhängte.

Diesmal veranstaltete der Staatsanwalt ohne jede Anzeige eine sehr viel ausgiebigere Untersuchung, aber wiederum ohne das geringste Ergebnis.

Weit größeres Aufsehen erregte der Selbstmord des herzoglichen Oberförsters Hölzer, der wenige Tage vor der Hofjagd stattfand, und zwar unter sehr geheimnisvollen Umständen.

Der einst so stattliche Hölzer war längst verfallen, er war ein grämlicher, menschenscheuer Einsiedler geworden, hauste als Witwer mit einer halbtauben und selbst verwahrlosten Wirtschafterin in dem so reizend gelegenen Haus der Dörrberger Forstei und litt anscheinend bisweilen an Schwermut, ja wohl gar an Einbildungen und Erscheinungen, obwohl er seinen nüchternen Verstand sonst gut beisammen hatte und auch durchaus kein Trinker war.

Immer öfter kam er wie verstört von seinen Reviergängen zurück, besonders spätabends wollte er allerlei Seltsames gesehen haben; er schwatzte der tauben Marlene schnurrige Sachen vor von vermummten Männern und grausigen Kiepenweibern, die ihn anhalten und ihn immer wieder gefragt hätten, wo denn das Dorf Lütsche läge und wo der oder jener frühere Einwohner der Lütsche hingeraten sei.

Andre fragten ihn geheimnisvoll, wo denn die Heimat der Lütsche vergraben wäre, auf die ihre Berechtigung laute, wieder andre ließen ihn aus dem Jenseits grüßen, andre baten ihn dringend, seine furchtbare Schuld beizeiten zu büßen, oder bestellten ihn vor den Totenrichter.

Hölzer war kein Feigling, aber innerlich weich und darum längst von all dem Jammer, den er hatte mit ansehen müssen, völlig zermürbt.

Ob er nur Gespenster seines vielleicht schuldbeladenen Gewissens gesehen hat oder wirklich von den Maskern und ihren Helfershelfern gefoppt oder gepeinigt worden ist, wer weiß es? Nur so viel war später zu ermitteln, daß er sich wohl eines Abends oder Nachts auf eine dieser unheimlichen Gestalten gestürzt hat, überwältigt und entwaffnet worden ist; ja einige wollten wissen, man habe den Unglücklichen an einen Baum gefesselt und ihm ein abgeworfenes Hirschgeweih ans Haupt gebunden.

Wer ihn befreit hat, ist ebensowenig zu ermitteln gewesen wie die, die ihn gefesselt und mit dem Geweih geschändet haben sollen.

Die Tatsache stand jedenfalls fest, daß der arme Hölzer eines Morgens waffenlos und völlig gebrochen nach Hause gestürzt kam, sich einschloß, rasch seine Sachen ordnete, sein Entlassungsgesuch schrieb und sich erschoß.

Hölzer wurde in aller Stille begraben, seine Stelle umgehend mit zwei der energischsten Förster, Haberkorn und Härter, besetzt, die drei tüchtigsten Waldwarte, die Gebrüder Kellner und ihr Neffe, zu ihrer Unterstützung gestellt; aber die Hofjagd wurde nicht aufgegeben.

Kurz zuvor hielten jedoch die Masker vom Rennstieg Hofjagd, wohl unter unmittelbarer Leitung ihres Schöppen vom Porzel; aber der hohe Adel, der wilde „Freiherr" und andre verwegene „Marquis" nahmen persönlich tätigsten Anteil, auch Gskrich, der Riesenmichael, der rote Schwermer-Gustav, Triebel-Heiner, Schneider-Adolf und Schmiede-Karle, sie alle fehlten nicht.

Das gewaltige nächtliche Treiben brauste in einer mondhellen Januarnacht so überraschend und elementar an den paar gerade streifenden, rasch überwältigten und gefesselt mit verbundenen Augen ängstlich horchenden Forst- und Waldwarten vorüber, daß auch diese meinten, es sei nicht mit rechten Dingen zugegangen, sondern das Heer des wilden Jägers sei wie vor alten Zeiten wirklich dahergestürmt, wenn — nur ihre Fesseln nicht gut thüringisches Fabrikat, wahrscheinlich sogar vom Geschwendaer Seiler gewesen wären.

Diesmal war es auch gar nicht leise oder gespensterhaft zugegangen, sondern ein unglaubliches, wahrhaft grausiges Halli, Hussa und Hallo, das man bis nach Gehlberg gehört haben sollte, eröffnete das weitausgreifende Kesseltreiben, das den größten Teil der Dörrberger, Stutzhäuser, z. T. auch der Crawinkler und Oberhofer Forsteien umfaßte und verstörte.

Wieder wie vor Jahren war ein großer Teil des Wildgatters an der Schwarzburger Grenze vorher vernichtet oder umgelegt worden.

In ganzen Rudeln wurden vornehmlich die völlig verwirrten, kostbaren Hirsche zum Walsberg hinauf und vor allem ins Geschwendaer Gebiet der Schwarzburger hinübergetrieben und auch wohl eine ganz stattliche Strecke gemacht, denn zwei kaum halbzerlegte Hirsche blieben in den Steinbrüchen am alten Flößgraben liegen.

Bei dem einen, dessen herrliches Geweih ausgebrochen war, lag sogar ein sicherlich längst vorbereiteter, schön in Fraktur ge-

Für diese „besondern Verdienste“ soll er am 20. Juni im Volksentscheid den Lohn erhalten. Und es sind wiederum die Lakaien, Schranzen, Kreaturen und Speichellecker, von denen Hottenrott redet, die das Volk hindern wollen, die Abfindung so vorzunehmen, wie es sich die ehemaligen Fürsten verdient haben. —

„Wer ein reines Gewissen hat ...“

Die „Neue Preußische Zeitung“ (früher „Kreuzzeitung“), die „mit Gott, für König und Vaterland“ im Zeitungskopf an der Spitze der Clique marschiert, die den Milliardenraub der Fürsten begünstigt, leistet sich — fett und zwischen breiten Balken, damit es sofort ins Auge fällt — folgenden unfreiwilligen Witz:

12½ Millionen waren für die Fürstenberaubung, also 27½ Millionen dagegen.

Warum trotzdem noch einmal der ganze Rummel? Um die Massen aufzupeitschen und von den eignen Sünden abzulenken.

Wer ein reines Gewissen hat, bleibt am 20. Juni zu Hause!

Die Macher der „Neuen Preußischen“ dürften ja nach ihren eignen Anweisungen am Tage des Volksentscheids nicht zu Hause bleiben. Denn wer so lügt und betrügt, wer den gewaltigen Erfolg des Volksbegehrens in eine Niederlage umzufälschen versucht, wer in unverschämt demagogischer Weise sämtliche Nichtwähler für sich bucht — der hat kein reines Gewissen mehr, sondern eine pechschwarze Seele.

Nein, verehrte „Neue Preußische“! Wer ein reines Gewissen hat und es sich rein erhalten will, muß und wird am 20. Juni an die Wahlurne eilen und mit seinem Ja das Gesetz zur Annahme bringen, das den unverschämten Milliardenraubzug der Fürsten verhindert.

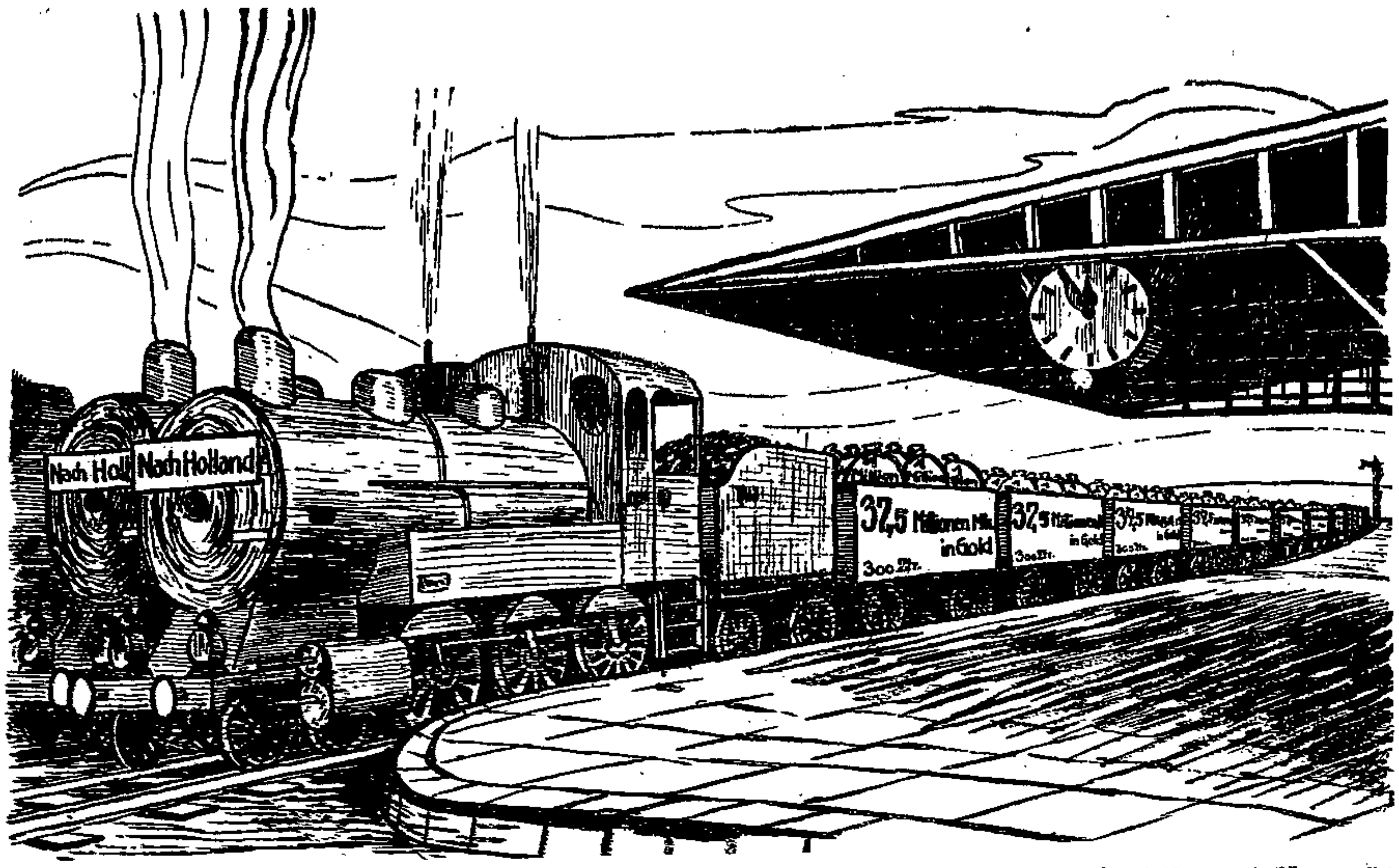
Die Millionenrechnung des Monarchistenblattes zeigt aber auch die ganze erbärmliche Feigheit der Fürstenknechte auf. Sie wissen: stellen sie sich vor die Fürsten und stimmen gegen die Enteignung des meist durch Staatsbetrug und Raub zusammengebrachten Vermögens, sie würden, selbst wenn sie die Schlammfluten der Verleumdung verdoppelten und Hunderttausende von Werbetrommeln rührten, doch nur ein Häuflein zusammenbringen, das sich gegen die ungeheuern Millionen, die der Volkszorn gegen die habgierigen Fürsten auf die Beine bringt, gar jämmerlich ausnehmen würde. Darum bleiben sie feig der Abstimmung fern und appellieren an die große Dummheit, es ebenso zu machen. Sie rechnen damit, daß es nicht gelingt, die für den Volksentscheid erforderlichen 20 Millionen Ja-Stimmen zusammenzubringen und wollen am Abend des 20. Juni, wie schon beim Volksbegehren, triumphierend alle Nichtabstimmer für sich buchen, als da sind: die bedauernswerten Alten und gar zu Gebrechlichen, dann die geistig Verkrüppelten, dazu die ganz Dummen, und schließlich sie selbst und ihr näherer Anhang: die Ueberfrechen und Unverschämten, die Lügner und Volksbetrüger.

Wer am 20. Juni nicht zu dieser Front gezählt werden will, wem daran liegt, sein reines Gewissen zu behalten und sich vor späteren Selbstvorwürfen zu bewahren, der muß hingehen und sein Ja gegen den Fürstenraub abgeben. Es geht um 2600 Goldmillionen, die dem Deutschen Reiche gerettet werden müssen, damit die schlimmsten Wunden, die der Monarchismus dem Volke geschlagen hat, verbunden und geheilt werden können. —

Die „armen“ Fürsten!

Im Jahre 1900 erhielten die deutschen Fürsten vom deutschen Volke als Jahreseinkommen 39 Millionen 811 677 Mark.

Volk, dein Gold den Hohenzollern?



Die meisten Menschen leben im Unterbewußtsein noch im Milliardenzauber der Inflation und können sich daher schwer einen Begriff machen von der Ungeheuerlichkeit der Milliardenforderung der Fürsten. Was eine Goldmilliarde ist, veranschaulicht unser Bild. Die ehemaligen Fürsten fordern insgesamt 2½—3 Goldmilliarden, davon die Hohenzollern für sich allein nach amtlicher Angabe 1055 Goldmillionen. Wenn ein Gold-Zwanzigmarkstück 8 Gramm wiegt, dann eine Goldmillion 8 Zentner. Ginge also der Volksentscheid fehl und das deutsche Volk müßte die Ansprüche Wilhelms des Ausreißers in Gold befriedigen, so wären für den Transport nach Holland 28 Eisenbahnwaggons mit je 300 Zentner Gold erforderlich, der letzte Wagen müßte noch mit 40 Zentner überlastet werden. Diese ungeheuren Werte bleiben nur Eigentum des Volkes, wenn am Abend des 20. Juni 20 Millionen Ja-Stimmen gezählt werden können. Darum erfülle jeder seine Pflicht; er ist es sich selbst, seiner Familie und seinem Volke schuldig. —

Der Präsident des unendlich reicheren Nordamerikas, das 40 Millionen Einwohner mehr als Deutschland hat, bezieht ein Jahresgehalt von 75 000 Dollar, das sind 315 000 Mark.

Wilhelm 2. konnte jahrelang jeweils eine runde Million zurücklegen. Als er nach Holland floh, hatte er allein an Ersparnissen und aufgelaufenen Zinsen aus seinen „Gehaltskassen“ rund 50 Millionen Mark aufgespeichert. Er konnte sich das prachtvolle Schloß Doorn kaufen. Noch heute steht ihm eine Dienerschaft von rund 20 Köpfen zur Verfügung.

Das deutsche Volk dagegen leidet unter dem schlimmsten Wohnungselend. Millionen von Kriegsopfern, Millionen von Kleinrentnern, Millionen von Erwerbslosen fristen nur mühselig ihre Existenz.

Glanz und Wohlstand bei den frühern Fürsten. Armut und Leid bei den Massen des deutschen Volkes!

Wilhelm 2. wird ebensowenig verhungern wie seine fürstlichen Kollegen, die gleichfalls ungeheure Vermögenswerte in Sicherheit gebracht haben, verhungern werden, selbst wenn durch den Volksentscheid dem Volke das zurückgegeben wird, was dem Volke von seinen frühern Herrschern genommen worden ist. Nirgends wäre Mitleid schlechter am Platze als hier. Darum stimmt am 20. Juni für den Volksentscheid. —

An die Fürstendiener!

„Sie mühen sich mit ihm um des Bauches willen, aber wenn die Not hergehet, so halten sie sich hinter dem Schilde.“

Sirach 37, 5.

Nach diesem biblischen Worte haben die Fürstendiener nach dem Zusammenbruch 1918 gehandelt, als sie sich feig „hinter dem Schilde“ hielten und des Volkes Zorn fürchteten. Nach diesem Bibelspruch handeln die Fürstendiener auch jetzt, wo sie um des eignen Bauches willen den Bauch der frühern Fürsten zu füllen trachten!

Gebt ihnen am Tage des Volksentscheids die richtige Antwort, indem ihr mit Ja für das geforderte Gesetz stimmt und alle Freunde und Bekannten zu derselben wahrhaft vaterländischen Tat veranlaßt. —

[illegible] Zettel, auf dem wieder einmal wie vor langen Jahren ein [illegible] Verschen stand:

Laßt die [illegible] nicht [illegible]
Wie [illegible] mit der [illegible] [illegible].
Eure Jagd [illegible] [illegible],
Euer [illegible] [illegible] gut.
[illegible] und [illegible],
[illegible] euch, es [illegible] der [illegible]!

[illegible]

[illegible]

[illegible] der Jagdaufsicht einreihen, ein derartig [illegible] Wildstand, und [illegible] derartig unglaubliche, ja drohende Zustände in dieser [illegible] wilden [illegible] noch vorhanden sein können. Selbst im [illegible], gesegneten Revier Oberhof ist man seines Lebens nicht mehr sicher. Meine Herren, ich bitte [illegible] um Nennung und erwarte nach diesem Monat Ihre Vorschläge. Sie, liebe Exzellenz von Seebach, werden gebeten, die ganze [illegible] [illegible] mal gründlich nachzuprüfen und neu zu [illegible], und Sie, lieber Jungenheim, dürften sich am besten gleich für einige Zeit selbst in die gefährdeten Reviere begeben, um [illegible] Wandel zu schaffen. Mein Jagdschlößchen in Oberhof [illegible] Ihnen [illegible] zur Verfügung gestellt.“

„Sehr wohl, Hoheit,“ meinten die beiden Hof-Würdenträger, aber es war ihnen gar nicht wohl zumute, am wenigsten Herrn von Jungenheim, dem der „[illegible]“ [illegible] recht unangenehm [illegible] war.

Achtes Kapitel.

Vorladung.

Die [illegible] Treibjagden, die [illegible] [illegible], des [illegible] Jägers, und die [illegible] von dem [illegible] [illegible], aber völlig [illegible] des herzoglichen Jagdherrn, gaben viel zu [illegible], zu schmunzeln und zu spotten am ganzen Rennsteig entlang.

Die geheimnisvollen Vorgänge wurden noch gehörig übertrieben, die [illegible] Vermutungen angestellt, Anzeigen über Anzeigen erstattet, Haussuchungen vorgenommen und [illegible] [illegible] von allen verdächtigen Leuten nachgewiesen.

Die meisten [illegible] waren ja längst mit [illegible] oder [illegible] „[illegible]“ [illegible], und die [illegible] [illegible] hatten ganz die [illegible] Gothaer Kollegen im [illegible] [illegible] mit [illegible], erklärten auf Verlangen sich auch [illegible] gern zu [illegible] [illegible] bereit, aber sie [illegible] nur eben das Gesicht, wie der Chinese sagt, oder wie der Deutsche sich [illegible] [illegible] [illegible]: „Sie [illegible] den Teufel.“

Nur [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible] [illegible] begannen sich auf [illegible] [illegible], die gegen den [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] in [illegible], und gegen den [illegible] [illegible] Rattersfeld, [illegible] [illegible] in [illegible].

[illegible] zu werden, war nicht so leicht. [illegible] an [illegible] [illegible] gebunden, bewegte er sich doch mit solcher [illegible] von Ort zu Ort, von [illegible] zu [illegible], daß man nur [illegible] [illegible], wo er gewesen, aber niemals erfuhr, [illegible] er noch [illegible], oder wo er zu treffen sein würde.

[illegible] war die Sache mit Rattersfeld zu erledigen. Er [illegible] noch wie [illegible] in seinem [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] und [illegible] auch einmal zum [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nach [illegible]; im übrigen sammelte er noch immer heilkräftige Kräuter und seltene Pflanzen in den Wäldern und auf den Wiesen und Wegen aller umliegenden Forsteien. Mit dem Gewehr hatte ihn trotz aller Ueberwachung noch nie jemand getroffen, und auch die unvermutet vorgenommene Haussuchung förderte nicht das Geringste zutage.

Trotzdem erhielt Rattersfeld eines schönen Tages eine Vorladung, und zwar nicht zu seinem alten Freund Thielemann nach dem Amt Liebenstein, auch nicht nach Ohrdruf zu Herrn von Münchow, sondern zum [illegible] Herrn Landesforstmeister von Jungenheim ins Jagdschloß Oberhof.

Rattersfeld zuckte nicht mit einer Wimper, als ihm Revierförster Haberlein persönlich diese anscheinend wichtige Vorladung brachte.

Er zog sich seinen hochkragigen dunkelblauen Schoßrock, mit dem er sonst nur in die Kirche ging, an, setzte seinen schwarzen steifen Hut auf und wanderte nach Oberhof zum Jagdschloß.

Herr von Jungenheim ließ ihn zunächst zwei Stunden warten, wie das so hohe Herren bisweilen lieben, weil sie glauben, das erhöhe den Eindruck ihrer Persönlichkeit oder trage in solchen Untersuchungsfällen dazu bei, dem Inkulpaten das Gewissen zu schärfen. Bei dem frommen Ernst war das letztere nicht nötig, das erstere nicht angebracht.

Er war mit seinem Gewissen nun wohl im reinen, und zwar schienen die [illegible] Taten diese beruhigende oder [illegible] Wirkung [illegible] mit sich gebracht zu haben. Er hatte sich auch lang genug alles bis zu den letzten Wirkungen und [illegible] bis auf alle möglichen Zufälle genau überlegen können und wußte fast wörtlich, was er zu sagen und — was er zu verschweigen haben würde. Von dem schwarzen Jungenheim sich [illegible] zu lassen, befürchtete Rattersfeld nicht, und so las er [illegible] ein paar Traktate während des Wartens, die ihm Pfarrer [illegible] geliehen und empfohlen hatte.

Endlich wurde er vorgelassen — wie ein Delinquent.

Einen Stuhl wies man ihm trotz seiner hohen Jahre nicht an. Rattersfeld lächelte [illegible] in sich hinein und knöpfte sich die letzten Knöpfe des kleinen Schoßrocks zu — gleichsam wie eine [illegible] Handlung mit der andern zu [illegible].

Jungenheim saß mit zwei Förstern und einem Protokollanten an einem [illegible] [illegible], der Gott weiß wie in das [illegible] [illegible] einfache Jagdschloß gekommen war.

Der Landesforstmeister sah kaum auf von seinen Schriftstücken, doch suchte er den ungefähr den [illegible] Greis, der ihm [illegible] gegenüberstand, genauer ins Auge zu fassen.

[illegible] ein [illegible] stolzer Kopf mit der [illegible] den [illegible], scharf [illegible] Augen, [illegible] [illegible] [illegible], aber mit [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Unbotmäßigkeit zu [illegible] [illegible].

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Arbeitsgerichtsgesetz.

Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstags hat am Montag mit den Beratungen des Entwurfs über das Arbeitsgerichtsgesetz begonnen. Am ersten Tage schon versuchten die Rechtsparteien durch eine lange Generaldebatte die Erledigung des Gesetzes wieder zu verschleppen. Abg. Thiel (Dt. Vp.) und Dr. Rademacher (dt.-natl.) waren bei diesen Obstruktionsreden besonders leistungsfähig.

Die Sozialdemokratie durchkreuzte dieses Verschleppungsmanöver und ließ durch den Abgeordneten Aufhäuser erklären, daß sie an diesen Redeübungen sich nicht zu beteiligen beabsichtige. So konnte wenigstens am zweiten Beratungstag der § 1 des Entwurfs in Angriff genommen werden.

Während die Regierungsvorlage selbständige Arbeitsgerichtsbehörden vorsieht, steht an der Spitze eines von den Rechtsparteien eingebrachten Antrags folgender Grundsatz: „Die Gerichtsbarkeit in Arbeitssachen liegt den ordentlichen Gerichten ob.“

Die Antragsteller wollen also die Arbeitsgerichte lediglich als eine Art Unterabteilung bei den ordentlichen Gerichten gelten lassen. In der ausgedehnten Debatte brachte Abg. Lambach von den Deutschnationalen offen zum Ausdruck, daß man sich bei seinen Freunden gerade in der neuern und durch die Umwälzung veränderten Zeit nur noch von den ordentlichen Gerichten eine gewisse Stetigkeit verspreche.

Der reaktionäre Vorstoß, den Abg. Aufhäuser (Soz.) dahin charakterisierte, daß man im Begriff stehe, überhaupt die Sondergerichte aufzuheben, wurde auch von dem rechten Flügel der Demokraten, dem Abgeordneten Rasch, unterstützt, während sich außer den Sozialdemokraten das Zentrum entschieden für die Ablehnung des Antrags einsetzte.

Die Kommunisten hatten einen besondern Gesetzentwurf eingebracht, in dem sie den Arbeitsgerichten die Aufgabe geben, zum Schutze der Arbeitskraft zu wirken. In diesem teilweise recht phantastisch gehaltenen Entwurf wird den Arbeitsgerichten in völliger Verkennung ihres Zweckes etwa die Tätigkeit der Gewerbeaufsicht zugemutet. Der Entwurf kann sozialpolitisch kaum ernst genommen werden.

Die grundsätzliche Abstimmung über § 1 ist am Mittwoch zu erwarten. —

Der englische Streik.

Der britische Bergarbeiterführer Cook erklärte dem Bochumer Vertreter des „Soz. Pessedienst“, daß das letzte Schreiben der englischen Bergbau-Arbeitgeber-Organisationen von der Bergarbeiterföderation sorgfältig geprüft wird, nach seiner Ansicht aber gegenwärtig noch wenig Aussicht auf Beilegung des Konflikts bestehe, zumal noch keine diskutablen, konkreten Vorschläge unterbreitet worden sind.

Cook glaubt nicht, daß angesichts der Einstellung der Grubenbesitzer direkte Verhandlungen zwischen der Arbeitgeber-Organisation und der Bergarbeiter-Föderation zu Beilegung des Konflikts geführt werden. Er vertritt die Auffassung, daß die Unternehmer versuchen werden, durch distriktweise Verhandlungen mit den Bergarbeitern eine Sitzung der britischen Bergarbeiterschaft herbeizuführen. Cook ist jedoch überzeugt, daß die Bezirksorganisationen die gewerkschaftliche Disziplin wahren und auf keinen Fall den Erfolg der Gesamtaktion durch Sondervereinbarungen gefährden werden.

Auf die Frage nach der voraussichtlichen Dauer des britischen Bergarbeiterstreiks erklärte Cook: Die britische Bergarbeiterschaft ist sich bewußt, daß sie diesen Kampf nicht nur für sich, sondern für ihre Kameraden in allen Teilen der Welt führt. Dieses Verantwortungsgefühl bewegt sie, den Kampf nicht eher abzubrechen, als bis der Erfolg erreicht ist, der in unserm und in aller Interesse erreicht werden muß. Wir hoffen, daß die internationale Bergarbeiterschaft, auch darüber hinaus die Arbeiter aller Berufszweige das volle Verständnis für das, was in England vorgeht, aufbringen und uns nach Kräften unterstützen. —

Bezirkstag der Bauarbeiter.

Die Bezirkstagung des Deutschen Baugewerksbundes, Bezirk 6, der Provinz Sachsen-Anhalt in Halberstadt am Sonntag stand unter dem Zeichen des Wirtschaftskampfes.

Koch gab den Bericht des Bezirksvorstandes. Er schilderte die Lohnkämpfe der Zeit nach dem Kriege. Harte Kämpfe sind notwendig gewesen. Der erste Goldmarklohn nach der Inflation habe 53 Pfennig betragen gegenüber 66 Pfennig vor dem Kriege. Die vielen Bauunfälle der letzten Zeit hätten gezwungen, dem Bauarbeiterschutz wieder ein besonderes Augenmerk zuzuwenden. Am 27. Juni soll in Halle für unsre Gegend eine Bauarbeiterschutzkonferenz tagen. Die Spaltung habe der Organisation viel Schaden zugefügt. Alle Gebiete, die zu einem Vertragsgebiet zusammengehören, müßten auch zu einem einheitlichen Bezirk zusammengeschlossen werden. Mit Bezug auf das Verhältnis zu den Bruderorganisationen führte Koch aus, daß ein Zusammenschluß aller Bautätigen, wie Maler, Zimmerer usw. zu einem einheitlichen Verband wünschenswert ist. Die Mitgliederzahl sei fest geblieben, die Kategorien der Maurer habe sogar zugenommen. Auch die Stellung der Hilfs- und Tiefbauarbeiter im Verband wurde kurz gestreift.

Der Vorsitzende des Hauptvorstandes, Päplow (Hamburg) führte in seinem Referat aus, daß der Lebensstandard der Arbeiter sich im Laufe der Jahre gehoben habe. Das sei dem gewerkschaftlichen Zusammenschluß zu danken. Beim Abschluß von Tarifverträgen spiele die Konjunktur eine große Rolle. Wenn die Unternehmer heute den Löhnen die Schuld an der wirtschaftlichen Not geben, so sei das falsch. In England würden Fachlöhne von 1,90 Mark die Stunde gezahlt, während bei uns die Zimmerer einen Spitzenlohn von vielleicht 1,30 Mark erreichten, der aber meist nicht über 1,10 Mark hinausginge. Auch bei den Bergarbeitern und in der Eisen- und Stahlindustrie sei es so. Dazu sei die Arbeitszeit kürzer als bei uns. Die Unternehmer kommen jetzt mit ihren Forderungen, weil sie die Zeit infolge der Arbeitslosigkeit für günstig halten. Die Bauarbeiter seien aber andrer Meinung.

Höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit

geben die Garantie für erhöhte Produktivität. Die Unternehmer würden aber von der Regierung unterstützt. Die Organisation müsse sich dagegen wappnen. Dazu gehöre die Werbung neuer Mitglieder. Päplow schloß mit der Bitte, Vertrauen zum Hauptvorstand zu haben.

Ein Antrag Thale befaßte sich mit der Verbindlichkeitserklärung der Schiedssprüche und wollte hier eine Aenderung vornehmen. Ein Antrag Halberstadt bezog sich ebenfalls auf die Lohnpolitik. Der Bezirksvorstand hatte sich in einer Sitzung mit den Anträgen bereits befaßt. Man ging über die Anträge auf Vorschlag des Bezirksvorstandes zur Tagesordnung über.

In der Debatte sprach Uhlig (Halle), der die Organisation der ausgeschlossenen Bauarbeiter verteidigen zu müssen glaubte. Wentscheck (Merseburg) findet scharfe Worte gegen die damalige Zersplitterung. Zorgolsky (Halle) spricht sich gegen die Endgültigkeit der Entscheidung der Schiedsgerichte aus. Päplow (Hamburg) erwidert, daß man es unter den gegenwärtigen Verhältnissen bei den Schiedsgerichten belassen müsse und spricht nochmals kurz über Lohnverhandlungen. Loscher (Burg) schildert Mißstände bei den Tiefbauarbeitern. Uhlig (Halle) beantragt, daß die heutige Konferenz beschließt, sich für die Aufnahme der ausgeschlossenen Kollegen einzusetzen. Frahnert (Weißenfels) meint, man würde heute vor fertige Tatsachen gestellt. Diese Konferenz hätte dem außerordentlichen Bundestag vorangehen müssen. Für die Jugend müsse mehr getan werden als bisher. Koch (Magdeburg) bittet den Bezirk die Jugendobmänner mitzuteilen, damit man wisse, wie es mit der Jugend steht. Nachdem dann noch Krüger (Zerbst), Schröder (Halberstadt) ihrem Unmut über die Haltung der Schiedsgerichte Ausdruck gegeben hatten, erwidert der Vorsitzende Koch (Magdeburg), daß die Kollegen vor allem darauf halten müßten, daß überall der tarifliche Lohn gezahlt wird. Für den Antrag Uhlig (Halle) bittet er nicht zu stimmen. Jedes Mitglied sei willkommen. Für Minierarbeit sei aber der Bund gesperrt. Hierauf wurde der Antrag Uhlig (Halle) abgelehnt.

Ueber die

Bauhüttenbewegung

sprach Lange (Magdeburg). Die Bauhütten sollen Vorläufer des Sozialismus sein. Die Bauhütten müßten Treuhänder-Gesellschaften sein. Leider seien in der Organisation der Bauhütten Fehler gemacht, aber die Hütten in Halle, Magdeburg usw. arbeiten gut. Die G. G. m. b. H. schaffe zu viel Bindungen, sie sei nicht die richtige Form für diese Betriebe. Die Bauhütten könnten auch andre Betriebe mit umfassen, wie z. B. Töpferei. Die Beschäftigten der Bauhütte müßten stets daran denken, daß es sich um ihre eigne Sache handelt und sie eine hohe Verantwortung haben. Durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse habe auch der Aufbau dieser Sozialbetriebe in der Provinz Sachsen gelitten. Es seien Umbildungen und Verschmelzungen vorgenommen. Die Gewerkschaften müßten die Bauhütten mehr unterstützen. Um die Bauhüttenbewegung zu fördern, schlägt Redner die Annahme folgender

Resolution

vor:

Der Aufbau der sozialen Baubetriebe in der Provinz Sachsen-Anhalt hat durch die Not, in der sich die Wirtschaft, insbesondere auch die Bauwirtschaft befunden hat, nicht die Entwicklung genommen, die erwartet werden konnte.

Die Umbildung der Betriebe in Magdeburg, Dessau und Halle aus der Genossenschaftsform in die zurzeit besser rechtliche Form der G. m. b. H. erkennt die Konferenz an.

Der weitere Ausbau dieser Betriebe erfordert die Erkenntnis der Aufgaben. An Orten, an denen die Vorbedingungen für die Errichtung sozialer Baubetriebe vorhanden sind, müssen die Bauarbeiter die Grundlagen für die Gründung sozialer Baubetriebe schaffen. Dazu ist die Zusammenarbeit mit den baugewerkschaftlichen Verbänden und den Bauauftraggebern: Siedlungs- und Baugenossenschaften, erforderlich. Die Baugewerkschaften haben die Pflicht, hierbei an vorderster Stelle zu stehen. Durch die Beteiligung mit Stammkapital aus Mitteln der Lokalkasse oder aus besondern Beiträgen für diesen Zweck müssen sich die Baugewerkschaften überall den notwendigen Einfluß sichern.

Die Betriebe sollen mit den bestmöglichen technischen Hilfsmitteln ausgestattet werden. Die Betriebseinrichtungen müssen der höchsten Wirtschaftlichkeit entsprechen; in sozialer Beziehung sollen sie vorbildlich wirken.

In Erkenntnis dieser Notwendigkeit und für die Gründung neuer Betriebe beschließt die Konferenz, von jeder verkauften Beitragsmarke 3 Pfennig an den Bezirksvorstand abzuführen.

Aus diesen Mitteln wird ein Sozialisierungsfonds gebildet, mit dem sich der Bezirksvorstand an der Errichtung neuer Betriebe oder zur Ausgestaltung der vorhandenen Betriebe beteiligt. — Die Abführung des Sozialisierungsbeitrags soll in jedem Quartal erfolgen. Die Ausgabe an die Betriebe soll zu einem mäßigen Zinssatz als Darlehen oder Stammkapital erfolgen.

Bei dieser Gelegenheit wurde von Wentscheck (Merseburg) an die Aufwertung der eingezahlten Gelder erinnert. Frahnert (Weißenfels) kritisierte verschiedenes am Auf- und Ausbau der Bauhütten. Lange (Magdeburg) erwidert, daß die Gelder in die Hütten gesteckt sind, also nicht mehr in der Bank liegen, worauf der Resolution zugestimmt wurde. Ein Antrag Thale, der vom Bund eine Beihilfe von 500 Mark für die Propaganda in den Harzorten verlangt, soll befürwortend weitergeleitet werden. Das gleiche galt für einen Antrag, die Geschichte des Baugewerksbundes zu schreiben. Ein andrer Antrag ging dahin, daß Maurern die Stukkateurarbeiten verrichten, auch der Stukkateurlohn gezahlt wird. Der Vorsitzende Koch (Magdeburg) erwidert, daß der Reichsgruppenleiter demnächst eine Konferenz einberufen wird, in der man sich dann mit dieser Sache beschäftigen wird. Das gleiche gilt von dem Antrag der Fliesenleger.

Darauf fanden die Wahlen statt. Es wurden ohne Widerspruch gewählt: Zum Bezirksvorsitzenden Koch (Magdeburg), Gustav Thiele (Magdeburg) zum Sekretär, zu Beisitzern: Otto Heinemann (Magdeburg), Wilhelm Schulze (Magdeburg), Franz Lange (Magdeburg), Willi Dürre (Magdeburg), Paul Wille (Halberstadt), Willi Pohlhage (Magdeburg), Andreas Grus (Magdeburg). Der Bezirkstag wurde geschlossen mit einem dreifachen Hoch auf den deutschen Baugewerksbund. —

Vereine und Versammlungen.

Deutscher Sparerbund.

Nachdem der deutsche Sparerbund am 27. April den Zulassungsantrag zu seinem Volksbegehr auf Abänderung der Aufwertungsgesetze mit dem Kennwort: „Sparerbund — Dr. Best“ beim Reichsinnenministerium gestellt hat, rüstet er in allen Teilen des Reiches zum Gelingen des Volksentscheids tatkräftig weiter. Der Landesverband Provinz Sachsen hielt am Sonntag unter dem Vorsitz des Mittelschullehrers Meinecke in der „Reichshalle“ seine Delegiertenversammlung ab. Aus allen Teilen der Provinz waren die Ortsgruppenführer nach Magdeburg gekommen, um die organisatorische und finanzielle Durchführung des Volksentscheids in der Provinz zu regeln.

Auch zum Volksentscheid über die Fürstenabfindung wurde Stellung genommen. Es wurde beschlossen, den Mitgliedern des Sparerbundes volle Handlungsfreiheit zu überlassen. Für den Fall evtl. Reichstagsneuwahlen entschied man sich einstimmig dahin, den Wahlkampf als selbständige Partei zu führen. Man beschloß ferner, die Sparerschutzbank in allen Teilen der Provinz nach besten Kräften zu fördern, um dadurch baldigst zu einer gewissen Bedeutung in der Wirtschaft zu gelangen. —

Vereinskalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Pfennig, aufgenommen.

Franke-Jugendheim. Mittwoch den 9. d. M., abends 8 Uhr, spricht Hermann Maaß (Berlin): „Die Freizeit der Jugend“. Eintritt unentgeltlich.
Freier Wassersportverein, Abteilung Altstadt. Freitag den 11. Juni, abends 8 Uhr, Versammlung bei Ed. Holtz, Tischlerkrugstraße 22.
Arbeiter-Sportkartell. Donnerstag den 10. Juni, abends 8 Uhr, bei Rüchlefeld Sitzung der Geschäfts- und der Technischen Kommission, sowie aller Sportgenossen, welche noch vom Sonntag abrechnen müssen.
Sattler-, Tapezier- und Portefeuillerverband. Wahl zum erweiterten Vorstand Freitag den 11. Juni, 5 Uhr, bei Genthe.
Burg. Verein der Schrebergärtner. Am 12. Juni, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Gemütlicher Abend. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. Die Mitgliederversammlung fällt diesen Monat aus.
Burg. Ortsausschuß für Jugendpflege. Außerordentliche Hauptversammlung am Freitag den 11. Juni, abends 8 Uhr, im Saale der Pestalozzischule, Kapellenstraße.

Warenmärkte.

Notierungen in Kolonialwaren.

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt:

Mühlenfabrikate:		**Kaffee, roh:**	
Gerstengraupen, lose	19,50—20,50	Guatemala usw.	200,00—300,00
Haferflocken	20,00—21,00	Prima Santos	180,00—190,00
Hafergrütze	21,00	Superior Santos	174,00—179,00
Weizengrieß	22,75—23,50	Gerste, gebrannt	16,50—16,75
Hartgrieß	23,25—24,50	**Kakaopulver**	40,00—100,00
Kartoffelmehl	15,25—16,00	**Tee**	305,00—575,00
Schnittnudeln	28,00—35,00	**Speiseöle**	54,00—54,50
Makkaroni	40,00—50,00	Mohnöl	6[illegible]—61,50
Maisstärkepuder	18,00—19,50	Rüböl, roh (Backöl)	5[illegible]—55,00
Hülsenfrüchte:		**Margarine**	— —
Bohnen	12,00—17,50	**Schmalz,** amerik. Pur.	92,00
Erbsen, geschälte	20,50—32,50	**Marmelade**	29,00—30,00
Linsen, russische	14,00—35,00	**Kunsthonig**	29,50—31,50
Reis:		**Corned beef,** amerikan.	
Rangoon-Reis	17,25	12/6 lbs. je Kiste	49,00—50,00
Tafel-Reis	20,00—44,00	Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen, à 6 Pfund netto	— —
Bruch-Reis	14,75—15,75		
Früchte:		**Heringe pro Tonne**	
Pflaumen	28,00—62,00	Engl. Matfulls, lange	45,50—80,00
Korinthen	36,00—45,00	Norwegische 1926er	25,00—31,00
Rosinen } Zoll	31,00—40,00	Holländische, inkl. Zoll	58,00—70,00
Sultaninen } 4 Mk.	70,00—90,00	Deutsche	— —
Mandeln, süße	178,00—210,00		
Mandeln, bittere	180,00—195,00		
Gewürze:		**Sirup:**	
Pfeffer, schwarz	145,00—150,00	Zuckersirup	27,00—30,00
Pfeffer, weiß	204,00—210,00	Speisesirup	22,00—30,00
Piment, Jamaika	94,00—100,00	Rübensaft	18,00—20,00

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 8. Juni. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 635 Rinder, und zwar 70 Ochsen, 136 Bullen, 429 Färsen und Kühe, 40 Fresser, 769 Kälber, 317 Schafvieh usw., 2058 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	53—59
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	[illegible]
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	36—40
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	—
B. Bullen.	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	[illegible]
b) vollfleischige, jüngere	[illegible]
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	[illegible]—45
C. Färsen und Kühe.	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	50—58
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren	[illegible]
c) jüngere Kühe und Färsen	[illegible]
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	[illegible]—40
e) gering genährte Kühe und Färsen	20—[illegible]
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	30—45
Gut genährte Fresser über Notiz	
2. Kälber.	
a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	[illegible]
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	[illegible]
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	[illegible]
e) geringere Saugkälber	30—40
3. Schafe. A. Stallmastschafe.	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	50—55
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	[illegible]
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	30—35
4. Schweine.	
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	77—80
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	[illegible]
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	[illegible]
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	[illegible]
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht	70—[illegible]
f) unreine Sauen	[illegible]—74
g) geschnittene Eber	—

Verlauf und Tendenz: Langsam.

Ueberstand: — Rinder. — Kälber. — Schafe. — Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Magdeburger Produkten-Börse vom 8. Juni.

Die Preise verstehen sich in Reichsmark. Weizen 14,00—[illegible], Tendenz stetig. Roggen 9,45—9,55, Tendenz stetig. Sommergerste [illegible], Tendenz ruhig. Wintergerste —,—, Tendenz still. Hafer 11,50—11,40, Tendenz fest. Mais 8,90—9,00, Tendenz ruhig. Viktoriaerbsen [illegible], Tendenz [illegible]. Alles für 50 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Ztr. Weizenmehl 41,00—43,00, Tendenz stetig. Roggenmehl 27,00—27,50, Tendenz ruhig. Alles für 100 Kilogramm [illegible]. Weizenkleie 6,10—7,30, Tendenz stetig. Roggenkleie 6,10—[illegible], Tendenz [illegible]. Alles für 50 Kilogramm ab Verladestation. —

Berliner Produkten-Börse vom 8. Juni.

Notiert an der Mittagsbörse ab Station: Weizen, märk. [illegible] Roggen, märkischer 175—180,00, [illegible] Sommergerste 187—210, Winter- u. Futtergerste 160—[illegible] Weizenmehl 36,75—38,50, [illegible] Weizenkleie 11—10,80, Roggenkleie 11,50—11,75, Raps —, [illegible] Kleine Speiseerbsen 25,00—28,00, Futtererbsen 20,00—[illegible] [illegible]—23, Ackerbohnen 22,00—24,00, Wicken [illegible] [illegible] 13—15,50, Serradella, neu, 38—44 [illegible] Trockenschnitzel, prompt 9,80—10,20, [illegible] Kartoffelflocken 18,10—18,[illegible] [illegible] Kilogramm, das übrige per 100 Kilogramm.)

Moderne illustrierte Sonder-Inserate nach künstlerischen Entwürfen

Heile dich selbst!

durch **Innere Körperreinigung und Bluterneuerung** nach dem neuen **Dr. med. Greither-System** genannt

Ausschneiden! **Saluskur** Aufbewahren!

das sich in kürzester Zeit nur durch seine glänzenden Heilerfolge bei jeder Art von noch beeinflußbarer Krankheit bei richtiger Durchführung einen großen Anhängerkreis in ganz Deutschland verschafft hat, der immer mehr wächst.

Die mit natürlichen und unschädlichen Mitteln durchzuführende Kur muß wegen der Einfachheit in der Auffassung über die Krankheitsentstehung und ebenso über den sicheren Weg zur Heilung

das Ei des Columbus in der Medizin

genannt und in kurzer Zeit die einzige

Heilkur der Zukunft

werden, da sie allein höchste geistige und körperliche Leistungsfähigkeit bringt.

Keine Spekulation oder Uebertreibung wie andre nur marktschreierische Heilmethoden, sondern ein fest und einwandfrei auf streng wissenschaftlichem Boden stehendes Verfahren wie die untrüglichen Urin-, Stuhlgang- und Temperaturuntersuchungen eines Arztes nach neusten selbst entdeckten Gesichtspunkten beweisen und die jedermann objektiv ohne Vorkenntnisse leicht an sich selbst nachprüfen kann.

Heilen heißt reinigen! **Der Tod sitzt im Darm!**

Keine Einspritzungen, Arzneien oder Gifte, sondern nur unschädliche und natürliche Lösungs- und Reinigungsmittel.

Prospekt mit Gutachten von Aerzten und Laien kostenlos.

Kurmittel sowie Buch Saluskur (Buchpreis Mk. 2.—) zu beziehen durch

Salus-Werk, München 9

Schönstraße 10.

2. öffentlicher Vortrag

über das Wesen der Saluskur.

Da wegen Ueberfüllung viele Interessenten den letzten Vortrag des Herrn Dr. med. Greither nicht anhören konnten, findet derselbe nochmal statt, und zwar am Freitag den 11. Juni, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gesellschaftshauses Freundschaft, Prälatenstraße 32.

Eintritt frei!

Günstige Gelegenheit für Händler

Lübecker Straße 20

Reste

gute Qualitäten
enorm billige Preise

Freitag, Sonnabend, Montag

Kaufhaus **Selma Pittkowsky**

Lübecker Straße 20

Günstige Gelegenheit für Händler

Sicherheitsschlösser

von Kriminalpolizeien empfohlen.

Vorhangschlösser sowie Schlüssel aller Art

Spezialgeschäft für Diebesschutz
Gustav Brunne, Apfelstraße 2.

Schönebeck

Heute Donnerstag:
Gr. Schlachtfest

Von nachmittags 4 Uhr an
alle Sorten frische Wurst
in kl. Qualität nach Harzer Art, von morgen ab
die beliebte Pottsuse, Hackepeter
Theodor Sieber, Lübecker Str. 35 (Lizenzk.)
Telephon 706.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 5. Juni: Kupferschmiedswitwe Wilhelmine Kreisemeyer geb. Zirke, 65 J. Rentier Karl Dieterichs, 47 J. Kaufmannswitwe Margarete Schaumeyer geb. Tobias, 61 J. Pferdehändler Georg Genthe, 53 J. Auguste geb. Straßberger, Ehefrau des Werkführers Philipp Schimming, 47 J. Ernst, S. des Bauarbeiters Ernst Müller aus Rothenhof, 1 J.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 7. Juni: Bogenhalterswitwe Pauline Sticke geb. Ern, 67 J. Hausbesitzerin Luise Zuckermacher, 57 J. Ehefrau des Formers Otto Brandt, Elisabeth geb. Schulze, 29 J. Rentner Ernst Mücking, 70 J.

Magdeburg-Buckau.

Todesfall. 6. Juni: Otto Behrend, ohne Beruf, 19 J.

Zurückgekehrt

San.-Rat Dr. Brandt

Spezialarzt für Hautkrankheiten, Geschlechts- und Blasenleiden
Breiter Weg Nr. 191, II.

Danksagung.

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme und für das letzte Geleit beim Heimgange unserer lieben Mutter sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern tiefempfundenen Dank.

In tiefer Trauer:
Geschwister Mielke.

Theater

Donnerstag, 10. Juni
Anf. 6 Uhr, E. 9½ Uhr
6. Abend

Parsifal

Ein Bühnenweihfestspiel nach R. Wagner.

Freitag, 11. Juni
Anf. 7½ Uhr, E. 9½ Uhr
7. Abend

Die Walküre

Theatrical Mitglieder nur Gastspielpreise.

Gloria Palast

Heute neue Premiere

Wilhelm-Theater

Donnerstag, 10. Juni
2 Bild. Bioch. 4 Akt. Bahnch.
Kampf-Drama.

Victoria-Theater

Donnerstag, 10. Juni
Anf. 8 Uhr, E. gegen 11 Uhr
Zweites Gastspiel
Gaya Mister
vom Mün. Residenz-Bühnen Ensemble.

Ein Walzertraum

Schwankspiel mit Gesang in 3 Akten von Oscar Straus.

Samstag, 12. Juni
Geisterbahn

Schwankspiel in 3 Akten von John Gottowt.

Samstag-Matinee

Nachmittagsvorstellung zu Sonderpreisen
Mündener Bühnen
Ein Walzertraum

Mit entzückenden Gesangs- und Tanzeinlagen, eine Frohsinnsgabe der Bühnenkunst.

Sonntag, 13. Juni
Nachmittags 3 Uhr
Gaya Mister

Sonntag, 13. Juni
Nachmittags 3 Uhr
Geisterbahn

Schwankspiel in 3 Akten von John Gottowt.

Schuhmacher

gut., haltbard. Arbeiten zur Auswahl preiswert

Rüsche
Sternbrückenstraße Str. 5

Zur gefälligen Beachtung.
Buchhdlg. Volksstimme

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 6. Juni starb unser Mitglied

Karl Dieterichs

Arbeiter, am Gelbmachen, 47 Jahre alt.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 10. Juni, nachmittags 4 Uhr, von der Halle des Westfriedhofs aus statt.

Die Verwaltung.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Magdeburg.
Abteilung Lemsdorf-Reform

Am Sonntag dem 6. Juni verschied plötzlich unser Kamerad

Karl Dieterichs.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

Die Kameraden treffen sich um ¾4 Uhr daselbst.

Der Abteilungsleiter.

Noch kurzer Krankheit verschied plötzlich am Montag früh 1 Uhr unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

der Invalide

Friedrich Koch

im 78. Lebensjahr.

Magdeburg-Südost, 8. Juni 1926.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 12. Juni, nachmittags 2 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Donnerstag früh 1 Uhr entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Schimming

geb. Strackbeinzer

im 66. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Philipp Schimming.

Die Trauerfeier und Einäscherung findet am Sonnabend, dem 12. d. M., nachmittags ½3 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Lachen links

Die Liste für neue Abonnenten empfiehlt:
Buchhandlung Volksstimme.

Für die Preise der politischen Gesamtwahl

Herren-Gesamt-Modell	von	13.50	16.50	22.50
Damen-Gesamt-Modell	von	18.50	22.50	25.50

Weiter zu den allgemeinen Bedingungen:

Gummiröcke	von RM.	4.50
Regenhüte, Mütze	von RM.	1.50
Damen-Mützen	von RM.	2.50
Gummiröcke	von RM.	5.50

Herren-Gesamt-Modell — Modellhüte Fabrikware

Hugo Mehrab
Jakobstraße 12

Achtung, Referenten!

FRANZ MEHRING

Die Lessing-Legende

Zur Geschichte und Kritik des preußischen Despotismus und der Hamburgischen Literatur

DER ANTI-FRIDERICUS

435 Seiten 42 Seiten

Geschenkausgabe gebunden 6,50 M.
Zu beziehen durch
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Für
Geburtstage, Jugendfeiten, Tage
empfehlen Sie
Photographien-Vergrößerungen
in guten Ausführungen zu billigsten Preisen.
Photo-Haus Sternberg
Inh. Max Sternberg
Magdeburg, Breite Straße 12
Telephon 18 und 5 Sammelnr.
Lieferung in verschiedenen Größen u. Ausführungen.
Die Biene
Photographisches Spezialgeschäft
Magdeburg, Breite Straße Nr. 24, I
Eigene Schreinerei

Landtagsabgeordneter Wilhelm Heilmann

spricht am **Freitag den 11. Juni, abends 8 Uhr**, im **Konzerthaus**, Leipziger Straße, über:

Die Not des deutschen Volkes und der Raubzug der Fürsten gegen das deutsche Volk.

Sozialdemokratische Partei.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 9. Juni 1926.

Zweite Flugblattverbreitung.

Die zweite Flugblattverbreitung soll am **Sonntag** vorgenommen werden. Es werden wieder sehr **viel Arbeitskräfte gebraucht**. Alle die, die bei der ersten Flugblattverbreitung sich zur Verfügung gestellt haben, müssen wieder an der Arbeit teilnehmen. Wer noch mithelfen kann, ist natürlich willkommen. Es werden noch viel mehr Mitarbeiter gebraucht, um den Ansturm der Gegner abzuschlagen.

Am Donnerstag abend 8 Uhr

finden sich alle Wahlhelfer, Frauen und Funktionäre zum Empfang der Flugblätter in folgenden Lokalen ein:

Bezirk Sudenburg bei Fahrenkampf, Kurfürstenstraße 32;
Bezirk Neue Neustadt im „Wintergarten";
Bezirk Wilhelmstadt bei Schulz, Friesenstraße 52;
Bezirk Alte Neustadt bei Winter, Rogätzer Straße;
Bezirk Buckau bei Bräutigam, Köthener Straße;
Bezirk Friedrichstadt-Werder im „Schwarzen Adler";
Bezirk Lemsdorf im „Reinstedter Hof";
Bezirk Salbke bei Otto Weu, Elsässer Straße 18;
Bezirk Fermersleben bei Stiller;
Bezirk Cracau-Prester bei Seiffert;
Bezirk Dessauer Straße bei Grasemann;
Bezirk Reform bei Paul Schreiber;
Bezirk Süd im „Belvedere".

Am Sonnabend den 12. Juni

Bezirk Nord bei Holtz;
Bezirk Rothensee bei Kunze.

Heute (Mittwoch) abend 8 Uhr treffen sich die Frauen im:

Bezirk Sudenburg bei Fahrenkampf;
Bezirk Salbke-Westerhüsen bei Hoffmeier;
Bezirk Süd im „Belvedere";
Bezirk Dessauer Straße bei Grasemann.

Am Donnerstag

Bezirk Buckau bei Meier, Weststraße

Zur Bedeutung des Elternbeirats.

In alten Zeiten ist die Erziehung der Kinder die vornehmste Aufgabe der Familie gewesen. Nach der Herausbildung der einzelnen Berufsstände entstand auch der Berufserzieher. Die ersten Schulen wurden von kirchlichen oder ständischen Körperschaften eingerichtet und vollzogen eine Erziehung in deren Sinne. Die hervorragende politische Bedeutung dieser erzieblichen Beeinflussung des Nachwuchses wurde bald von den Städten und Staaten erkannt, die dann die Leitung der Schulen in ihre Hand nahmen. Bekannt ist der Ausspruch der Kaiserin Maria Theresia: „Die Schule ist ein Politikum."

So zeigt der geschichtliche Werdegang unsers Schulwesens ganz deutlich den **Zusammenhang der Schule mit dem Familienleben und Staatsleben**. In der wilhelminischen Zeit ist dieser Zusammenhang der Schule mit dem öffentlichen Leben mehr oder weniger verlorengegangen. Es hatte sich in dieser Zeit so etwas wie eine offizielle Pädagogik herausgebildet, die die Erziehung nur nach ihren Theorien geregelt wissen wollte und auf die erziehlichen Kräfte des öffentlichen Lebens fast gar keinen Bezug nahm. Diese Abschließung wurde vor dem Kriege noch dadurch gefördert, daß von Staats wegen nur ein bestimmter kaiserlich verfügter Patriotismus gelehrt werden durfte. Auf der andern Seite war die Elternschaft durch die wirtschaftliche Entwicklung immer mehr in die kapitalistische Versklavung hineingekommen, die ihr keine Zeit mehr ließ, sich um die Erziehung ihrer Kinder zu kümmern.

Durch die Revolution hat dieser Zustand eine grundlegende Aenderung erfahren. Die Schule wurde von der kaiserlichen Bevormundung frei. Die erste Frucht dieser Freiheit waren die schulreformerischen Versuche, die die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Elternhaus und Schule ergaben.

Der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Außerdem setzt er seinen Denkapparat zu ungern in Bewegung. So gibt es viele, die aus diesem Grunde noch immer von der schönen alten Zeit faseln. Es soll auch noch Lehrer geben, die in der Schule von ihren Vorkriegsmethoden nicht lassen können. Wo das der Fall ist, liegt es aber häufig daran, daß die Eltern sich keine Mühe geben, mit der Schule in Verbindung zu kommen. Schimpfen hat hier keinen Zweck, sondern Mitarbeit.

Da ist z. B. die **Prügelstrafe**. Wir wollen sie abschaffen. Aber wie häufig kommt es hier noch zu Konflikten. Da ist der Elternbeirat die Stelle, dieselben zu schlichten und dafür zu sorgen, daß sie überhaupt nicht wieder vorkommen. Aber die Prügelstrafe kann nur abgeschafft werden, wenn Eltern und Lehrer an einem Strange ziehen.

Die Bedeutung des Werkunterrichts wird heute in der Arbeiterschaft allgemein anerkannt. Aber seine Einführung ist nur möglich, wenn der Elternbeirat der Schule bei der Beschaffung der Arbeitsmittel und -kräfte behilflich ist. Und dieser Werkunterricht setzt die Schule dann in den Stand, den gesamten Unterricht im produktiven Sinne umzugestalten. Daneben können auf diese Weise noch Lehrmittel geschaffen werden, für deren Anschaffung der schwindsüchtige Schuletat nicht ausreicht, die aber in der fortschrittlichen Schule unbedingt gebraucht werden. —

Die **Gemeinschaftserziehung** ist nur möglich, wenn eine interessierte Elternschaft vorhanden ist; denn sie setzt ein gegenseitiges Vertrauensverhältnis voraus. Der Sinn dieser gemeinsamen Erziehung ist, daß sie in dem Kinde alle Kräfte flottmacht und für die Gemeinschaft einsetzt. Das kann der Lehrer nur, wenn er die Familienverhältnisse jedes Kindes genau berücksichtigt. Und der Elternbeirat hat die Pflicht, diese Zusammenarbeit zwischen Familie und Schule zu ermöglichen. Dadurch aber wird die Schule gezwungen, vielmehr auf die Kämpfe der Arbeiterfamilie einzugehen, und es wird eine Arbeit in unserm Sinne gewährleistet.

So ist eine moderne Schule ohne die Mitarbeit des Elternbereits nicht mehr denkbar. Er soll nicht klug reden über technische Dinge des Unterrichts, die er nicht beurteilen kann. Durch seine Mitarbeit soll er Kritik üben, soll er dafür sorgen, daß unsre Kinder so erzogen werden, daß sie die großen Aufgaben, die die Revolution unserm Volke gestellt hat, gelöst werden können. Der Elternbeirat ist das Organ, das **den Pulsschlag des öffentlichen Lebens in die Schule bringt**. Und nicht durch bombastische Schlagwörter radikaler Maulhelden kann er seine Rechte erweitern, sondern dadurch, daß er durch erfolgreiche Mitarbeit seine Notwendigkeit beweist.

Daß an den weltlichen Schulen unsre Forderungen zum guten Teil durch die enge Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule schon verwirklicht sind, beweist, daß unser Parteiprogramm mit seiner Forderung nach Verweltlichung der Schulen recht hat. Deshalb gebt am 13. Juni **den christlichen Listen keine Stimme**, auch wenn sie fälschlich christlich-unpolitisch heißen. Aber führt überall unsre Parteiliste für Schulfortschritt zum Siege. **Schütze dein Kind!** Geht am **13. Juni alle zur Elternbeiratswahl!** —

Raubüberfall auf eine Autodroschke.

Eine abenteuerliche Geschichte spielte sich dieser Tage in Magdeburg und seiner Umgebung ab. In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde der Chauffeur Stephan **Kuban** aus Magdeburg, der mit seiner Kraftdroschke auf dem Breiten Wege hielt, von zwei unbekannten Herren ersucht, sie nach **Barleben** zu fahren. In Barleben wurde vereinbart, die Fahrt nach **Wolmirstedt** fortzusetzen. Kurz vor Wolmirstedt wurde der Chauffeur unter

Vorhaltung von Revolvern

von den Insassen gezwungen, den Führersitz zu verlassen und hinten im Wagen Platz zu nehmen. Während der eine der beiden Insassen den Chauffeurmantel anzog und die Führung des Wagens übernahm, zwang der zweite den Chauffeur mit dem Revolver zum Schweigen und zum Dulden der Fahrt.

Die Fahrt ging **bei Tangermünde über die Elbe** nach **Fischbeck**. Zwischen Fischbeck und **Jerichow** wurde im Walde gehalten und der Chauffeur zum Aussteigen genötigt. Die Räuber haben den Chauffeur sodann seine Brieftasche mit 14 Mk. Inhalt, seiner Uhr und der Zulassungsbescheinigung beraubt. Der eine der Insassen entfernte die Kraftdroschkennummer — der Taxameter war bereits vor Wolmirstedt abgenommen und in den Wagen gelegt worden — der andre forderte den Chauffeur auf, ihm in den Wald zu folgen, „um die Sache kurz zu machen".

Kuban schlug daraufhin den Auffordernden

mit einem Schraubenschlüssel ins Gesicht

und entfloh in die nahe Schonung. Die Täter fuhren mit dem Wagen in der Richtung Jerichow weiter. Am Morgen wurde der Wagen am Ausgang der Stadt Jerichow verlassen aufgefunden. Da der Chauffeur den Schlüssel abgezogen hatte, konnten die Räuber den Wagen, der sicher an der Kurve zum Stehen gekommen war, nicht wieder in Gang setzen. Nach Angaben von Zeugen waren die Täter in der Richtung nach **Genthin** verschwunden.

Die Nachricht über diese Tat ließ vermuten, daß es sich im vorliegenden Falle um dieselben Räuber handle, die am 4. Juni einen gleichen Raubüberfall auf einen Kraftwagenführer aus **Hamburg** in der Nähe von Bergedorf verübt hatten. Die Landeskriminalpolizeistelle Magdeburg alarmierte sofort alle in Betracht kommenden Stellen.

Am Nachmittag des Montag wurden die Räuber von dem Landjäger **Lesse** aus Jerichow gestellt. Im Verlauf des Feuergefechts wurde

der eine Räuber erschossen,

der andre schwer verwundet. Dieser gab auf Vorhalt zu, tatsächlich mit seinem erschossenen Begleiter kürzlich den Raubüberfall auf einen Hamburger Kraftwagenführer verübt zu haben. Der überlebende Verbrecher ist in das Johanniter-Krankenhaus in Genthin übergeführt worden. Leider wurde bei dem Kampfe auch der Oberlandjäger Lesse durch einen Halsschuß ziemlich gefährlich verletzt.

Ueber die Verfolgung der Täter erfahren wir noch:

Am Montag vormittag kurz nach 8 Uhr meldete Elektromeister Lahm aus Jerichow der Genthiner Polizeiverwaltung, daß am Ende der Breiten Straße in **Jerichow** ein Kraftwagen ohne Führer stehe. Es handelte sich um den geraubten Kraftwagen. Einige Anwohner der Straße hatten in den frühen Morgenstunden beobachtet, daß sich zwei Männer, etwa 10 Minuten lang, an dem Wagen zu schaffen machten, um ihn in Gang zu setzen. Als das [illegible] Genthin. Der Polizeiassistent Sommermeyer wurde beauftragt, in den nächstgelegenen Ortschaften Ermittlungen anzustellen, um Anhaltspunkte für die Richtung, in die die Täter entwischt waren, zu gewinnen. Nach 2 Uhr nachmittags kam aus **Kleinwulkow** die Nachricht, daß die Täter auf dem **von Redekin nach Groß-Wulkow** führenden Feldwege gesichtet worden waren.

Es wurden weitere Beamte nach dort entsandt. Diese fuhren mit dem Kraftwagen nach **Groß-Wulkow** und warteten am Ortseingang. Die Wege, auf denen die Täter kommen mußten, wurden genau beobachtet. In der Ferne waren zwei Männer gesichtet, die man für die Täter hielt, hatte aber dafür keine Gewißheit. Der Landjäger Lesse hatte auf der Chaussee Posten gefaßt. Alsbald hörte man von dieser Stelle Schüsse fallen und sah, daß ein Mann von der Chaussee dem Acker zulief. Als sich die Beamten an die Stelle begaben, von der sie die Schüsse gehört hatten, fanden sie den Landjäger Lesse mit einer Schußwunde am Halse verletzt auf. Einer der Täter lag mit einer Schußverletzung im Bauch auf der Chaussee, während der zweite Täter mit erhobenen Händen an derselben Stelle stand. Unter Bedeckung wurde nun der Verwundete in das Genthiner Krankenhaus eingeliefert, und der nicht Verwundete in das Genthiner Amtsgerichtsgefängnis. Lesse war von den Verbrechern, als er sie zum Stehenbleiben aufforderte, angegriffen worden. Der verwundete Verbrecher ist inzwischen im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. —

Das heiße Eisen.

Seit Tagen leuchteten an den Plakatsäulen, schwarzweißrot umrändert, die Worte „Für deutsche Ehre, gegen die zweite Revolution"! Die Deutschnationalen forderten damit zum Besuch einer öffentlichen Versammlung auf, in der ihr Reichstagsabgeordneter **Schlange** (Schöningen) über das genannte Thema sprechen sollte. Am Dienstag abend waren im großen „Hofjäger"-Saal nun etwa 200 Leute versammelt. Tanten vom Lieschenverein, satte Spießer sowie Jünglinge und Jungfrauen **von Magdeburgs höheren Schulen** bildeten das Hauptkontingent. Dazu kam die Stahlhelmkapelle und eine Anzahl Gegner.

Der Vorsitzende entschuldigte das Fernbleiben der deutschnationalen Schäfchen mit dem niederprasselnden Regen. Er stach mit seiner ruhigen und anständigen Redeweise vorteilhaft ab vom bisherigen Versammlungsleiter der Deutschnationalen, dem Studienrat **Markowsky**. Ob der den eignen Parteifreunden zu sehr auf die Nerven gegangen ist?

Herr **Schlange** meinte dann, daß eine Zeit kommen werde, in der seine Parteifreunde sich vor ganz andern Dingen, als vor dem Regen nicht scheuen dürften. Die zweite Revolution in Deutschland stehe unmittelbar bevor, denn die Fürstenenteignung sei der letzte Schlag der Bolschewisten gegen Deutschland, wolle dessen völlige Vernichtung. Dabei sei vor allem zu bedauern, daß der „demokratische Bazillus" unsrer Zeit auch seinen Einzug in die Rechtsparteien genommen habe und deren Widerstandskraft schwäche. Denn man müsse sich klar darüber sein, daß mit der Enteignung der Fürsten die Grundlage jeder Kultur verloren gehe. Schließlich verlangte der Herr noch eine Regierungskundgebung gegen das Enteignungsgesetz, damit auch die bürgerlichen Mittelparteien zu einer klaren, ablehnenden Stellung kämen.

Mit der Fürstenenteignung beschäftigte sich der Redner dann nicht weiter. Er sprach über die Putschenthüllungen der preußischen Regierung, die nach seiner Meinung vollkommen unsinnig seien und nur den Zweck hätten, das Volk aufzuputschen. Natürlich ist an den Machenschaften der Claß und Genossen kein Wort wahr. Um so drohender wäre aber der bolschewistische Putsch. Das habe der rote Pfingstaufmarsch in Berlin bewiesen. Wenn das die Kommunisten gehört hätten, wäre ihnen gewaltig der Kamm geschwollen.

Die Ausführungen Schlanges über die Fürstenenteignung zeigten schon in ihrer Kürze, daß es für die Deutschnationalen keine einfache Sache ist, die verflossenen Monarchen zu verteidigen. Die **leeren Stühle** im Saal, auf denen ihre Wähler aus den Reihen der enteigneten Sparer und Rentner einstmals Platz genommen hatten, sprechen eine zu deutliche Sprache. Es ist auch zu dumm. Was man dem einen nahm, will man dem andern geben, der noch obendrein Hülle und Fülle hat. So etwas läßt sich nur schwer verteidigen, und auch nur vor Leuten, die ein Brett vor dem Kopfe haben und darum nicht sehen, was ringsherum vorgeht. Die Fürstenenteignung ist **ein heißes Eisen** für die Deutschnationalen. —

Rentner-Fürsorge in Magdeburg.

Die letzte Stadtverordneten-Sitzung, die sich u. a. mit der Neuregelung der **Bezüge der Sozialrentner** zu befassen hatte, lenkt wieder einmal die Aufmerksamkeit auf die vollkommen unzulänglichen Renten aus der Reichsversicherungsordnung. Die **Invalidenrente** besteht aus einem Grundbetrag von monatlich 14 Mark, einem Reichszuschuß von monatlich 6 Mark und einem Steigerungsbetrag, der sich nach der Zahl und der Höhe der bis zum 30. September 1921 geleisteten Beiträge richtet. Man wird mit einem monatlichen Rentenbetrag aus der Invalidenversicherung von durchschnittlich etwa 26 Mark rechnen können. Für Kinder unter 18 Jahren erhöht sich diese Rente um 7,50 Mark. Es ist ganz selbstverständlich, daß mit derartig geringen Rentenbeträgen nicht auszukommen ist. Die Bemühungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion unter Führung des Abgeordneten **Karsten** vom Zentralverband der Arbeitsinvaliden, auf reichsgesetzlichem Weg eine Erhöhung der Renten zu erzielen, sind bisher nur von Teilerfolgen begleitet gewesen. Das Reich hat es verstanden, die weitern finanziellen Belastungen auf die Kommunen abzuwälzen, indem es diese verpflichtete, erforderlichenfalls zu den Renten Zuschüsse zu gewähren.

Durch Beschluß des Reichstags wurde deshalb den Reichsgrundsätzen über Voraussetzung, Art und Maß der öffentlichen Fürsorge ein § 33a angefügt, der im wesentlichen besagt, daß von den Bezirks-Fürsorgeverbänden den örtlichen Verhältnissen angepaßte Richtlinien für die Bemessung des notwendigen Lebensunterhalts der Hilfsbedürftigen festzusetzen sind. Für [illegible]

Richtsätze um wenigstens ein Viertel vorgesehen werden. Das besagt also, daß den rund 5800 in Magdeburg vorhandenen Sozialrentnern aus städtischen Mitteln etwa die Differenz zwischen ihrer Monatsrente und den festgesetzten Richtsätzen zu zahlen ist. Wenn auch von den vorgesehenen Richtsätzen abgewichen werden kann, so hat doch die Erfahrung gelehrt, daß diese meistens als Höchstsätze betrachtet werden.

Für Magdeburg sind folgende Richtsätze in Geltung: Für Alleinstehende 38 Mark, für Ehepaare 57 Mark und für Kinder 12,50 Mark im Monat. Die Sozialrentner bekommen also die Differenz zwischen ihrer Rente und diesen Sätzen als Sozialrente aus städtischen Mitteln vom Wohlfahrtsamt ausgezahlt. Dabei ist allerdings zu beachten, daß Einkommen neben der Rente bei der Festsetzung der Sozialrente in Anrechnung gebracht werden. Durch die Arbeit der sozialdemokratischen Stadtverordneten ist es jetzt gelungen, daß freiwillige Zuwendungen an Sozialrentner, insbesondere Zuwendungen von Arbeitgebern an Invaliden, bei der Berechnung der Sozialrenten grundsätzlich außer Ansatz zu bleiben haben, desgleichen geringfügiger Arbeitsverdienst.

Wenn auch in diesem Punkte zweifelsohne ein Erfolg verzeichnet werden kann, so läßt sich jedoch nicht bestreiten, daß die allgemein in Magdeburg gültigen Richtsätze noch erhöht werden müssen. Zwar trifft zu, daß innerhalb der Provinz Sachsen neben Erfurt die in Magdeburg geltenden Sätze die höchsten sind, wobei jedoch betont werden muß, daß leider gegenüber den übrigen Provinzen die unsrige allgemein ungünstige Richtsätze aufzuweisen hat. Außerdem muß es doch das Bestreben der Kommunalpolitiker sein, sich nicht bei ihren Beschlüssen nach Orten zu richten, in denen die Verhältnisse ungünstiger liegen. Folgender Vergleich mit andern Orten mag zum Beweis dafür dienen, daß unsre Magdeburger Richtsätze für Sozialrentner einer Aufbesserung dringend bedürfen.

Richtsätze für

Ort	Ortsklasse	Alleinstehende Fürsorgeberechtigte Mk	Ehepaar Mk.	Kinder Mk.
Magdeburg	A	38.—	57.—	12,50
Breslau	A	42.—	63.—	7.—
Cassel	A	40.—	60.—	10.—
Chemnitz	A	35.— b. 47.—	70.—	17.—
Braunschweig	A	50.—	75.—	13.—
Düsseldorf	A	40.—	60.—	15.—
Hamburg	A	39.—	61.—	13.—
Hannover	A	50.—	75.—	15.—
Leipzig	A	46.50	78.75	20.—
Offenbach	A	51.—	79.—	16.—
Wiesbaden	A	45.—	61.—	12.—

Zur Erläuterung mag noch dienen, daß die übergroße Mehrzahl der Sozialrentner im Kreise der alleinstehenden Fürsorgeberechtigten zu finden ist, so daß es in der Hauptsache darauf ankommen muß, den Satz für alleinstehende Fürsorgeberechtigte zu erhöhen. Für Ehepaare wird er dann automatisch ebenfalls aufgebessert werden müssen.

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hat bereits in der letzten Stadtverordneten-Sitzung einen Antrag gestellt, der zur Annahme gelangte und bezweckt, die Richtsätze allgemein zu erhöhen. Sie wird alles versuchen, um eine Verbesserung der Richtsätze sowie der Lage der Sozialrentner überhaupt herbeizuführen. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, daß die der Stadt zur Verfügung stehenden Finanzen außerordentlich knapp sind und daß es in erster Linie, genau wie bei den Kriegsopfern und Kleinrentnern, Sache des Reiches sein muß, für diejenigen Volksgenossen, die auf dem Schlachtfeld der Arbeit oder durch das Alter mehr oder weniger erwerbsunfähig geworden sind, ausreichend zu sorgen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat es in dieser Beziehung im Reichstag an den erforderlichen Anträgen nicht fehlen lassen und wird auch weiterhin ihre Pflicht tun. [illegible] —

Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg.

Mitgliederbestand 29. Mai 1926: 34 238 m. 27 304 w. zus. 61 542
Zugang v. 31. 5. b. 5. 6. 1926 1 236 „ 593 „ „ 1 829
Abgang „ „ „ „ 604 „ 620 „ „ 1 224
Bestand am 5. Juni „ 34 870 „ 27 287 „ „ 62 157
Arbeitsunf. Kranke 29. Mai 1926: 1 287 m. 960 w. zus. 2 247
Zugang v. 31. 5. b. 5. 6. 1926 273 „ 235 „ „ 508
Abgang „ „ „ „ 237 „ 199 „ „ 436
Bestand am 5. Juni „ 1 323 „ 996 „ „ 2 319
oder 3,73 Prozent (3,65 Prozent) der Gesamtmitgliederzahl.

[illegible]

in Magdeburg nicht mehr gegeben werden kann. Dieses Märchenspiel in fünf Akten und neun Bildern ist von Paul Brann anläßlich des soeben auch in München von den Staatstheatern festlich begangenen 50. Todestags des Grafen Pocci neu ausgestattet worden. Die Puppen stammen von Professor Jakob Bradl, die Dekorationen von Alexander von Salzmann, die Musik von dem bekannten Münchner Liederkomponisten Richard Trunk. Das Werk erlebte in Berlin über 500 Abendvorstellungen und ungezählte Sondervorstellungen für die Jugend. Bei einer erst vor kurzem stattgehabten großen amtlichen Festlichkeit für das diplomatische Korps in Berlin, zu der Paul Brann mit seinem Theater gebeten war, war die „Zaubergeige" das vielbewunderte Programm einer der beiden Gesellschaftsabende, denen auch die Spitzen der Reichs- und preußischen Staatsbehörden beiwohnten. Wer dieses einzigartige, wenn auch oft in unzulänglicher Form nachgeahmte Theater in unserm Ausstellungs-Theater am Roten Horn noch sehen will, wird sich beeilen müssen, denn schon lockt Hamburg, wo das Theater jüngst einen Monat lang nur ausverkaufte Häuser sah, wieder mit einem neuen Vertrag und ebenso die Große Ausstellung Düsseldorf 1926 „Gesolei". Ferner steht ein Gastspiel in der deutschen Abteilung der Weltausstellung in Philadelphia bevor, so daß dieses auch hier schon so beliebte Theater wahrscheinlich im Anschluß an sein Hamburger Gastspiel sehr bald die Reise über das große Wasser antreten wird. —

— **Vorzugskarten für die Indienschau.** Für den Besuch der Indienschau wird ein Eintrittsgeld von 1 Mark erhoben. Ein Kind in Begleitung Erwachsener darf frei eingeführt werden. Der Eintrittspreis für Kinder beträgt sonst, sofern sie nicht die vormittags stattfindenden Schülervorstellungen mit der Schule besuchen, 50 Pfennig. Der Zutritt zu dem Konzertgarten am Adolf-Mittag-See ist bis nachmittags 3 Uhr frei, während der Konzerte, die Wochentags von 4 bis 8 Uhr und Sonntags von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends stattfinden, wird ein Eintrittsgeld von 10 Pfennig pro Person erhoben. Die Besucher der Indienschau bezahlen keinen Eintritt in den Konzertgarten. Für die ganze Dauer der Indienschau werden Dauerkarten zu 5 Mark für Erwachsene und 3 Mark für Kinder ausgegeben, die ebenfalls zum Besuch der Konzerte berechtigen. Um der minderbemittelten Bevölkerung Gelegenheit zu geben, die interessante Ausstellung kennenzulernen sowie den Vorstellungen und Vorführungen der Indertruppe beizuwohnen und ihr den Besuch des die Truppe begleitenden Tierparks zu ermöglichen, hat die Mitteldeutsche Ausstellungsgesellschaft beschlossen, Vorzugskarten zum Preise von 60 Pfennig auszugeben. Auf jede Vorzugskarte kann ein Kind frei eingeführt werden. Der Vertrieb dieser Vorzugskarten erfolgt lediglich durch die Angestelltenorganisationen und Gewerkschaften. —

— **Deutsche Soldatengräber in Frankreich.** Wie wir einem Schreiben des Zentralnachweisamts für Kriegerverluste und Kriegergräber entnehmen, haben neuerliche Verhandlungen mit der französischen Regierung den Erfolg gezeitigt, daß jetzt das Setzen von Denksteinen durch die Angehörigen auf den Gräbern deutscher gefallener Krieger unter gewissen Voraussetzungen gestattet ist. Diese Voraussetzungen betreffen vor allen Dingen die Ausmaße und die Form der Steinplatte, die eine Dicke von 10 bis 15 Zentimeter, eine Länge von 45 bis 60 und eine Breite von 40 bis 50 Zentimeter haben darf. Entsprechende Anträge unter Beifügung einer Zeichnung mit Ausmaßen und Inschrift sind an das „Zentralnachweisamt für Kriegerverluste und Kriegergräber", Berlin-Spandau, Schmidt-Knobelsdorff-Straße, zu richten, von wo sie an die zuständige französische Stelle weitergeleitet werden. Die Herstellungskosten eines solchen Steines betragen in Frankreich einschließlich der Inschrift ungefähr 35 Mark. —

— **Briefsendungen nach dem Ausland richtig freimachen!** Trotz wiederholter Hinweise werden immer noch in großer Zahl Briefsendungen nach dem Ausland von den Absendern unzureichend freigemacht. Volle Freimachung der Sendungen liegt im eigenen Vorteil der Absender, da sie den Empfängern auf diese Weise die Bezahlung von Nachgebühren ersparen, die in der Regel in doppelter Höhe des Fehlbetrags bei der Aushändigung der Sendung erhoben werden. Außerdem laufen die Absender nicht Gefahr, daß die Annahme der Sendungen von den Empfängern wegen der Belastung mit Nachgebühren verweigert wird und daß die Nachgebühren dann von ihnen eingezogen werden. Als Gebührensätze kommen in Betracht: 1. Nach Freie Stadt Danzig, Litauen und Memelgebiet, Luxemburg sowie Oesterreich die Inlandsätze. 2. Nach der Tschechoslowakei: Briefe bis 20 g 20 Pf., jede weiteren 20 g 15 Pf., Postkarten 10 Pf., Drucksachen je 50 g 5 Pf., Geschäftspapiere je 50 g 5 Pf., mindestens 25 Pf., Warenproben je 50 g 5 Pf., mindestens 10 Pf. 3. Nach Ungarn: Briefe bis 20 g 20 Pf., jede weiteren 20 g 10 Pf., Postkarten 10 Pf., Drucksachen je 100 g 5 Pf., jedoch Volldrucksachen bis 50 g 3 Pf., Geschäftspapiere je 100 g 5 Pf., mindestens 20 Pf., Warenproben je 100 g 5 Pf., mindestens 10 Pf. 4. Nach dem übrigen Ausland (auch Polnisch-Oberschlesien und die an Polen außerdem abgetretenen preußischen Gebiete): Briefe bis 20 g 25 Pf., jede weiteren 20 g 15 Pf., Postkarten 15 Pf., Drucksachen je 50 g 5 Pf., Geschäftspapiere je 50 g 5 Pf., mindestens 25 Pf., Warenproben je 50 g 5 Pf., mindestens 10 Pf. 5. Eilzustellgebühr nach den Ländern [illegible] 2 bis 4 50 Pf. —

— **Unfall.** An der Bahnüberführung in der Gröperstraße fuhr ein Radfahrer in ein Gespann. Er kam zu Fall und verletzte sich am Arm. Sein Fahrrad wurde beschädigt. —

[illegible]

— **Das Fahrrad zerstört.** In der Erzbergerstraße jagte Mittwoch vormittag ein Motorradfahrer dem Staatsbürgerplatz zu. Dabei faßte das Fahrzeug ein am Bordstein stehendes Fahrrad. Als der Besitzer des Rades herbeikam, war der Motorradfahrer schon verschwunden, das Fahrrad jedoch nicht mehr brauchbar. — In der Tischlerbrücke fuhren zwei Radfahrer zusammen. Ihre Räder wurden ebenfalls erheblich beschädigt. —

— **Erfolgreicher Taschendiebstahl.** Durch Taschendiebstahl wurden 250 amerikanische Dollar, ein 50- und zwanzig 10-Dollar-Scheine, ein Scheckbuch mit zwanzig Schecks, je 10 Dollar auf den Namen „John Messing" lautend, eine australische Dreipfundnote und sechs Schecks je 10 Schilling gestohlen. Nachricht vom Auftauchen der Schecks erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 258 oder Dauerdienst. —

✕ **Gestohlen** wurde in der Zeit vom 29 Mai bis 5 Juni aus einer verschlossenen Wohnung auf dem Kleinen Stadtmarsch 9 weiße Damenhemden, 3 weiße Unterröcke, 5 bunte Schürzen, 1 blaues Tuchkleid, 1 graues Kostümjackett mit weißem Kragen, 1 weiße Bluse (Handstickerei), etwa 3 Handtücher und 12 Taschentücher, 1 braunes Herrenjackett, 1 Paar weiße Halbschuh, 1 Paar schwarze Damenhalbschuh, 1 Paar schwarze Damenschnürstiefel und 1 graue wollene Decke mit [illegible]ter Kante. Nachricht erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 261 oder 263. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Radfahrer-Kameradschaft Buckau. Donnerstag abend 7 Uhr Antreten Straßenbahn-Depot zur Propagandafahrt. — Freitag Versammlung bei Dorendorf. Erscheinen ist Pflicht! —

Arbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände Magdeburgs.

Verein der Freidenker für Feuerbestattung. Wir machen unsre Obleute darauf aufmerksam, daß die Sammellisten für den Kuczynski-Ausschuß in der Geschäftsstelle abgeholt werden können. —

Theater, Konzerte, Vorträge ꝛc.

Spielplan des Viktoria-Theaters. Donnerstag, 8 Uhr: 2. Gastspiel Eugen Klöpfer von den Reinhardt-Bühnen Berlin: „Ein Volksfeind", Schauspiel in fünf Akten von Henrik Ibsen. — Freitag, 8 Uhr: „Gesellschaft", Schauspiel in drei Akten von John Galsworthy. — Sonnabend, 8 Uhr: „Mrs. Cheneys Ende", Lustspiel in drei Akten von Frederik Losdale. — Sonntag, 8 Uhr: „Ein Volksfeind". — Montag, 8 Uhr: „Mrs. Cheneys Ende". — Dienstag, 8 Uhr: „Ein Spiel von Tod und Liebe", von Romain Rolland. Hierauf: „Das Nachtmahl der Kardinäle" von Julio Dantas. — Mittwoch, 8 Uhr: „Mrs. Cheneys Ende". —

Heinrichshofen. Werke des bekannten Schlachtenmalers Erich Mattschaß. 181 Originale aus Deutschlands großer Zeit. Täglich geöffnet von 8½ bis 6½ Uhr. Eintritt 30 Pfg.

Briefkasten.

Verein der Freidenker für Feuerbestattung. Die Notiz über die Werbeversammlung in Heyrothsberge und die von der Arbeitsgemeinschaft der freigeistigen Verbände im Vereinskalender sind bereits am Dienstag abend in der „Tribüne" veröffentlicht, während sie uns erst Mittwoch früh zugeschickt sind. (Briefumschlag abgestempelt 8. 6. 2—3 nachm.) Sie stehen also dadurch einen Tag später in der „Volksstimme". Ist diese Bevorzugung der „Tribüne" Absicht? —

Rundfunkprogramme.

Rundfunk-Progr. Berlin, Königswusterhausen, Stettin
Berlin Welle 504 u. 571. — Königswusterhausen Deutsche Welle 1300. — Stettin Welle 241. — Stettin gibt außer eigenen Darbietungen das Programm Berlins. — Königswusterhausen gibt es von 8.30 ab (Sonntags von vorm. 11.30—2 und abends von 8 Uhr ab.) — Wochentags 10.10: Kleinhandelspreise. ⊙ 10.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 11—12.50: Konzert für Versuche und für die Industrie. ⊙ 12.55: Zeit. ⊙ 1.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 2.20: Börse. ⊙ 3.10: Landw.-Börse, Zeit. — Nach Abendprogramm: Nachrichten, Zeit, Wetter, Sport, Theater, Film.

Donnerstag, 10. Juni. 12: Für den Landwirt. ⊙ 4: W. Müller-Rüdersdorf: „Die deutsche Jugenderzählung und ihre Meister". ⊙ 5: Konzert. Danko?: Albumblatt. — Schubert: Moment musical (Otto Hutschenreuter, Cello). — Lustgarten: Beteuerung. — Kauder: Seh' ich dich. ⊙ Lustgarten: Vergänglichkeit; Tanzlied. — Kosakenlied (Maria Zigann, Sopran). — Neuere Klaviermusik fürs Haus. (Karl Kathans.) — E. Bach: Menuett. — S. Bach: Bourree. — Popper: Mazurka (Otto Hutschenreuter). — Der Liebsten Preis. — Am Strande. — In Großwardein. — Gab dem Ungarlande. — Charlie ist mein Liebling (Maria Zigann). — Neuere Klaviermusik fürs Haus (Karl Kathans). ⊙ 6: Tee-Musik aus Adlon (Marek Weber). ⊙ 7: Prof. Großmann: Chemische Tagesfragen". ⊙ 7.25: Dr. R. Potonie: Die Neuzeit der Erde bis zum Auftreten des Menschen. ⊙ 7.50: Einf. zur Operette „Die beiden Nachtigallen" am 11. Juni. ⊙ 8.30: Die Feuersbrunst, von A. Remison. Bearb. von Rose Lichtenstein. ⊙ 9: Humor. Streichquartett (Sandimo-Quartett). ⊙ 10.30: Tanz-Musik.

Königswusterhausen. Donnerstag, 10. Juni. 3: Prof. Dr. Amsel und Oberschullehrer Wellmann: Einheitskurzschrift. ⊙ 3.30: Else v. Stil, Leiterin d. Jugendgerichtshilfe: Die Jugendgerichtshilfe. Ihre Tätigkeit zur Vorbereitung der gerichtl. Maßnahmen. ⊙ 4: Direktor Wolle: Das Fürsorgeerziehungsheim. ⊙ 4.30: Mitteilungen des Zentralinstitutes. ⊙ 5: Dr. Michaelis: Von der Erkrankung der Zähne und des Zahnfleisches.

Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 297. — Kieler Welle 233. Wochentags: 12.10: Wetter, Wasser etc. ⊙ 12.15: Börse. ⊙ 12.30: Mittagskonzert. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.10: Schiffahrtsfunk. ⊙ 12.30—2: Konzert in den Pausen. ⊙ 2: Bremer Wetter. ⊙ 2.05: Konzert der Bremer Rorag. ⊙ 2.45: Funkbörse. ⊙ 3.35: Zeit. ⊙ 3.40: Börse. ⊙ 4: Schiffahrt. ⊙ 6.15: Bremer Wetter- und Kriminal-Bericht. ⊙ 7.55: Wetter.

Donnerstag, 10. Juni. 4 (nur Bremen): Kammermusik. [illegible]

Rundfunk Leipzig (Welle 452), Dresden (Welle 294) [illegible]

Donnerstag, 10. Juni. [illegible]

Kleine Chronik.

Vom Hochwasser. Die Donau hat in Donauwörth den gefährlichen Hochwasserstand von über vier Meter erreicht. Bei Donaumünster ist der Donaudamm zweimal durchgerissen. Die ganze Getreide- und Heuernte dieser Gegend ist zerstört. Gebäude wurden vernichtet, zahlreiches Vieh und Wild ist ertrunken. Weitere Einbruchsstellen bei Donauwörth konnten abgeriegelt werden. Die Gegend zwischen der Stadt Dillingen und der Donau ist ein großer See. Auch an der Mündung der Zusam brachen die Dämme. Zahlreiche Höfe stehen unter Wasser. Viel Brücken wurden weggerissen und die Straßen unterwühlt. Auch das Tal der Schmutter steht größtenteils unter Wasser. In der Stadt Illertissen stand das Wasser auf dem Marktplatz fast einen Meter hoch und drang in viele Häuser ein. Im Gebirge sind mehrere Personen ertrunken. Ueberall sind die Kartoffel- und Getreidefelder vernichtet. — Die Eisenbahnlinie Tetschen—Wien ist gleich hinter Tetschen unterbrochen. Die Gleise sind verschüttet, eine Lokomotive entgleiste dort, der Verkehr muß umgeleitet werden. Auf der Station Groß-Wöhlen erfolgte eine Art Bergrutsch. Die Strecke Eger—Reichenbach ist unterbrochen, der Verkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Der Verkehr auf der Bahnlinie Groß-Priesen—Wernstadt ruht ganz. Im Neißetal bei Zittau ist alles überflutet. Besonders katastrophal gestaltete sich das Unwetter in der Gegend Turnau und Gitschin. Im Umkreise von mehreren Kilometern wurde die Gegend überschwemmt. Viele Gehöfte mußten geräumt werden. Die Iser ist weithin aus den Ufern getreten und bildet bei Jungbunzlau und Bakow riesige Seen. Der Zugverkehr kann stellenweise nur durch Umsteigen ermöglicht werden. Schwer betroffen wurde auch die Stadt Böhmisch-Leipa und das Hopfengebiet bei Auscha. Der Ort Herrnskretschen, der Mittelpunkt der böhmischen Schweiz, telephoniert und telegraphiert nach allen Seiten um Hilfe, da die Fluten den zwischen engen Felswänden liegenden Ort überschwemmten und die Bewohner sich aus eigner Kraft nicht retten können. —

Zwei Menschen ertrunken. Dem Hochwasser der schlesischen Gebirgsflüsse sind zwei Menschenleben zum Opfer gefallen. In Herischdorf ertrank bei dem Versuch, zwei Personen aus einem gekenterten Kahn zu retten, ein Reisender aus Hirschberg. In Flinsberg ertrank ein Malermeister, als er Arbeiten zur Stützung einer gefährdeten Brücke ausführen wollte. —

Ein Eisenbahnunfall als Folge des Wolkenbruchs wird von der Station Wriezen bei Berlin gemeldet. Durch den wolkenbruchartigen Regen war eine etwa 1 Meter hohe Sandschicht auf den Schienenstrang gespült worden, wodurch die Maschine und der Packwagen eines Güterzugs aus den Schienen gedrückt und umgeworfen worden sind. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden herausgeschleudert und schwer verletzt. —

Die Hungerkünstler-Veranstaltungen der letzten Zeit haben eine wahre Epidemie in der Darbietung von Sensationen aller Art ausgelöst. So laufen beim Berliner Polizeipräsidium fortgesetzt neue Gesuche um Erlaubnis von Schaustellungen seltsamster Art ein. Dauerfresser und Dauertänzer, Fakire und Hungerkünstler melden sich täglich persönlich und schriftlich bei dem einschlägigen Dezernat. Ein „Vielfresser" erbot sich kürzlich 50 Tage lang täglich öffentlich 5 Pfund Fleisch aufzuessen. Sämtliche Anträge sind zurückgewiesen worden. —

50 000 Mark Steuergelder unterschlagen hat der Gemeinderendant der Vorortgemeinde Petershagen bei Stransberg und sein Sekretär. Die ungetreuen Beamten sind verhaftet und nach dem Untersuchungsgefängnis in Altlandsberg gebracht worden. Sie haben sich seit längerer Zeit durch größere Geldausgaben verdächtig gemacht. So unterhielt der Gemeinderendant zu den Rennställen im benachbarten Neuenhagen gute Beziehungen, eine noble Passion, die sehr viel Geld zu kosten pflegt. Bei einer unerwarteten Kassenrevision wurde festgestellt, daß die beiden Beamten, die durch rücksichtslose Steuerfestsetzung und -einkassierung dafür gesorgt hatten, daß immer bares Geld in ihrer Kasse für Rennzwecke vorhanden ist, Kassenbelege vernichtet und falsche Eintragungen gemacht haben. —

Vom Schlachtfeld der Arbeit. In einem Granitsteinbruch in der Nähe von Bingerbrück waren Arbeiter mit der Fertigstellung einer Sprengladung beschäftigt, als ein schwerer Felsblock über ihnen sich ablöste und in die Tiefe stürzte. Zwei Arbeiter wurden durch das stürzende Gestein getötet, zwei weitere schwer und zwei leicht verletzt. — In Oberstetten wurden durch einen ungenügend gestützten Giebel einer Scheune vier Arbeiter beim Umbau der Scheune getötet und einer schwer verletzt. — Infolge eines Wasserdurchbruchs auf Schacht „3 Z" des Thyssenbergbaues bei Hamborn wurde einem Reviersteiger und drei Hauern der Ausgang abgeschnitten. Bei den Bergungsarbeiten, die die ganze Nacht andauerten, konnten gegen morgen zwei Mann mit geringen Verletzungen gerettet werden, der Steiger und ein Mann werden noch vermißt. An ihrer Rettung wird ununterbrochen gearbeitet. —

Entsetzliche Arbeit des Kindesmörders. Wie amtlich zu dem an zwei Kindern verübten Lustmord in Breslau mitgeteilt wird, ging dem Großvater der Kinder ein Päckchen zu, das die Genitalien der Ermordeten enthielt. Das Paket ist anscheinend auf der Post von dem Mörder selbst aufgegeben worden. Der Knabe hat den Tod durch Erwürgen gefunden, die Tochter wurde mit skalpiertem Kopf und durchgeschnittenem Hals aufgefunden. Es fehlen noch die Eingeweide der Ermordeten, sowie die Kopfhaut des Mädchens. Von Berlin ist der Kriminalpolizeirat Gennat mit einem Begleiter nach Breslau zur Aufklärung des Verbrechens entsandt worden. —

Explosionen in der Kanalisation. Oeldurchtränkte Holzteile, die den Hudson abwärts trieben, gerieten bei der 125. Straße in Neuyork durch Selbstentzündung in Brand. Das Feuer drang in die Kanalisationsröhren ein und verursachte in den Gullys eine Reihe von Explosionen, wodurch eine Anzahl von Personen verletzt und der Straßenverkehr unterbrochen wurde. Die Gullyexplosionen pflanzten sich bis zum Broadway fort. Automobile wurden durch den Luftdruck umgeworfen, und unter den flüchtenden Straßenpassanten entstand eine Panik, wobei viele Personen verletzt wurden. —

Schüsse in einem Schönheitssalon. Um die Mittagszeit, wo der Verkehr am stärksten war, erschien im Stadtzentrum Neuyorks in einem Schönheitssalon ein 27jähriger Mann und schoß mit einem Armeerevolver vier im Laden beschäftigte Frauen, darunter seine eigne Gattin, nieder. Der Attentäter erschoß sich darauf im Türeingang des Ladens. Der Zustand der vier Frauen ist hoffnungslos. Die Tat soll aus Eifersucht erfolgt sein. —

Der Falle entgangen. Dieser Tage wurde in Leeds in einer Ehescheidungssache von nicht alltäglicher Art entschieden. Der Fabrikant George Griggs wollte sich von seiner Frau trennen, weil er eine andre zu heiraten trachtete. Aber er wollte dabei recht gut wegkommen, namentlich sein Geld sparen, und zu diesem Zwecke griff er zu einem unfeinen Mittel. Zum Bekanntenkreis Griggs' gehörte ein junger Sänger, der der Weiblichkeit sowohl durch sein Aeußeres als mit dem Zauber seiner Tenorstimme den Kopf zu verdrehen versteht. Dieser Mann konnte 500 Pfund gut brauchen, und der Fabrikant sagte ihm diesen Betrag zu, wenn es ihm gelinge, Frau Griggs in seine Netze zu verstricken und zu entführen. Der Sänger wurde daher täglicher Gast im Hause seines Auftraggebers; er aß, plauderte und sang dort, und nicht lange ging's, so machte er auch auf die sich vernachlässigt fühlende Dame Eindruck, so daß er deren Manne mitteilen konnte, er erwarte für den folgenden Nachmittag den Besuch der Frau Griggs. Zur angegebenen Zeit schlenderte dann ihr Mann in der Nähe der Wohnung des Sängers herum, um seine Frau in flagranti zu erwischen, aber trotz allem Warten erblickte er die Gesuchte nirgends. Schließlich verlor er die Geduld und begab sich wieder nach Hause, wo er seine Frau traf, wie sie gerade ausgehen wollte, sie hatte sich infolge von Zufälligkeiten bedeutend verspätet. Konnte er ihr beweisen, wohin sie die Absicht hatte zu gehen? Natürlich nicht, und so fiel der ganze Plan ins Wasser. In seiner Wut wollte der Fabrikant nun die 500 Pfund nicht bezahlen, worauf der Tenor der Frau Griggs in einem Brief den ganzen gegen sie gerichteten Anschlag enthüllte. Jetzt verlangt jedoch die Frau die Ehescheidung, und als der Mann sich vor Gericht damit auszureden suchte, er habe bloß die Treue seiner Frau auf die Probe stellen wollen, nützte es ihm nichts, denn er wurde bei der Trennung der Ehe als der schuldige Teil erklärt und zur Bezahlung hoher Unterhaltskosten an seine Frau verurteilt. —

Kinder aus Verbrecherstämmen. In Indien gibt es Stämme von Ausgestoßenen, die keine ehrliche Arbeit kennen lernen und sich nur durch Verbrechen ernähren und als Verbrecher verfolgt werden. Die Heilsarmee hat gegenwärtig für Kinder aus diesen Verbrecherstämmen ein Industrieheim eröffnet, in dem 100 Knaben im Alter von 10 bis 17 Jahren erzogen werden und Unterricht in verschiedenen handwerklichen Berufen erhalten. Auch Landwirtschaft und Gartenarbeit wird gelehrt, und Gegenstände zum täglichen Gebrauch in der Anstalt werden in eignen Werkstätten angefertigt. Ferner wird theoretischer Unterricht in verschiedenen Lehrgegenständen erteilt. —

Gerettet. In Brunsbüttel-Koog begaben sich fünf junge Leute zum Aalfang in einem kleinen Boot über die Elbe nach dem hannoverschen Ufer. Der von See kommende Australdampfer „Isis", der eine gewaltige Brandung aufbrachte, fuhr an dem kleinen Boote vorüber, das sofort voll Wasser schlug und kenterte. Während es vier Mann der Besatzung gelang, sich an die Bootswandung und an den Kiel anzuklammern, wurde der fünfte weit abgetrieben. Es gelang ihm jedoch, das Boot wieder zu erreichen. Brecher auf Brecher stürzte nun über die Schiffbrüchigen hin, die sich an das gekenterte Boot klammerten. Schließlich kam ihnen ein norwegischer und ein englischer Dampfer zu Hilfe. Der englische Dampfer „Selby" aus Hull nahm nach langen Anstrengungen die völlig erschöpften Schiffbrüchigen an Bord. —

Die drahtlose Bildübertragung soll auf Anregung des zum Rundfunkkommissar ernannten Dr. Bredow durch die zuständigen Reichsstellen noch in diesem Jahre verwirklicht werden. Diese Uebertragung, die kürzlich versuchsweise von Wien nach Berlin und London nach Neuyork durchgeführt wurde, dürfte nach dem „Karolusschen System" zur Einführung gelangen. Die Versuche, die der deutsche Physiker Dr. Karolus auf dem Gebiet unternommen hat, haben bereits derartige Erfolge gezeitigt, daß wir zweifellos am Vorabend erheblicher technischer Umwälzungen stehen. Es wird in kurzer Zeit möglich sein, innerhalb weniger Sekunden nicht nur Bilder, sondern Originalbriefe und Originaltelegramme, Illustrationen, Textbriefe und Fingerabdrücke drahtlos von einem Ende der Welt zum andern zu funken. Auch der „Funkfilm" ist dadurch in den Bereich der praktischen Verwirklichung gerückt. —

Betrogene Rompilger. Ein Betrüger, der im „heiligen" Jahre 1925 gutgläubige Rompilger schwer geschädigt hat, der 58jährige frühere Eisenbahnsekretär Georg Schieder, wurde vom Münchner Strafgericht zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. Schieder hatte im Herbst v. J. zu drei Gesellschaftsfahrten nach Rom und andern italienischen Städten eingeladen, für die er je nach der Klasse von den Teilnehmern 350 bis 400 Mark verlangte. Eine Gesellschaft von 28 Reiselustigen, denen er insgesamt 8850 Mark abgenommen hatte, sah sich in Rom plötzlich auf dem trockenen und mußte unter großen Verlegenheiten und Mißhelligkeiten (die Führerin wurde sogar vorübergehend festgenommen) zum Teil mit geborgtem Gelde zurückreisen. Eine zweite von Schieder arrangierte Fahrt, für die er 750 Mark eingesammelt hatte, kam überhaupt nicht zustande. Vor Gericht erklärte er, er habe anfangs keinen Betrug beabsichtigt, als er aber nicht die erwartete Teilnehmerzahl zusammengebracht habe, sei er mit der Kalkulation in Schwierigkeiten gekommen und der Sache nicht mehr gewachsen gewesen.

Eine gefährliche Reklame. Ein Besucher der Ausstellung des Pariser „Salon" war in die Betrachtung eines Bildes vertieft, als er plötzlich eine Hand in seiner Rocktasche fühlte. Er hielt rasch entschlossen diese Hand fest, und sich umdrehend, erblickte er einen gut gekleideten jungen Mann vor sich, der sichtlich verlegen war. Bald hatte sich eine große Gruppe um den überraschten „Taschendieb" gebildet. Nur mit Mühe verschaffte sich dieser das Wort, um zu erklären, daß er kein Dieb sei, daß er nichts nehmen, sondern etwas bringen wollte. Er habe versucht, eine Reklame-Broschüre in die Taschen der Ausstellungsbesucher zu stecken, damit diese auch sicher die Broschüre lasen, da sonst Reklamedrucksachen meist ungelesen weggeworfen würden. In der Tat stellte eine Reihe von Besuchern fest, daß in ihren Taschen die Drucksache ebenfalls eingeschmuggelt war, ohne daß sie es bemerkt hatten. Der vermeintliche Taschendieb wurde freigelassen. —

Tiroler Bureaukraten-Stücke. Eine Badeverordnung der Tiroler Landesregierung für das Familienbad am Lansersee verfügt für Damen undurchsichtbares Badekleid, das den Oberkörper fast ganz und die Oberschenkel zum Großteil bedeckt, außerdem haben die Damen einen Rock zu tragen, der die Einwirkungen der Sonne vollkommen unmöglich macht. Für Herren gilt der gleiche Zuschnitt, nur erließ man es den Herren, zur Erkennung ihres Geschlechts einen Rock zu tragen. In den Auslagen der Manufakturwarenhändler ist bereits die neue Badeanzug-Type „Lansersee" zur Schau und auch zum Verkaufe ausgestellt; man könnte dieses Kleidungsstück auch für einen Touristenanzug halten. — Eine andre bureaukratische Großtat wurde durch den Kellereiinspektor von Tirol geboren, der sich Koller nennt. Alle Innsbrucker Weinhandlungen verkaufen die Südtiroler Weine unter der Marke „Tiroler Weine", eine Herkunftsbezeichnung, die nach staatspolitischen Begriffen anzutreffend ist, weil im heutigen Tirol kein Wein wächst, Südtirol aber von Italien in Besitz genommen worden ist. Herr Koller stellte sich auf den Standpunkt des Staatsrechtlers und zeigte alle jene Geschäftsleute wegen Lebensmittelfälschung an. —

Gefährdete Baudenkmäler in Leningrad. Vier weltbekannte Monumentalbauten in Leningrad sind dem Einsturz nahe: die Isaaks-Kathedrale, die Admiralität, der Ingenieurhof und die Kasansche Kirche. Im schlanken Turme der Admiralität hat sich ein klaffender Riß gebildet, der bis in die Fundamente der Mauern hinunterreicht. Die Risse in der Kuppel sind bereits so breit, daß bei Regen Wasser in das Innere des Gebäudes strömt. Bei der Isaaks-Kathedrale weist ein Teil der riesigen Granitsäulen und der Granitplatten ebenfalls bedenkliche Risse auf und die ganze linke Seite der Kirche scheint sich bereits vom Mittelbau abzulösen. Die gleiche Erscheinung läßt sich auch an der Kasanschen Kirche wahrnehmen, deren Säulengänge die locker gewordenen Erdmassen an den Kanal hinunterdrängen. Die Kasansche Kirche scheint dem Einsturz am nächsten, weil Vorbeugungsmittel den Verfall nicht mehr aufhalten können und es an Mitteln fehlt, um größere Erneurungsbauten vornehmen zu lassen. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Man spart Seife, wenn man der Waschlauge einen Zusatz von Henko beigibt. Henko-Bleich-Soda macht das Waschwasser weich und für das seifenhaltige Waschmittel aufnahmefähiger. In diesem weichgemachten Wasser entwickelt sich leicht und schnell die schaumige und fette Lauge, wie sie die Hausfrau beim Waschen liebt. Außerdem wirkt Henko schmutzlockernd und reinigend und verkürzt das Waschen erheblich.

Die Lampe mit dem roten Schirm.

Roman von Otto Schwerin.

(6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.)

Mitten im Zimmer, auf den Korb seines Degens gestützt, stand der Kommissar, in tiefe Gedanken versunken. Plötzlich schritt er noch einmal auf den Toten zu, und ließ sich langsam auf den Boden nieder.

„Vodopovic!" rief er plötzlich. „Schauen Sie mal, was ich hier entdeckt habe. Das scheint ja ein recht wichtiges Beweisstück zu sein."

Bei diesen Worten hob er die rechte Hand hoch. Zwischen Daumen und Zeigefinger hielt er eine kleine, dünne Haarnadel, eine sogenannte Lockennadel.

„Wo haben's denn das Dings gefunden, Herr Oberkommissar?" fragte der Wachtmeister.

„Hier, rechts unter der Leiche, halb verdeckt von den Falten des Jackerls."

Wachtmeister Vodopovic hatte die Haarnadel inzwischen einer genauen Besichtigung unterzogen.

„Das war ch kein altes, schiaches Weib," sagte er langsam, „was die Nadel auf dem Kopf tragen hat. Schauen's, Herr Oberkommissar. Das ist beste Qualität. Fein geglühter, dünner, vergoldeter Draht. Die alte Vergholzern hat ihr Lebtag a solch feine Nadeln net auf ihrer schütteren Perrucken tragen. Das muß a junges, fesches Weibel g'wesen sein, die das hier verloren hat."

Bevor der Oberkommissar seine Ansicht äußern konnte, klopfte es an der Tür, und auf das laute „Herein" Wondras trat der Portier Vinerto ins Zimmer und blieb mit einer höflichen Verbeugung an der Tür stehen.

Seine Aufregung, die er auf der Wache und unterwegs zur Schau getragen hatte, schien sich gelegt zu haben.

„Wollen Sie bitte näher treten, Herr Vinerto" forderte ihn Wondra auf. „Ich habe auch an Sie einige Fragen zu richten, die Sie mir der Wahrheit gemäß beantworten müssen."

„Zu dienen, Euer Gnaden!" antwortete Vinerto höflich.

„Ihr Vor- und Zuname ist Giuseppe Vinerto, das wissen wir ja schon. Wie alt sind Sie?"

„51 Jahre."

„Schön. Sie sind verheiratet, katholisch, Schuhmacher von Beruf, und wo sind Sie geboren?"

„Hier in Triest, Herr Oberkommissar."

„Benissimo. Nun sagen Sie mal, Herr Vinerto, wie lange sind Sie schon Portinaio in diesem Hause hier?"

Der Angeredete dachte einen Augenblick nach.

„Zu Johanni werden's achtzehn Jahre, Herr Oberkommissar."

„Wie lange wohnt der Herr von Prohaska hier?"

„Zwölf Jahre beiläufig."

„Erinnern Sie sich noch der Partei, die früher hier gewohnt hat?"

„Jawohl, sehr genau. Es war die Gräfin Hatzfeld, die nachher nach Graz übersiedelt ist."

„Das Haus hat zwei Etagen?"

„Drei, Herr Oberkommissar," berichtigte Vinerto. „In der ersten wohnt Herr von Prohaska, in der zweiten der Professore Tonelli und in der dritten meine Frau und ich. Außerdem san die Madelskammern in der dritten."

„Wohnen außer Ihrer Frau noch weitere Mitglieder Ihrer Familie bei Ihnen, oder haben Sie weiter vermietet?"

„Nein, Herr Oberkommissar. Mir sind ganz alleinig. I selbst hab nur einen verheirateten Sohn, und der ist bei Cattaro dort unten irgendwo, bei den k. und k. Finanzern."

„Was ist das für eine Art „Professore", der im zweiten Stockwerk wohnt?"

„Der Professore Tonelli? No, a ganz e feischer Herr, Musiklehrer. Scheint a Göld zu haben, denn er lebt gut, und laßt si nix abgehn."

„Gut er Familie?"

„Wohl, wohl, Herr Oberkommissar. Ne Frau und zwa Madels. Liebe, fesche Madels, Herr Oberkommissar."

„Wie alt?"

„Na," meinte Vinerto, „die Bianca kinnt beiläufig zwanzig oder einundzwanzig haben und die Marguerita is so zwei bis drei Jahre jünger."

„Wissen Sie, ob Herr von Prohaska mit der Familie Tonelli freundschaftlich verkehrte?"

Vinerto schüttelte den Kopf. „Na, dös könnt man net grad sagen."

„Wie meinen Sie das?"

„Na, i mein halt, von einem freundschaftlichen Verkehr könnte man nit grad reden. Mein Gott ja! Der Herr Feldmarschalleutnant hat Herrn Tonelli und seinen Damen höflich die Zeit boten und umgekehrt, bald sich die beiden mal zufällig auf der Treppen begegnet san, aber miteinander verkehrt haben's net. Schauen's, Herr Oberkommissar, mit Verlaub, Tonelli is eben an Stockitaliener, und der Herr von Prohaska war a hoher kaiserlicher Offizier. Zu an freundschaftlichen Verkehr kinnt es bei den beiden doch net kommen. Das verstehn's doch eh, Herr Oberkommissar?"

Wondra nickte gedankenvoll.

„Eine eigentliche Feindschaft bestand zwischen den beiden aber nicht?"

„Nein, von Feindschaft konnte man nichts merken."

„Herr von Prohaska sprach und verstand natürlich Italienisch?"

„Aber ja. Besser wie i, der i hier geboren bin. Er wohnte doch schon so lange hier, und soll auch früher, als ganz junger Offizier, unter Heß oder Benedek den letzten Italienischen Feldzug mitgemacht hab'n."

Wondra schwieg einen Augenblick. Er schien das Gehörte zu überdenken.

„Die Familie Tonelli," fuhr er dann fort, „ist augenblicklich verreist?"

„Jawohl, schon seit mehr als vierzehn Tagen."

„Die beiden Töchter auch?"

„Ja, ich denke doch."

„Wissen Sie, wohin die Herrschaften gereist sind?"

„Nach Monteratini."

„Nach den Bagni di Montecatini bei Lucca?"

„Ja, das mag sein. S'ist so a Bad in Italien irgendwo."

„Wie lange gedenken die Leute noch wegzubleiben?"

„Den ganzen Juni," antwortete Vinerto höflich und respektvoll, aber doch ein wenig erstaunt, da er sich das Interesse, das der Kommissar an der Familie Tonelli nahm, nicht recht erklären konnte. Er hatte aber vor den Behörden, und besonders vor allem, was Polizei anbetraf, einen viel zu weitgehenden Respekt, als daß er es gewagt hätte, sein Erstaunen in Worte zu kleiden oder gar Fragen zu stellen.

Das Interesse des Kommissars an der Familie Tonelli schien übrigens noch nicht erschöpft.

„Wäre es nicht möglich, Herr Vinerto," fragte er, „daß irgendein Mitglied der Familie Tonelli, eine der Töchter möglicherweise, zurückgekehrt wäre?"

„Nein, Herr Oberkommissar. Hier in die Wohnung bestimmt net. Das müßt ich doch zu allererst wissen. Niemand kann das Haus betreten oder verlassen, ohne an meiner Loge vorüber zu müssen."

„Sind Sie den ganzen Tag in Ihrer Loge anwesend?"

„Jawohl, mit Ausnahme einiger Minuten zum Mittagsmahl, den ganzen Tag, bis um neun Uhr abends, dann sperr i's Haus ab, und geh nach oben in meine Wohnung."

„Sie betreiben das Schuhmacherhandwerk neben Ihrer Tätigkeit als Portinaio?"

„Jawohl."

„Meine Arbeiten mach i unten in der Loge und hab so a jeden, der im Haus ein- oder ausgeht, vor Augen."

(Fortsetzung folgt.)

Volkssport.

Reichs-Arbeiter-Sporttag in Stendal.

Wenn alljährlich das Arbeiter-Sportkartell in Stendal aufrief zum Rasttag kamen die größern Vereine in der Metropole der Altmark zu einer gemeinsamen Veranstaltung zusammen. So auch in diesem Jahre.

Eine stattliche Zahl von Arbeiter-Sportlern bewegte sich durch die Straßen zum Bürgerpark. Unter bestem Wetter konnten dann die sportlichen Wettkämpfe sowie auch alle andern Aufgaben erledigt werden. Im Bürgerpark eröffneten die Freien Sänger durch ein Kampflied den Tag. Ein Handballspiel folgte und so kamen in wechselvoller Weise alle Sportarten zu Worte.

Resultate:

Dreikampf. Jugend von 16 bis 18 Jahren: 1. Henze (Tangerhütte) 451, 2. Genurich (Stendal) 358 Punkte. Jugend von 14 bis 15 Jahren: 1. Peters (Stendal) 248, 2. Neumann (Stendal) 180 Punkte. Turnerinnen über 16 Jahre: 1. Elli Raebel 135, 2. Grete Hildebrandt 118 Punkte. Turnerinnen von 14 bis 15 Jahren: 1. Else Wiechardt 89, 2. Else Wetzel 77 Punkte. Schüler unter 12 Jahren: 1. Richard Brust 90, 2. Werner Hufenbach 82 Punkte. Schüler über 12 Jahre: Erwin Hoffmann 117, Otto Wilke 111 Punkte. Schülerinnen über 12 Jahre: 1. Elli Mummelies 50, 2. Mariechen Anger 48 Punkte. Schülerinnen unter 12 Jahren: 1. Liesa Mewes 33, 2. Elli Kersten 31 Punkte. — Schleuderball-Weitwurf Jugend: 1. Walter Pfeiffer 26 Meter, 2. Erich Müller 25,20 Meter. — Kugelstoßen 5 Kilogramm: 1. Minna Opitz 6,60, 2. Elli Raebel 5,70, 3. Grete Hildebrandt 5,70 Meter. Männer 7½ Kilogramm: 1. Willi Lampe (Athleten) 9,90, 2. Otto Borstel (Freie Turner) 9,30 Meter. — Hochsprung Männer: 1. Borstel 5,70, 2. Böse (Athleten) 5,30 Meter. — Hochsprung Turnerinnen: 1. Anni Mälitz 1,25 Meter, 2. Grete Hildebrandt 1,25, 3. Elli Raebel 1,20 Meter. — 4×100-Meter-Stafette Männer: 1. in 49,8 Sek., 2. in 53,2 Sek. Jugend: 1. in 55 Sek., 2. in 56,6 Sek. Turnerinnen: 1. in 1 Min. 4 Sek., 2. in 1 Min. 8 Sek. 100-Meter-Lauf Männer: 1. Borstel 12,2 Sek., 2. Schleener und Raebel 12,6 Sek. — 500-Meter-Lauf. Schüler: 1. Erwin Hoffmann 1 Min. 3 Sek. Schülerinnen: 1. Irmgard Mühlich 1 Min. 45 Sek., 2. Liesa Preuß 1 Min. 46 Sek. — 1000-Meter-Lauf Jugend: 1. Genurich (Freie Turner) 3 Min. 14,2 Sek., 2. Grammulla (Freie Turner) 3 Min. 21,6 Sek. — 1500-Meter-Lauf Männer: 1. Stark (Freie Turner) 5 Min. 4,6 Sek., 2. Engel (Freie Turner) 5 Min. 5,4 Sek. — Radrennen über 10 Kilometer Jugend: 1. Nagel in 21 Min. 8,4 Sek., der nächste 300 Meter zurück. — Handballspiel Tangerhütte II gegen Stendal I. Resultat 2:1 für Tangerhütte.

Am Abend zogen frohen Mutes die Kolonnen vom frisch-fröhlichen Kampfe heim, begleitet vom Lampionschein. Das Bezirks-Turn- und Sportfest jedoch wird in seiner Kraft und Stärke die heutige Veranstaltung noch übertreffen, wenn jeder dafür wirbt.

Fußball.

Fortuna Barleben gegen Vorwärts Zerbst 8:3 (4:1). Unter Leitung des Genossen Hübner (M. S.-K.) traten sich obige Mannschaften zum Freundschaftsspiel in Barleben. Der sportliche Teil des Tages bewies gutes Können. Beiderseits wurde mit Eifer gekämpft. Das Spiel wurde von Fortuna auf Grund eines planmäßigen Stürmerspiels gewonnen; dem Feldspiel nach wäre allerdings ein Unentschieden richtiger gewesen. Zu Beginn des Spieles ist Fortuna mit seiner Angriffsreihe in Front, die aber in der Hintermannschaft der Gäste ihren Meister findet. Nach 10 Minuten Spielzeit erzielt Fortuna das erste Tor. Zerbst gleicht bald darauf aus. Fortuna kann bis Halbzeit noch drei weitere Tore erzielen. Nach Anpfiff legt nun Zerbst mehr im Angriff [illegible], aber die Verteidigung und der Tormann der Fortunen sind auf der Hut. Ein Handelfer wird von den Fortunen verschossen. Ein schön [illegible] Angriff der Gäste wird mit dem zweiten Erfolg belohnt. Die Fortunen [illegible] jetzt wieder und können abermals zwei Tore treten. Zerbst greift aber unermüdlich weiter an, das abermals durch ein Tor zum Ausdruck kommt. Kurz vor Schluß können die Fortunen in kurzen Abständen noch zwei Tore treten. Dann erzielte der Schlußpfiff des Schiedsrichters. Die Gäste [illegible] mit zwei Toren Erfolg. Der Tormann der Gäste trägt keine Schuld an der Niederlage. Ecken 8:3. —

Turnen.

[illegible] in Barby. Die 1. Gruppe des 4. Bezirks hatte am Sonntag die Vereine zum Gruppen-Turn- und Sportfest eingeladen. [illegible]

Mitteilungen der Sportvereine.

[illegible]

Schwager.

[illegible] [illegible] am 12. und 13. Juni. [illegible] am Sonnabend abends 7½ Uhr zum Kommers und am Sonntag morgens 7½ Uhr zu den Tagesveranstaltungen. Angetreten wird am Kleinbahnhof. Die Teilnehmer am Bezirksturnfest am 17. und 18. Juli in Stendal müssen sich bis Freitag beim Turnwart Pahl gemeldet haben. — Sportklub Wacker. Am Freitag abend 8 Uhr findet bei Herzog die Monatsversammlung statt. — Arbeiter-Radfahrerverein. Das Saalfahren hat wieder begonnen. Die Bewegung geht vorwärts. Eine Anzahl Mitglieder konnten aufgenommen werden. Es steht aber noch eine große Zahl von Arbeiter-Radfahrern und -Radfahrerinnen dem Verein fern. An diese geht der Appell, sich dem Verein anzuschließen. —

Arbeiter-Radfahrerverein Fahr wohl Stendal. Die Ortsgruppe bietet am Sonnabend im „Odeum“ zwei große sportliche Veranstaltungen unter Mitwirkung der Kunstfahrer-Familie Engesberger aus Halle, und zwar nachmittags 4 Uhr für Kinder und abends 8 Uhr für Erwachsene. Die Eintrittspreise sind für Kinder 20 Pfennig und für Erwachsene 50 Pfennig. —

Aus der Jugendbewegung.

Arbeiterjugend, vor die Front!

Eine Entscheidungsschlacht, wie sie folgenschwerer in den letzten Jahren kaum geschlagen wurde, kämpft die Arbeiterschaft jetzt durch. Maßlose Forderungen ehemals regierender Fürsten und ihres Anhangs gilt es abzuweisen und ihre vollständige Enteignung durchzuführen. Das alte Regime hat durch seine verderbliche Politik Deutschland in den Weltkrieg verwickelt und das deutsche Volk an den Rand des Abgrundes gebracht. Als dann im November 1918 das Volk die Zügel in die Hände nahm und das ganze Fürstengeschmeiß zum Teufel jagte, wagte keiner von ihnen auch nur Andeutungen auf irgendwelche Forderungen zu machen. Jeder war froh, so glimpflich fortgekommen zu sein. Das Wiedererstarken der Reaktion lockte sie jedoch wieder aus ihren Verstecken und mit dreister Geste fordern sie jetzt Entschädigungen und Rückerstattungen von Reich und Ländern. Das darf nicht sein!

Den Invaliden und Rentnern, die durch Krieg und Inflation ihr letztes Hab und Gut verloren, wagte die Rechtsmehrheit des Reichstags ein erbärmliches Aufwertungsgesetz vorzusetzen, dieselben Leute sind jetzt bemüht, den früheren Fürsten Millionenwerte in die Hände zu spielen. Jugendgenossen, sorgt mit dafür, daß dieses Verbrechen am deutschen Volke zuschanden gemacht wird. Beteiligt euch mit aller Energie und aller euch zur Verfügung stehenden Hingabe an den Arbeiten für den Volksentscheid! Seid vorbildlich für alle, beweist, daß die junge Generation sich ihrer Pflichten bewußt ist und in vorderster Linie zu kämpfen versteht!

Sozialistischer Arbeiter-Jugendbund Groß-Magdeburg.
J. A.: Helmut Kern.

Achtung, Gruppen! Sonntag den 13. und 20. Juni fallen sämtliche Fahrten aus! Alles beteiligt sich restlos an den Arbeiten für den Volksentscheid usw.

An alle! Ab kommenden Sonntag finden regelmäßig Sonntags ab 6 Uhr abends Tanztreffen statt. Allen, die sich an keinen Fahrten beteiligen können, soll dadurch eine Veranstaltung geboten werden. Auch solche Mitglieder, die frühzeitig von der Fahrt zurückkommen, werden diese Einrichtung begrüßen. Es sollen zwanglose Tanz- und Spielabende sein, die gegen 9 Uhr regelmäßig beendet werden. Bis zur endgültigen Regelung finden diese Veranstaltungen auf der Spielwiese des Jungborns statt. Vorschläge für einen zentral gelegenen Platz werden an den Vorsitzenden erbeten.

Nur in einem gesunden Körper, kann ein gesunder Geist wohnen. Treibt Sport! Unser nächster Sportabend findet Freitag 7 Uhr auf dem Eintrachtplatz an der Zitadelle statt. Gruppenleiter, bringt Geräte mit; erforderlich sind: Handbälle, Schlagballgeräte, Trommelball, Diskus und Speer. Sporthosen sind Freitag auf dem Sportplatz käuflich. Preis zirka 2 Mk.

Gruppenleiter, denkt an die Monatsprogramme für Juli. Letzter Termin Dienstag der 15. Juni.

Baden am Sonnabend von 4½ bis 5½ Uhr.

Altstadt. Donnerstag für beide Gruppen außerordentliche Mitgliederversammlung im Heim Grünearmstraße 14. Die Veranstaltung der älteren Gruppe findet nicht statt.

Alte Neustadt. Jüngere Gruppe: Mittwoch 7½ Uhr bei E. Thiele Arbeitsgemeinschaft. Donnerstag 8 Uhr in der Schule Lieder- und Geselligkeitsabend. Liederbücher und Musikinstrumente sind mitzubringen.

Fermersleben. Mittwoch Treffpunkt 7½ Uhr auf dem Gemeindeplatz. Wir hören uns den Vortrag über „Freizeit der Jugend“ an. Donnerstag Vortrag. Lehrer Jülich: „Jugend und Alkohol“. Hierzu sind auch die Eltern eingeladen.

Sudenburg. Donnerstag Zeitschriftenabend (ältere Gruppe). —

Buckau. Donnerstag Vortrag über Faschismus. Alle pünktlich 8 Uhr im Heim erscheinen.

Alle jüngeren Gruppen erhalten wir, sofern die ausstehenden Berichtsbogen abzuliefern. Es sind dies: Januar bis März: Buckau; April: Sudenburg und Buckau; Mai: Alle Gruppen.

Welcher Gruppenführer ist säumig? Anmeldung fehlen für April: Buckau und Wilhelmstadt; für Mai: Neue Neustadt, Wilhelmstadt, Buckau und Westerhüsen.

Für Sport und Spiel: Schlaghölzer, Schlagbälle, Handbälle, Tennisbälle, Turnschuhe usw. liefert „Die Biene“, Kaiserstraße 34, 1 Treppe, Eingang [illegible].

Neue Neustadt. Donnerstag 8 Uhr Schule [illegible] Zeitungsabend. Erscheint zahlreich und bringt Interessenten mit!

Bücherschau.

Die hier angeführten Werke sind in der Buchhandlung Volksstimme zu haben.

Wirtschafts-Informations-Dienst für Gewerkschaftsvorstände und Genossenschafts-[illegible]. Herausgeber Kurt Heinig, Berlin. Verlag Karl Zwing, Jena. Der „Wirtschafts-Informations-Dienst“ bringt: Unterhaltungen an [illegible] [illegible]

Der Sozialismus als Weltanschauung. Von Dr. Peter (Dresden). Verlag Volksbuchhandlung Dresden. Der Verfasser legt das Wesen von Philosophie, Religion, Monismus [illegible] im Sozialismus.

Vom Kosmos, Handweiser für Naturfreunde, ist Heft 5 mit reichem Inhalt erschienen. [illegible] Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart. [illegible] 1.80 Mark. —

Panzerkreuzer Potemkin. Der Matrosenaufstand vor Odessa 1905 nach authentischen Dokumenten. Malik-Verlag Berlin, [illegible] 1 Mark. Das Büchlein gibt den ausführlichen Text zu dem berühmten Film, der seit kurzem durch die deutschen Kinos geht. es gibt zugleich ein [illegible] der Vorgeschichte der russischen Revolution. —

Zwischen Pol und Äquator. Tiergeographische Bilder von Kurt Floericke. Buchbeilage des „Kosmos“ mit 11 Abbildungen. —

Die Betriebsräte in Deutschland von Marcel Berthelot, übersetzt von Otto Bach. Verlag J. Bensheimer, Mannheim. Der Verfasser dient einer internationalen Einrichtung, die auf friedlichem Wege die Entwicklung der Sozialpolitik und des Arbeiterrechts fördern will. Sein Eindruck über das deutsche Betriebsrätegesetz ist entstanden aus dem von allen Seiten zur Verfügung stehenden Material. —

Hamburger Arbeiterbibliothek. Herausgegeben vom Bildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei Hamburgs. Erschienen ist Heft 3: „Arbeiterschaft, Krieg, Völkerbund“ von Gerhard Seger und „Genossenschaftswesen und Sozialismus“ von Theodor Cassau. Zwei Hefte, die auch außerhalb Hamburgs Beachtung finden sollten. —

Reichs-Bäderadreßbuch. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Ein Handbuch der deutschen Heil- und Seebäder, Luftkurorte, Sommer- und Winterfrischen. Rund 2000 Orte zählt das Buch auf, in denen alle, die es sich leisten können, ihrer Gebrechen ledig werden. Zahlreiche Abbildungen zeigen, wie schön die Welt ist. Wertvoll ist das Buch auch für die Gastwirtsindustrie.

Wegweiser und Hotelführer für das Badnerland 1926. Verlag Badischer Verkehrsverband Karlsruhe. Ueber die ausgedehnten badischen Erholungsgebiete im Schwarzwald, am Neckar und Bodensee ist in neuer erweiterter Auflage der „Wegweiser und Hotelführer 1926“ erschienen, der in übersichtlicher Weise die wichtigsten Angaben über die einzelnen Bade- und Kurorte sowie Sommerfrischen und Fremdenstädte hinsichtlich Reiseweg, Höhenlage, Landschaft, Klima und Heilanzeigen, Sehenswürdigkeiten usw. enthält. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe.			Fall	Wuchs
Nimburg	9. 6.	+ 1,00	—	0,08
Brandeis	„	+ 2,10	0,32	—
Melnik	„	+ 1,80	—	0,42
Leitmeritz	„	+ 1,80	0,58	—
Aussig	„	+ 2,87	—	—
Dresden	„	+ 1,32	0,52	—
Torgau	9. 6.	+ 4,08	—	0,02
Wittenberg	8. 6.	+ 3,74	—	0,50
Roßlau	9. 6.	+ 3,58	—	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 3,49	—	0,47
Magdeburg	„	+ 3,65	—	0,55
Tangermünde	8. 6.	+ 2,84	—	—
Wittenberge	„	+ 2,30	—	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 1,44	—	—
Dalchau	„	—	—	—
Doizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 1,08	—	—

Mulde.			Fall	Wuchs
Düben	8. 6.	+ 2,50	0,38	—
Unstrut und Saale.				
Grochlitz	8. 6.	+ 1,57	—	—
Trotha Utp.	8. 6.	+ 3,08	—	0,24
Bernburg Utp.	„	+ 2,14	—	0,10
Kalbe Oberpeg.	„	+ 1,86	—	0,12
Kalbe Unterpeg.	„	+ 1,78	—	0,30
Grizehne	„	+ 1,84	—	0,34
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	7. 8.	+ 3,00	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,70	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,46	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,12	[illegible]	[illegible]
Havelberg	„	+ 1,89	[illegible]	[illegible]

Wetterbericht. (Nachdruck verboten.)

Das Tief im Osten hat gestern unserm Bezirk noch verschiedene Gewitter mit anhaltenden und ergiebigen Regenfällen gebracht. Vielenorts sind wieder über 10 Millimeter Niederschlag gefallen. Nunmehr hat sich das Tief ostwärts entfernt und den Einfluß auf unsre Wetterlage verloren. Von Westen her ist jedoch bereits die neue Störung mit einem Ausläufer bis nach Dänemark hin vorgedrungen, so daß der wolkige und feuchte Witterungstyp kaum eine Unterbrechung erfahren wird.

Aussichten für Donnerstag: Zumeist wolkiges, etwas wärmeres Wetter mit Regenfällen und Gewittern.

Mitteilungen der Buchhandlung Volksstimme.

Neuerscheinungen:

Jul. Hirsch: Das amerikanische Wirtschaftswunder. Ganzleinen, 275 Seiten, 6,50 Mark. — Bonn: Das Schicksal des deutschen Kapitalismus. Broschiert, 62 Seiten, 2,50 Mark. — Hendrik de Man: Zur Psychologie des Sozialismus. 453 Seiten, broschiert, 14 Mark. — Heinig: Fürstenabfindung. Ein Lesebuch zum Volksentscheid, 64 Seiten, 70 Pfennig. — Otto Suhr: Die Welt der Wirtschaft vom Standort des Arbeiters. Eine Einführung zum Verständnis des kapitalistischen Wirtschaftslebens, 191 Seiten, gebunden 5 Mark.

Wieder vorrätig:

Karl Stählin: Geschichte Rußlands von den Anfängen bis zur Gegenwart. Erster Band, 458 Seiten, gebunden 11 Mark. — Wendt: England. Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen, 275 Seiten, geheftet 8 Mark. — Sarrazin und Mahrenholz: Frankreich. Seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen, geheftet, 330 Seiten, 8 Mark. — Kjellén: Der Staat als Lebensreform. [illegible] Seiten, Ganzleinen 5 Mark. — Kjellén: Die Großmächte und die Weltkrise. 249 Seiten, gebunden 6 Mark. — Erich Obst: Russische Skizzen. Mit vielen Abbildungen, 251 Seiten, Ganzleinen 8,50 Mark.

Neu eingegangene Zeitschriften:

„Die Sängerwarte“ für Juni, „Technik für Alle“ für Juni, „Die Gesellschaft“ für Juni, „Stein der Weisen“ Nr. 12, „Deutsche Modenzeitung“ Nr. 19, „Daheim und Damen“ Nr. 9, „Unser Schiff“ Nr. 8. —

Theater- und Konzertkasse.

Mittwoch, 9. Juni, Volksbühne, Ausstellungstheater, 8 Uhr: „Das alte deutsche Fastspiel“. 1,40 Mark. — Dienstag, 15. Juni, Volksbühne, Ausstellungstheater, 8 Uhr: „Zaubergeige“, 1,40 Mark. — Dienstag, 22. Juni, Volksbühne, Ausstellungstheater, 8 Uhr: „König Nicolo und Prinzessin Klarinette“. 1,40 Mark. — 26. Juni bis 25. August: Festspiele im Harzer Bergtheater Thale. Vorzugskarten zu 1,— Mark. — 4. Juli: Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Radrennbahn, Berliner Chaussee: „Republikanisches Jugendfest“. 19 Pfennig. —

Gegen offene Füße, Krampfadern gebrauchen Sie mit Erfolg die milde wohltuende **Kirsan-Beinschädensalbe, 1,50, 2,50 Mk. Hof-Apotheke Magdeburg, Breiter Weg 158.**

Es macht schlank!

Herr Johannes Köhler, Altenburg i. Thür., Uferstr. 7, schreibt uns:

„Seit 4 Jahre langem Suchen, verbunden mit großen Geldkosten des Probierens, habe ich endlich das gefunden, was gegen Korpulenz mit Erfolg und ohne Schaden anzuwenden ist, das Kruschen-Salz.“

Dieses Urteil ist nichts besonders Verwunderliches, sondern eine ganz natürliche Folge der Wirkungen des Kruschen-Salzes. Kruschen-Salz ist von allerbester Einwirkung auf Leber und Nieren, es treibt die überflüssigen schwammigen Massen, die den Körper aufschwemmen, auf natürliche Weise heraus. Deshalb ist Kruschen-Salz von großem Einfluß auf das körperliche Leistungsvermögen.

In Apotheken und Drogerien M. [illegible] pro Glas, für [illegible] Wochen ausreichend.
[illegible]

100 Jahre Strandbad Raterbau

Betriebs-Hundertjahrfeier.

Wegen ungünstigen Wasserstandes müssen die [illegible] Veranstaltungen auf den 26. und 27. Juni verlegt werden. Der Festball findet [illegible] am 12. Juni, abends 8 Uhr, im „Bendarfshof“ statt.

H. Wernecke.

Mein **Seifen-Spezial-Geschäft** [illegible] ich am Freitag, 11. Juni, neu [illegible] die besten billigen **Einkaufsquelle** sämtlicher Artikel, welche die verehrten Hausfrauen für den Waschtag und **Hausbedarf** nötig hat.

A. Borchers
Neuhaldensleber Straße 2.

[illegible] Neustadt

Freitag den 11. Juni, abends 8 Uhr, [illegible] Saale des „[illegible]“

Öffentliche [illegible]

Vortrag

[illegible] über:

Wohnungsnot, Gesundheitspflege und Volkswohlfahrt.

Wegen der Wichtigkeit ist es Pflicht aller [illegible] zu erscheinen.

J. A.: Der Vorsitzende [illegible]

[illegible]
[illegible]
Hermann [illegible]
[illegible]

Jedes Buch besorgen wir in kurzer Zeit — **Buchh. Volksstimme**

Chaiselongues, [illegible] alle [illegible] Karl Benke, [illegible] Breiteweg [illegible]

Betten komplett (1 Deckb., 1 Kopfkissen, 1 Auflage, 3 teilig) nur **40** Mark. Seegrasmatratze . . 11.50, Auflagen . . . . 12.50. Freitag solange Vorrat **nur 15 Mark**. Schrank 1 Tür . . 65.00. Chaiselongue 35.00, mit Decke 19.50, mit Tischdecken 5.10. **Küchenmöbel extra billig.** Küchenstuhl . . 11.50 [illegible] **Teilzahlung** [illegible] Magd. [illegible]

Kochbücher für den einfachen Haushalt von 1 Mark an **Buchh. Volksstimme**

Anmeldungen für den Bücherkreis nimmt an **Buchhandlung Volksstimme.**

Elternbeiratswahl der Volks- u. Grundschule Neuhaldensleben

Für die Wahl zum Elternbeirat ist bis zum festgesetzten Termin nur eine gültige Vorschlagsliste eingereicht worden und braucht somit eine Wahl nicht stattzufinden. Nach Prüfung der Liste durch den Wahlvorstand wurde diese für gültig erklärt und gelten demzufolge nachstehende Personen als Mitglieder des Elternbeirats:

[illegible]

Es folgen die Namen von 15 Stellvertretern. Einsprüche gegen die Wahl sind binnen 2 Wochen bei dem Schulleiter anzubringen.

Neuhaldensleben, 7. Juni 1926.

Der Wahlvorstand.
J. A.: H. Feldmann.

Elternbeiratswahl der Knaben- und Mädchen-Mittelschule Neuhaldensleben.

Für die Wahl zum Elternbeirat ist bis zum festgesetzten Termin nur eine gültige Vorschlagsliste eingereicht worden und braucht somit eine Wahl nicht stattzufinden. Nach Prüfung der Liste durch den Wahlvorstand wurde diese für gültig erklärt und gelten demzufolge nachstehende Personen als Mitglieder des Elternbeirats:

[illegible]

Es folgen die Namen von 5 Stellvertretern. Einsprüche gegen die Wahl sind binnen 2 Wochen bei dem Schulleiter anzubringen.

Neuhaldensleben, 7. Juni 1926.

Der Wahlvorstand.
J. A.: H. Feldmann.

Grasverkauf.

Der Verkauf der diesjährigen Grasnutzung von den städtischen Wiesen findet am Freitag den 11. d. M., vormittags 9 Uhr, öffentlich meistbietend statt. Versammlungsort: „Butschhaus“. Die Bedingungen werden vor dem Termin bekanntgegeben. Auswärtige Bieter werden zugelassen.

Schönebeck, den 7. Juni 1926.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betrifft die Erhebung der Viehseuchenentschädigungsbeiträge.

Das Verzeichnis der beitragspflichtigen Viehbesitzer liegt bis 22. d. M. im [illegible] Magistrats, Zimmer 12 des Rathauses, zur Einsichtnahme öffentlich aus. Berichtigungen [illegible] können daselbst geltend gemacht werden.

Es werden für 1925 an Beiträgen erhoben [illegible] je Pferd [illegible], je Rind [illegible] und je Schaf [illegible]. Nach Ablauf der Auslegungsfrist erfolgt die Einziehung der Beiträge [illegible] Zwangsvollstreckung.

Burg, den 7. Juni 1926.

Der Magistrat.

Mittwoch Fürstendebatte.

Der Reichstag führte in seiner Dienstagsitzung die Generaldebatte der zweiten Lesung der Novelle zum Reichsknappschaftsgesetz zu Ende. Für das Zentrum sprach der Bergarbeiterführer Imbusch. Er sagt den Unternehmern manche unangenehmen Wahrheiten, so, als er ausführte, diese Gesetzesnovelle sei nicht notwendig gewesen, wenn nicht die Unternehmer gegen die frühere Knappschaftsgesetzgebung gearbeitet hätten, statt sie loyal auszuführen. Er bestritt, daß die soziale Belastung für den Bergbau zu hoch sei. Schließlich begründete er einige Zentrumsanträge, die der Sozialdemokratie entgegenkommen sollen, um dieser Partei die Zustimmung zu der Gesetzesnovelle zu erleichtern.

Auch der Reichsarbeitsminister Brauns machte einige kritische Abstriche an den Uebertreibungen des Unternehmertums. Er bezeichnete die privaten Schätzungen, die auf 40 Millionen Mark Belastung durch das Reichsknappschaftsgesetz kommen, als viel zu hoch. Bestenfalls werde man auf 22 Millionen Mark kommen, jedoch sei auch diese Summe keine eigentliche Mehrbelastung, weil in ihr auch Belastungen enthalten seien, die schon früher zu leisten waren.

Der Kommunist Schwan forderte Ausdehnung der Knappschaftsgesetzgebung auf die Salinen und die Industrie der Steine und Erden, soweit sie nach bergbaulicher Methode betrieben werden.

Der demokratische Abg. Schneider (Berlin) setzte sich auffallend stark für die Aufrechterhaltung der Trennung von Angestellten und Arbeitern ein.

Der Bayrische Volksparteiler Schirmer nahm die Ausschußbeschlüsse in Bausch und Bogen an. Auch er bestritt die Richtigkeit der Unternehmerbehauptung, daß das Gesetz eine übermäßige Belastung bedeute.

Der Völkische Stöhr sprach sich ebenfalls für die Annahme des Gesetzentwurfs aus.

Gegen 6 Uhr vertagte sich der Reichstag auf Mittwoch. Fortsetzung der Dienstag-Tagesordnung und des Gesetzentwurfs über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den früheren Fürstenhäusern. —

Preußischer Landtag.

Der Preußische Landtag nahm am Dienstag eine Reihe von wichtigen Abstimmungen, darunter die zur zweiten Beratung der Hauszinssteuer, vor. Um vor Ueberraschungen gesichert zu sein, waren diesmal die Regierungsparteien besser vertreten als bei der letzten Abstimmung über die Hauszinssteuervorlage vor einigen Monaten, wo die Rechtsparteien und Kommunisten zusammen die Hauszinssteuervorlage zum Scheitern brachten. Von der sozialdemokratischen Fraktion fehlten am Dienstag nur vier Abgeordnete, deren Fernbleiben begründet und entschuldigt war.

Zunächst kam die Abstimmung zur zweiten Beratung des Gesetzentwurfs zur Sicherung einer einheitlichen Abgabe der preußischen Stimmen im Reichsrat an die Reihe. Deutschnationale und Zentrum beteiligten sich nicht an der Abstimmung. Da nur 208 Karten abgegeben worden waren, war das Haus beschlußunfähig. Sofort berief der Präsident eine neue Sitzung ein, in der die Abstimmung zur zweiten Beratung der Hauszinssteuer vorgenommen wurde. Der deutschnationale Antrag, wonach die Steuer nicht 1000, sondern nur 900 Prozent der Grundvermögenssteuer betragen soll, fiel in namentlicher Abstimmung; er wurde mit 215 gegen 185 Stimmen abgelehnt. Der erste Versuch, das Hauszinssteuergesetz auszuhöhlen und für den Finanzminister völlig zu entwerten, was also vereitelt. Auch die übrigen Anträge der Rechten, die z. T. als Steuererleichterungen maskiert waren, in Wirklichkeit dagegen eine Verschlechterung des Hauszinssteuergesetzes und damit des Miet- und Wohnungswesens bedeuteten, wurden abgelehnt und das Gesetz nach den Ausschußbeschlüssen angenommen. Desgleichen wurde der Haushalt des Finanzministeriums im wesentlichen nach den Hauptausschußbeschlüssen angenommen. Eine Reihe von Entschließungsanträgen fand Annahme. U. a. soll eine Angleichung der Aufstiegsverhältnisse der preußischen Beamten an die der Reichsbeamten erfolgen. Bei der Abstimmung über den Haushalt der Seehandlung wurde ein sozialdemokratischer Antrag abgelehnt, der die Leistungszulage für die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Staatsbank unter Anlehnung an die Reichsbank auf 25 Prozent festgesetzt wissen wollte.

Vor der Weiterführung der Aussprache über den Justizhaushalt erlaubte sich Abg. Abel (Komm.) eine wüste Schimpferei auf den Oberpräsidenten Noske, weil in Niedersachsen Sammlungen zur Durchführung des Volksentscheid auf Grund einer veralteten Polizeiverordnung vom Jahre 1844 verboten wurden.

Abg. Leinert (Soz.) wies die kommunistischen Beschimpfungen gegen Noske mit Nachdruck und Entrüstung zurück und betonte, daß doch Noske nichts dafür könne, wenn nun gerade zufällig in der Provinz Hannover noch veraltete Polizeibestimmungen bestehen. Die Debatte über den Justizhaushalt brachte nicht viel neues.

Abg. Eichhoff (D. Vp.) stellte sich schützend vor den Preußischen Richterverein, dem genug „demokratisch gesinnte" Richter angehörten. Vom Ministerpräsidenten verlangte Eichhoff, daß er nun endlich in der Oeffentlichkeit eine restlose Klarstellung über seine Hamburger Rede vornehme, zumal der Brief des Preußischen Richtervereins in dieser Angelegenheit noch nicht beantwortet sei.

Staatssekretär Freise nahm im Verlauf der Debatte die schon im Hauptausschuß von der Linken stark angegriffenen hohen Justizbeamten wie Landgerichtsdirektor Bombe und Landgerichtsrat Bornbaum und Staatsanwalt Jäger in Schutz.

Bei der Festsetzung der Tagesordnung für Mittwoch wurde die vom Präsidenten vorgeschlagene dritte Beratung der Hauszinssteuer durch den Widerspruch der Kommunisten und Deutschnationalen abgelehnt.

Mittwoch: Justizhaushalt. —

Nachrichten aus der Provinz.

Volksfürsorge.

In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, wo Agenten von Abonnenten-Versicherungen die Landbevölkerung dadurch zu täuschen versuchen, daß sie erzählen, ihre Gesellschaft hänge mit der Arbeiterbewegung zusammen. So werden Mitglieder von Sportvereinen aufgesucht und ihnen das Heft „Sport und Gesundheit" aufgeschwatzt, oder das Blatt „Fürsorge" wird als Volksfürsorge angepriesen. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Volksfürsorge das einzige gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsunternehmen ist und daß nur dieses als Unternehmen der Arbeiterschaft in Frage kommt. Man wende sich vor Abschluß einer Versicherung erst an den Vertrauensmann seiner Gewerkschaft.

Die Volksfürsorge liefert die Versicherung zum Selbstkostenpreis! Der Beitrag ist so niedrig gehalten, daß er in allen Fällen geringer ist als bei den Abonnenten-Versicherungen. Alle Kapitalien arbeiten nur in Siedlungs-, Konsumgenossenschaften und sonstigen Gewerkschaftseinrichtungen. Sämtliche Ueberschüsse werden den Versicherten zugeteilt! Für 1925 wurden 20 Prozent Gewinnanteile und 8 Prozent Zinseszinsen gutgeschrieben. Weitere Auskunft erteilt die Rechnungsstelle Magdeburg, Hafenstraße 15b. —

Gelegenheitsarbeit und Erwerbslosenunterstützung.

Die Frage, ob der Erwerbslose neben seiner Erwerbslosenunterstützung auch noch Arbeit gegen Entgelt verrichten darf und wieweit der etwaige Verdienst auf die Erwerbslosenunterstützung anzurechnen ist, regelt der § 7 Abs. 4 der Erwerbslosenfürsorge-Verordnung. Dieser besagt:

Was der Erwerbslose durch Gelegenheitsarbeit verdient, wird auf die Erwerbslosenunterstützung nur dann nicht angerechnet, wenn der Verdienst in einer Kalenderwoche 10 v. H. desjenigen Betrags nicht übersteigt, den der Erwerbslose bei voller Erwerbslosigkeit an Unterstützung einschließlich der Familienzuschläge für die Kalenderwoche beziehen würde. Der Mehrbetrag des Verdienstes wird zu 60 v. H. angerechnet.

Nach dieser Bestimmung ist also die Verrichtung von Gelegenheitsarbeit nicht verboten. Die Gelegenheitsarbeit kann nun aber Stunden oder auch Tage dauern. Dauert sie mehrere Tage, dann darf der Erwerbslose nicht zur Erwerbslosen-Kontrolle gehen. Für diese Tage wird also nicht gestempelt und es fällt demzufolge ohne weiteres die Unterstützung fort. Nach Beendigung der Gelegenheitsarbeit läuft die Erwerbslosenunterstützung weiter. Fraglich ist nun, wie lange eine Gelegenheitsarbeit dauern darf, ohne den Unterstützungsfall zu unterbrechen. Das Reichsarbeitsministerium hat entschieden, daß eine

Gelegenheitsarbeit bis zu 7 Tagen

den Unterstützungsfall nicht unterbrechen darf. Dauert die Gelegenheitsarbeit länger als 7 Tage, dann ist nach Ansicht des Ministers ein neuer Antrag auf Erwerbslosenunterstützung zu stellen. (Reichsarbeitsblatt 1925 S. 326 und 469.) Für die Gewährung der Erwerbslosenunterstützung ist in diesem Fall erneut zu prüfen, ob die Voraussetzungen für die Gewährung der Erwerbslosenunterstützung nach § 3 und 4 der Erwerbslosenfürsorge-Verordnung gegeben sind.

Diese Ansicht, welche vom Reichsarbeitsminister vertreten wird, bedeutet, ganz besonders für die langfristigen Erwerbslosen, eine unbillige Härte, denn sehr oft wird sich bei der erneuten Prüfung herausstellen, daß innerhalb der letzten 12 Monate keine 3 Monate liegen, in denen der Antragsteller einer Beschäftigung nachging, in der er gegen Krankheit pflichtversichert war. Zur Strafe würde in diesem Fall ein Erwerbsloser, welcher — angenommen — 8 oder 9 Tage Gelegenheitsarbeit verrichtet hat, nach Beendigung dieser Arbeit keine Erwerbslosenunterstützung mehr erhalten. Die Erwerbslosenunterstützung wäre ihm, wenn er keine Gelegenheitsarbeit angenommen hätte, noch wochenlang, z. B. bis 52 Wochen insgesamt, nach den jetzt geltenden Bestimmungen gezahlt worden (§ 18 Abs. 3 EFOV.).

Hier gilt es, den Hebel anzusetzen, damit der Reichsarbeitsminister von der Unbilligkeit seiner Ansicht überzeugt wird und diese recht bald ändert. Dem Erwerbslosen kann aber nicht dringend genug empfohlen werden, bei Verrichtung von Gelegenheitsarbeiten diese Tatsache zu beachten, damit er notfalls die Gelegenheitsarbeit

einige Tage unterbricht

und für diese Tage Erwerbslosenunterstützung bezieht, um so die Schaffung eines neuen Unterstützungsfalles zu verhindern.

Dauert die Gelegenheitsarbeit nur einige Stunden täglich, dann geht der Erwerbslose zur Kontrolle, bekommt also für diese Tage seine Erwerbslosenunterstützung. Ist der Verdienst aus der Gelegenheitsarbeit in der Woche nicht höher als 10 v. H. der dem Erwerbslosen einschließlich seiner Familienzuschläge gezahlten Erwerbslosenunterstützung, dann wird die Unterstützung voll ausgezahlt. Ist aber der Verdienst höher als 10 v. H., dann wird der Mehrbetrag mit 60 v. H. auf die Unterstützung angerechnet, die Unterstützung also um diesen Betrag gekürzt.

Ein Beispiel mag die Berechnung zeigen: Ein Erwerbsloser in Ortsklasse C, Wirtschaftsgebiet Mitte, bezieht die höchste Unterstützung von 3,20 Mark täglich oder 19,20 Mark wöchentlich. Wird von diesem durch Gelegenheitsarbeit bis zu 1,92 Mark verdient, dann bekommt er die Erwerbslosenunterstützung voll ausgezahlt. Verdient der Erwerbslose aber in der Woche 5 Mark durch Gelegenheitsarbeit, dann wird hiervon nicht angerechnet 1,92 Mark, dagegen werden von 5 Mark weniger 1,92 Mark 3,08 Mark 60 v. H., also 1,85 Mark, angerechnet. Die Unterstützung von 19,20 Mark wird um diesen Betrag gekürzt auf 17,30 Mark. In diesem Falle verbleiben also zugunsten des Erwerbslosen, welcher Gelegenheitsarbeit verrichtet hat, zunächst 10 v. H. seiner Wochenunterstützung einschließlich Familienzuschläge voll und von dem verbleibenden 90 v. H. des Verdienstes weitere 40 v. H.

Für die Höhe der Erwerbslosenunterstützung auf Grund der zweiten Anordnung des Reichsarbeitsministers über eine vorübergehende Erhöhung der Höchstsätze in der Erwerbslosenfürsorge vom 27. Februar 1926 ist die Verrichtung von Gelegenheitsarbeiten ebenfalls noch von Bedeutung. Für den Erwerbslosen, der ununterbrochen 8 Wochen Erwerbslosenunterstützung bezogen hat, erhöht sich die Unterstützung vom Beginn der 9. Woche an. Die Frage ist nun, wann gilt die 8wöchige Unterstützungsdauer als unterbrochen? Auch hier hat der Minister entschieden, daß eine Gelegenheitsarbeit bis zu sieben Tagen die

Unterstützungsdauer nicht unterbricht.

In seinem Bescheid vom 3. April 1926 sagt der Reichsarbeitsminister darüber folgendes:

Wie ich in meinen Bescheiden vom 17. Juli 1925 — IV 6286/25 — (RAVI. S. 326) und vom 28. August 1925 — IV 7563/25 — (RAVI. S. 469) ausgeführt habe, unterbricht „Gelegenheitsarbeit" den Unterstützungsfall nicht. Diese Vorschriften gelten sinngemäß auch bei der Berechnung der achtwöchigen Unterstützungsdauer in a, b meiner zweiten Anordnung über eine vorübergehende Erhöhung der Höchstsätze in der Erwerbslosenfürsorge vom 27. Februar 1926 (RAVI. S. 62). Ein Erwerbsloser braucht daher nach Ableistung einer „Gelegenheitsarbeit" nicht erneut eine 8wöchige Unterstützungsdauer zu durchlaufen, ehe er in den Genuß der erhöhten Unterstützung treten kann (RAVI. 1926 S. 158).

Auch hier ist die Frist von 7 Tagen entschieden zu kurz bemessen. Das dürfte den Antrieb zur Verrichtung von Gelegenheitsarbeit ganz erheblich abschwächen. Für den Erwerbslosen gilt es aber, hier ebenfalls das zu beachten, was bereits über Unterbrechung der Gelegenheitsarbeit vorher ausgeführt ist.

H. Feldmann.

Gautag der Angestellten.

Am 5. und 6. Juni tagte der sechste ordentliche Gautag des Zentralverbandes der Angestellten für die Provinz Sachsen-Anhalt im „Tivoli" zu Dessau. Die Tagung war sehr gut besucht und zeugte in ihrem guten Verlauf von dem Fortschritt, den die freigewerkschaftliche Organisation der Angestellten gemacht hat. Aus dem Geschäftsbericht des Gauleiters Kübler (Halle) konnte man entnehmen, daß trotz der Wirtschaftskrise große Erfolge im Ausbau der Organisation und in der Mitgliederzunahme erzielt wurden. Große Kämpfe mußten geführt werden, um eine Verschlechterung der Tarife zu verhindern. Der Rechtsschutz wurde sehr häufig gewährt. Durch besondere Maßnahmen soll die Organisation noch mehr gefestigt werden.

In einer lebhaften Aussprache wiesen verschiedene Redner darauf hin, daß die Sonntagsruhe gefährdet sei, wie die Gerichte nur lächerlich niedrige Strafen bei Uebertretung der Sonntagsruhe verhängen, wie die Spruchpraxis der Gerichte in sozialpolitischen Fragen mit der steigenden Wirtschaftskrise rückwärts revidiert werde und wie die Tarifverträge so gelockert werden sollen, daß es den Unternehmern leicht sei, sie zu durchbrechen.

Nach dem Schlußwort des Kollegen Kübler wurde eine Entschließung angenommen, die sich mit den oben angeschnittenen Fragen beschäftigt. Die Wahlen verliefen reibungslos. Der alte Gauvorstand wurde wiedergewählt. Am Sonnabend abend versammelten sich die Angestellten zu einem künstlerisch ausgestalteten Begrüßungsabend, den die Ortsgruppe Dessau gab.

Am Sonntag vormittag fand die Kundgebung im „Tivoli" statt, die mit einer Begrüßung der Tagung durch den Ministerpräsidenten von Anhalt, Genossen Deist, begann, der wünschte, daß sich die arbeitenden Massen ein scharfes Schwert der Organisation in diesen kampfdurchwühlten Tagen schliffen. Dann nahm der Vertreter des Hauptvorstandes, Kollege Amann (Berlin), das Wort zu dem mit Spannung entgegengenommenen Vortrag über „Gewerkschaft und Volkswirtschaft". Er gab einen ausgezeichneten Aufriß der Entwicklung der Wirtschaft zum modernen Kapitalismus. Er legte die Ursachen der Krisis dar, die in einer Verengerung des Weltmarktes, einer Ueberproduktion und in geschwächter Kaufkraft der Volksmassen lägen. Er räumte gründlich mit dem Märchen der Unternehmer auf, die unter dem Deckmantel der Schlagwörter vom Zusammenbruch oder des Wiederaufbaues der Wirtschaft Löhne und Gehälter kürzen und Angestellte und Arbeiter aufs Pflaster werfen. Nur eine starke Organisation, die sich ein festumrissenes Ziel gesteckt habe, könne die Lage der werktätigen Massen bessern und in eine neue Form der Gesellschaft überführen.

Dann sprach Kollege Dietrich (Berlin) über „Der Zentralverband kämpft für die Jugend". Er forderte sich für seine Darlegungen aus der Geschichte der gewerkschaftlichen Jugend und über deren Verhältnisse zur Gesamtarbeiterbewegung eine aufmerksame Zuhörerschaft. Viele Kollegen werden den Wert der Jugendarbeit erst jetzt recht erfaßt haben. Mit einem Ausflug nach Wörlitz schloß der harmonisch verlaufene Gautag. —

Kreis Jerichow 1.

Landarbeiterdemonstration.

In Loburg trafen sich am Sonntag die Abordnungen der Landarbeiterschaft der Kreise Jerichow 1 und 2, um im Namen Tausender gegen schlechte Entlohnung, miserable Wohnungsverhältnisse und Unternehmerwillkür zu protestieren. Kreisleiter Kollege Böttcher konnte etwa 700 Demonstranten auf dem Marktplatz begrüßen. Not und Verelendung haben auch nach Loburg getrieben, um den Agrariern, den Behörden und der Oeffentlichkeit zuzurufen: Wir sind am Ende unsrer Geduld und lassen uns diese Entlohnung in Bettelpfennigen nicht mehr gefallen. Sollte man diese Warnung unbeachtet lassen, so fällt die Schuld an den Folgen auf jene, die in der Lage sind, unsre Not zu lindern.

Alsdann sprach Reichstagsabgeordneter Jaecker (Ostpreußen) über „Landvolk in Not". Das ist der Ruf der Unternehmer; niemals aber spricht man davon, daß zum Landvolk auch die Landarbeiterschaft gehört. Der Brandenburgische Landbund schreibt: Die Geduld der Bauern ist zu Ende. Und wir Landarbeiter sagen, auch unsre Geduld ist zu Ende. Die Not der landwirtschaftlichen Unternehmer ist nicht so groß wie sie dargestellt wird. Man kann ihren Worten nicht glauben, so lange von ihnen Unsummen an Geldern dem Stahlhelm und ausgesprochenen Putschorganisationen gegeben werden. In Pommern zahlte ein einziges Gut 1068 Mark.

Die Agrarier klagen jetzt wieder über schlechte Ernteaussichten, weil sie keine Löhne zahlen wollen. Die Unternehmer sollen sich hüten; die Erbitterung der Landarbeiterschaft ist so groß wie ihre Not. Durch engsten Zusammenschluß und Verbreitung des gewerkschaftlichen Kampfgedankens wird die Landarbeiterschaft ihre berechtigten Forderungen mit Nachdruck vertreten. Das mögen auch die Unternehmer und Behörden aufnehmen als Warnung in höchster Not.

Kreisleiter Kollege Scharmowski brandmarkte dann mit scharfen Worten die Haltung der Arbeitgeber in den Jerichower Kreisen. Er wurde von zustimmenden Zwischenrufen der Versammelten unterbrochen. Seine Ausführungen gipfelten in einer von der Versammlung einstimmig angenommenen Entschließung, in der der Empörung über die niedrige Entlohnung und der Erwartung auf eine baldige Lohnaufbesserung Ausdruck verliehen ist.

Nach einem vom Kreisleiter Kollegen Böttcher ausgebrachten und von den Versammelten begeistert aufgenommenen Hoch formierten sich die Demonstranten zum Zuge durch die Stadt. Mit der Reichsbannerkapelle Loburg an der Spitze und den wehenden schwarzrotgoldenen Fahnen der verschiedenen Ortsgruppen machte der Zug einen imposanten Eindruck. Auf dem Marktplatz löste sich der Zug auf. Mit neu gestärktem Willen, mit neuer Kraft werden nun die Funktionäre des Deutschen Landarbeiterverbandes, allen Drangsalierungen durch die Unternehmer zum Trotze, auf ihren Posten ausharren. Landarbeiter, seid bereit zum Kampfe! —

*

Bieberitz. Wichtige öffentliche Versammlung morgen (Donnerstag) abend 8 Uhr in der „Weintraube". Thema: Volksentscheid und Elternbeiratswahl. Rednerin Frau Bittorf und Lehrer Reebe. — Die Elternbeiratswahl ist am Sonntag von 9 bis 2 Uhr in der Schule, Schulstraße. Eltern übt euer Wahlrecht aus, laßt euch nicht betören durch die „Heimatgrüße", des evangelischen Gemeindeblatts des Pastors Jentsch. Was da an Verdrehungen, Entstellungen und Verunglimpfungen gegen die Anhänger des Schulfortschritts geleistet wird, ist für solch „Versöhnungsblatt" allerhand. In der Versammlung werden unsre Genossen hoffentlich Gelegenheit nehmen, das Machwerk unter die Lupe zu nehmen. Hoffentlich bringt Pastor Jentsch den Mut auf, in der Versammlung Rede und Antwort zu stehen. Ob er es wohl wagen wird, auch in der öffentlichen Versammlung die politische Liste der Rückschrittler als evangelische hinzustellen und zu empfehlen? —

Heyrothsberge. Der Verein der Freidenker für Feuerbestattung veranstaltet am Freitag den 11. Juni, abends 8 Uhr, in der „Erholung" eine öffentliche Werbeversammlung, in der Genosse Graul (Magdeburg) über Kirche und Feuerbestattung sprechen wird. —

Parchau. Die Wählerlisten liegen abends im Amtszimmer aus. Wähler, seht die Listen ein, um festzustellen, ob ihr und eure Familienmitglieder eingetragen seid. Alle Republikaner, die am 20. Juni 20 Jahre alt sind, müssen in der Wählerliste stehen und am 20. Juni auf dem Stimmzettel in den Kreis unter „Ja" ein Kreuz einzeichnen. —

Nielebock. Der Kampf um den Volksentscheid brachte eine sehr gut besuchte Versammlung, in der Stadtrat Genosse Genz (Burg) gegen die Fürstenabfindung sprach. Die

Versammlung nahm die Ausführungen des Redners mit großem Beifall entgegen. Die in Anfragen aus der Versammlung von Gegnern aufgestellten Behauptungen fertigte der Redner in schlagfertiger Weise ab. Mit einem begeisterten Hoch auf die Republik schloß Genosse Laskowski die Versammlung. —

Stadtkreis Burg.

Auch der 13. Juni ist Wahltag. Da geht es um die Elternbeiräte. Die Beteiligung aller Proletariereltern an dieser Elternbeiratswahl ist eine Selbstverständlichkeit. Die Elternschaft soll durch die Wahl von Vertrauensleuten zum Ausdruck bringen, in welchem Geiste sie sich an den Aufgaben der Schule zu beteiligen wünscht. In der weltlichen und in der Mädchenvolksschule ist es gelungen, durch eine Einheitsliste eine Wahl zu vermeiden. Es findet am Sonntag nur noch die Wahl für die Knabenvolksschule statt. Es ist notwendig, daß sich alle Arbeiter mit ihren Frauen, soweit sie Kinder in dieser Schule haben, an der Wahl beteiligen, und ihre Stimme der sozialdemokratischen Liste geben, die mit dem Namen Otto Tosch beginnt. —

An die Sportgenossen. Die Tage bis zum Volksentscheid müssen ausgenutzt werden, damit am 20. Juni ein voller Sieg des Volkes errungen werden kann. Um alle Arbeiten erledigen zu können, ist die Kraft und Mitarbeit eines jeden Proletariers notwendig. Darum werden auch alle Sportler aufgefordert, sich in den Dienst der Partei zu stellen und sich im Parteibureau, Gewerkschaftshaus, zur Wahlarbeit zu melden. Sportler, auf an die Arbeit für die Sache des Volkes! —

Ortsausschuß für Jugendpflege. Freitag abend 8 Uhr außerordentliche Hauptversammlung in der Pestalozzischule, Kapellenstraße. —

Allgemeine Ortskrankenkasse Burg. Mitgliederbestand am 5. Juni: 5806 männliche, 5442 weibliche, zusammen 11 248 Personen; arbeitsunfähige Kranke am 5. Juni: 172 männliche, 166 weibliche, zusammen 338 Personen, oder 3 (2,85) Prozent der Gesamtmitgliederzahl. —

Unglücksfall. Dienstag morgen gegen 7 Uhr fuhr der Knecht Schulze, in Dienst bei Landwirt Stottmeister, im Ueberholen einem Radfahrer gegen das Hinterrad, stürzte selbst vom Rade und brach sich den Oberschenkel. Dr. Radt leistete die erste Hilfe und die Arbeiter-Samariter brachten den Verunglückten nach dem Krankenhaus. Um 11 Uhr wurden die Arbeiter-Samariter nochmals alarmiert, und zwar nach der Gärtnerei Löbejün bei Schermen. Ein polnischer Insasse des Krankenhauses hatte sich entfernt und wurde in einem Roggenfeld völlig erschöpft aufgefunden. Aus den Aeußerungen des Kranken war zu entnehmen, daß er schwer nervenkrank sein muß. Die Samariter brachten den Bedauernswerten wieder ins Krankenhaus zurück. —

Kreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben. Eine große Demonstration gegen die Fürsten und Monarchisten findet am Freitag abend 7 Uhr unter Beteiligung des Reichsbanners, der Sänger, Sportler und Radfahrervereine sowie sämtlicher Gewerkschaften statt. In den „Hansa-Sälen" versammelt sich der Männer- und Damenchor des Gesangvereins, der Turnverein Jahn mit sämtlichen Abteilungen, der Radfahrerverein, der Kraftsportverein, der Baugewerksbund, die Metallarbeiter, Landarbeiter und alle andern Verbandsmitglieder; im „Weißen Schwan" (Jann) das Reichsbanner, die Freien Turner Benneckenbeck mit sämtlichen Abteilungen, die Radfahrer und der Benneckenbecker Gesangverein sowie die Parteimitglieder; bei Kauf die freien Turner und der Theaterverein, bei Schütze der Gesangverein, Reichsbanner, Turner, Radfahrer, Kegel- und Theaterverein Klein-Ottersleben und die Parteimitglieder. Alle Vereine veranlassen die Frauen und Mädchen zur Teilnahme. Die Einwohnerschaft von Klein-Ottersleben versammelt sich bei Schütze, die vom Ortsteil Benneckenbeck bei Jann und die von Groß-Ottersleben in den „Hansa-Sälen". Die Vereinskapellen müssen zur Stelle sein. — Der Abmarsch an der Ecke muß um 8½ Uhr beendet sein. An der Ecke finden Gesangs- und Musikvorträge sowie eine Ansprache statt. Es muß ein machtvoller Aufmarsch werden. —

[illegible]. Oeffentliche Versammlung am Freitag den 11. Juni. Genosse Strobel (Ottersleben) wird sprechen. Genossen und Reichsbannerkameraden, erscheint zu dieser Versammlung. —

Wanzleben. Der Verein der Freidenker für Feuerbestattung hält am Sonnabend den 12. Juni, abends 8 Uhr, beim Gastwirt [illegible] eine öffentliche Versammlung ab, in der Genosse Grant (Magdeburg) über das Thema „Kirche und Feuerbestattung" sprechen wird. Die Einwohnerschaft ist dazu eingeladen.

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

[illegible]. Der Verein der Freidenker für Feuerbestattung macht bekannt, daß Anmeldungen in den Verein beim Genossen Thiemann gemacht werden können, der auch weitere Auskunft erteilt. —

[illegible]. Wichtige Versammlung morgen (Donnerstag) abend 8 Uhr bei [illegible]. S.P.D., Frauengruppe, Reichsbanner und alle Arbeiter-Vereine sind eingeladen. — Wählerlisten zum Volksentscheid liegen bis Sonntag aus. Seht die Listen nach. Jeder überzeuge sich, daß er und seine wahlberechtigten Angehörigen in der Stimmungsliste stehen. Das ist unbedingt notwendig, da die Wählerlisten sehr [illegible] sind. Am Sonntag findet eine Flugblattverteilung statt. Dazu müssen sich alle Genossen zur Verfügung stellen. —

Neuhaldensleben. Ueberm großen Teich. Am Montag abend brachte der Turnverein Fichte zusammen mit dem [illegible] den bekannten Turngenossen Otto Preim zum Bahnhof, der sich am 10. Juni in Bremen einschiffen wird, um die Reise nach Amerika anzutreten. Er war ein tüchtiger Mitarbeiter in der Arbeiter-Sportbewegung. Die Turnerschaft bedauert sein Scheiden daher sehr und wünscht ihm, daß es ihm in der Neuen Welt gut ergehen möge. In diesem Sinne ein Frei Heil! — Ueber die Verschmelzung des Porzellanarbeiterverbandes wird am Donnerstag durch Urabstimmung entschieden. Sie findet von 5 bis 7 Uhr statt und zwar in der „[illegible]" ([illegible]) und im [illegible]. Alle Kolleginnen und Kollegen müssen an dieser Urabstimmung teilnehmen. Verbandsbuch ist mitzubringen. —

Kreis Calbe.

[illegible]. Das Hochwasser der Elbe hat nicht nur die Schiffahrt zum Stillstand gebracht, sondern auch in den Gemarkungen der [illegible] erheblichen Schaden angerichtet. [illegible] — Eine Einwohnerversammlung findet auf Einladung des Magistrats am Freitag den 11. Juni, abends 8½ Uhr, im [illegible] statt. [illegible] — Zur Elternbeiratswahl liegt für die [illegible] [illegible]. Die Wahl findet am Sonntag, vormittags 9 bis mittags 1 Uhr, in der Mädchenschule statt. [illegible]

Reichsbanner, Republikaner der Jerichower Kreise

erscheint am Sonntag den 13. Juni recht zahlreich zu der Bannerweihe der Reichsbanner-Ortsgruppe Schwarz-Rot-Gold in

Woltersdorf, Kreis Jerichow 2.

Barby. Versuchter Einbruch. Am Sonntag abend gegen ½12 Uhr wurde von einem jüngern Mann versucht, mit eines Dietrichs in eine Wohnung des Lehrerwohnhauses, Markt 9, einzudringen. Er wurde aber gestört und floh über den Schulhof, um im Dunkel der Nacht über das Torgitter nach der Brauhausstraße zu entkommen. — Hochwasser kommt. Auf den Elbwiesen wird fieberhaft gearbeitet, um den ersten Schnitt vor dem Hochwasser zu retten. Für Barby sind zum 11. Juni 8,90 Meter gemeldet. Für die Badeanstalt bringt es gewiß keine Annehmlichkeiten mit. — Der Wahlzettel für die Elternbeiratswahl wird von der Schule geliefert. Er verzeichnet beide Kandidatenlisten, 1. Für Schulfreiheit und Schulfortschritt, 2. Christlich-unpolitische Liste. Eltern, wählt die erste! — Die Bühnengemeinde ruft zur Beitrittserklärung auf. Eintragelisten sind in Umlauf gesetzt. Der Beitrag wird vorläufig für Monat Mai erhoben und beträgt 25 Pfennig für die Person. Für unsre Partei hat sich Genosse Karstädt der Sache angenommen. —

Calbe. In der Mitgliederversammlung der Partei gab der Vorsitzende, Genosse C. Kölling, Bericht über die Unterbezirkskonferenz in Barby. Dann wurden die notwendigen Arbeiten zum Volksentscheid verteilt. Alle Parteigenossen, die noch nicht eingeteilt sind, haben sich am Wahltag im Wahlbureau bei Heinze dem Vorstand zur Verfügung zu stellen. Die bevorstehenden Elternbeiratswahlen lösten eine lebhafte Debatte aus. Die zwei Tage bis zu dieser Wahl müssen durch Aufklärung ausgenützt werden. Rüttelt die Säumigen auf, es geht um unsre Kinder. —

Förderstedt. Frauenversammlung am 16. Juni in der „Linde". — Unsre Sportler zeigten zum Reichs-Arbeiter-Sporttag großes Können. Morgens ½10 Uhr marschierten sämtliche Sportvereine mit klingendem Spiele zum Sportplatz, um dort ihre Gemeinschaftskämpfe auszutragen. Sämtliche Sportarten waren vertreten; besonders stark die Jugendabteilungen. Das bürgt für einen guten Nachwuchs. Alle Arbeitereltern sollten ihre Kinder den Arbeiter-Sportvereinen zuführen. — Abgesagt ist der mit großem Tamtam zum 27. Juni angekündigte große Rote-Frontkämpfertag. Warum wohl? Schämen sich die Kommunisten dessen, was sie dem Reichsbanner in verleumderischer Art angehängt haben? Das Reichsbanner duldet in seinen Reihen keine Unorganisierten, während bei den Kommunisten sicherlich die Hälfte nicht gewerkschaftlich organisiert ist. — Sie flüchten vor der Wahrheit. Bei der Bannerweihe des Jungdo am Sonnabend abend schilderte der Vortragende seine Erlebnisse als Fliegeroffizier und die Schrecknisse des Krieges in ihrer wahren Gestalt. Das konnte ein großer Teil der Heimat- und Etappenhelden nicht mit anhören und verließen den Saal. Die Wahrheit ist für diese schwarzweißroten „Helden" eben unerträglich. —

Förderstedt. Der Kampf zum Volksentscheid ist im vollen Gange. Geht zur Wahl, kreuzt das „Ja" an, keinen Pfennig den Fürsten, so lautet unsre Parole. Die Fürstenknechte propagieren Stimmenthaltung. Dem müssen wir entgegenarbeiten. In einer Volksversammlung am Donnerstag den 10. Juni, abends 8 Uhr, in der „Linde" wird der bekannte Verteidiger in den Reichsbanner-Landfriedensbruchprozessen, Rechtsanwalt Dr. Beerensprung aus Magdeburg, sprechen. Genossinnen und Genossen! Sorgt dafür, daß Aufklärung unter die Massen des Volkes getragen wird, damit den Volksausbeutern, den Fürsten und Fürstenknechten durch den Volksentscheid die verdiente Abfuhr zuteil wird. Erscheint alle zu dieser Versammlung und bringt recht viele Bekannte mit. — Geht zur Elternbeiratswahl am Sonntag! Die Reaktionäre nennen ihre Liste „christlich-unpolitisch" und glauben damit auf Stimmenfang gehen zu können, wie bei den Gemeindevertreterwahlen mit dem Namen „Ordnungsgruppe". Wie die Arbeit dieser „Ordnungsgruppe" aussieht, haben die Wähler schon erfahren müssen. So wird es auch mit der „christlich-unpolitischen" Liste werden, hinter der nichts anderes als die schwärzeste Schulreaktion steht. Die Sozialdemokratie hat in Verbindung mit der Freidenkerbewegung eine Einheitsliste aufgestellt, welche für Schulfortschritt bürgt. Alle freiheitlich gesinnten Eltern müssen am Sonntag die Liste mit dem Kennwort Otto Golling. An der Wahl müssen sich alle Eltern, welche Kinder in die Schule schicken, beteiligen. —

Groß-Salze. Parteiversammlung heute (Mittwoch) 5 Uhr im Salzer Gesellschaftshaus. Gäste willkommen. —

[illegible]. Elternbeiratswahlen am Sonntag von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 2 Uhr im [illegible] der Schule. Die Liste der weltlichen Schulgemeinschaft mit dem Kennwort „Schütze dein Kind" beginnt mit den Namen Friedrich Meder, Wilhelm Bernhardt, Selma Fachner. Die Liste der Reaktion, die auch hier unter dem falschen Namen „christlich-unpolitisch" auftritt, beginnt mit dem Namen Reinhold Hilmer. Diese Liste darf keine Arbeiterstimme erhalten. Alle Eltern, die für ihre Kinder einen fortschrittlichen Unterricht anstreben, müssen am Wahltag der Liste „Schütze dein Kind" (Friedrich Meder) ihre Stimme geben. — Frauenabend morgen (Donnerstag) abend 8 Uhr in der Gemeindeschenke. —

Schönebeck. Wichtige Parteiversammlung am Freitag abend im „[illegible]" (Café). Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse [illegible]. Alle Mitglieder müssen kommen. — Achtung, Parteikassierer. Die [illegible] „[illegible]" sind eingetroffen und müssen sofort vom Kassierer abgeholt werden. —

Schönebeck. Die Elternbeiratswahl am Sonntag den 13. Juni. Gewählt wird in der Pestalozzischule von 9 bis 1 Uhr im Musikzimmer die Liste [illegible]; für die Knaben-Volks- und Grundschule von 9 bis 12 Uhr in der Knabenschule ([illegible]), Friedrichstraße, die Liste [illegible]; in der Mädchen-Volksschule von 9 bis 3 Uhr die Liste [illegible]. In der [illegible] Knabenschule, [illegible] Weg, und im [illegible] finden keine Wahlen statt, da dort eine gemeinsame Liste aufgestellt ist. Nach den Vorschriften sind die Kandidatenlisten mindestens 8 Tage vor der Wahl öffentlich auszuhängen oder in den Tageszeitungen bekanntzugeben. In der Knaben-Volks- und Mädchenschule ist das geschehen, eine eigentümliche Auffassung scheint aber der Wahlvorsteher der Pestalozzischule von den gesetzlichen Wahlvorschriften zu haben, denn bis Dienstag abend, also 4 Tage vor der Wahl waren noch keine Kandidatenlisten öffentlich bekanntgemacht oder in der Schule öffentlich für jedermann sichtbar ausgelegt. Hoffentlich wird sich der Wahlvorstand diese ungesetzlichen Maßnahmen nicht gefallen lassen. Die Christlich-„unpolitischen" sind eifrig dabei, um den Schulen durch Kinder Flugblätter verteilen zu lassen. Mit dem [illegible] christlich-unpolitisch werden die Gegner einer freien Schulentwicklung Bauernfängerei. Politik gehört nicht in die Schule, so hat man dem Volke in der Vorkriegszeit schon eingehämmert, um zu verschleiern, daß die mittelalterliche Volksschule nur eine Vorbereitungsanstalt für die Kaserne war. Hinter diesen christlich-unpolitischen Listen stehen die Geistlichen und die Monarchisten. Der Geist der schwärzesten Reaktion soll in den Schulen wieder Eingang finden, so wollen es diese angeblich Unpolitischen. Kein Vater, keine Mutter [illegible] in den Schulen [illegible], darum ihr Eltern, [illegible] am 13. Juni und wählt die Liste „Für Schulfortschritt". — Ertrunken. Dienstag morgen, gelegentlich einer Vergnügungsfahrt der [illegible] mit dem Vergnügungsdampfer, fiel der 16 Jahre alte Knabe [illegible], [illegible] wohnhaft, über Bord des Schiffes ins Wasser und ertrank, ehe Hilfe kam. Wie uns mitgeteilt wird, wollte der Knabe, welcher Ostern die Schule verlassen, Schiffer lernen und hat sich auf den Dampfern bei Vergnügungsfahrten betätigt. Die Leiche konnte des Hochwassers wegen noch nicht gefunden werden. —

Staßfurt. Zum Volksentscheid findet am Freitag den 11. Juni, abends 8 Uhr, im „Hofjäger", eine öffentliche Versammlung statt, in der Genosse Dr. Braun (Magdeburg) sprechen wird. Bei der Wichtigkeit des Volksentscheids, dessen gewaltige Bedeutung noch weit über den Wert der 2½ Goldmilliarden hinausgreift, die die Monarchisten den Fürsten zuschanzen wollen, ist für starken Besuch der Versammlung Sorge zu tragen. Wünschenswert wäre es, wenn Hans Hottenrott den Mut aufbringen würde, an dieser Versammlung teilzunehmen, damit er mit eignen Ohren hören könnte, wie unverschämt die Lügen seines Blattes in der Frage des Volksentscheids sind. Der konzentrierte Blödsinn, der in der „Mitteldeutschen Presse" steht, und so maßlos ist, daß wir unmöglich auf jeden Unsinn, der da verzapft wird, eingehen können, müßte im Heimatmuseum, das hoffentlich bald eröffnet wird, aufbewahrt werden, damit die Nachwelt noch sehen kann, wie krank ein gewisser Teil der Nationalisten 1926 gewesen ist. Niemand versäume, die Versammlung am Freitag zu besuchen. —

Stadtkreis Aschersleben.

Die Zuständigkeit des Gewerbe- und Kaufmannsgericht wird häufig mit der Begründung bestritten, daß für die in Frage kommende Streitigkeit eine in einem Tarifvertrag vorgesehene Schiedsstelle vorhanden sei. Das wurde auch kürzlich in einem Streitfall vor dem hiesigen Gewerbegericht vom beklagten Arbeitgeber behauptet. Der in Frage kommende Tarifvertrag für die Lederindustrie sieht allerdings vor, daß bei Streitigkeiten aus dem Vertrag über Lohnhöhe usw. zunächst eine Reihe von Stellen verhandeln sollen (Betriebsvertretung usw.) und schließlich ein zentrales Schiedsamt zu entscheiden hat. Obgleich in dem vorliegenden Falle streitig war, welcher Lohn auf Grund der tariflichen Einrichtungen zu zahlen ist, erklärte sich doch das Gewerbegericht für zuständig und verurteilte auch den Arbeitgeber antragsgemäß. Zur Begründung wurde folgendes ausgeführt. Das Schiedsamt hatte sich schon allgemein mit der Sache beschäftigt, indem es die Stadt Aschersleben einer bestimmten Ortsklasse zugeteilt und dementsprechend besondere Ortszuschläge festgesetzt hatte. Wenn der Kläger vom Arbeitgeber die Zuschläge nicht erhalten hat, so handelt es sich nicht nur um eine Einzelstreitigkeit, sondern auch um eine Leistungsklage. Ueber diese kann das tarifliche Schiedsamt deshalb nicht entscheiden, weil es nicht die nötigen öffentlichen Vollmachten hat. Wohl können nach dem Gewerbegerichtsgesetz durch Schiedsverträge anderweite Schiedsstellen vereinbart werden, die das Gewerbegericht ersetzen, aber diese müssen dann gewisse Bedingungen hinsichtlich ihrer Zusammensetzung erfüllen. So muß der Vorsitzende eine unparteiische Persönlichkeit (d. h. nicht Arbeitgeber, nicht Arbeitnehmer) sein usw. Diese Voraussetzungen erfüllt aber das hier in Frage kommende Schiedsamt nicht. Es kann somit auch keine vollstreckbaren Entscheidungen treffen. —

Landkreise Stendal und Osterburg.

Oeffentliche Versammlungen.

Montag den 14. Juni, abends 8 Uhr:

Grieben bei Klingebeil. Referentin Frau Bittorf (Magdeburg).
Meseberg; Referent Gewerkschaftssekretär Otten (Stendal).

Dienstag, den 15. Juni, abends 8 Uhr:

Goldbeck bei Holz. Referentin Genossin Arning (Magdeburg).
Späningen bei Meier. Referent Gewerkschaftssekretär Treumann (Stendal).
Altenzaun; Gewerkschaftssekretär Grieser (Osterburg).
Bittkau bei Herms. Referent Redakteur Thape (Magdeburg).

Mittwoch den 16. Juni, abends 8 Uhr:

Meßdorf bei Lindstedt. Referent Gewerkschaftssekretär Otten (Stendal).
Schernebeck; Referent Parteisekretär Müller (Stendal).
Borstel im „Adler". Referent Kreistagsabgeordneter Ebeling.
Rochau bei Schulze. Referent Genosse Schulze (Goldbeck).

Donnerstag den 17. Juni, abends 8 Uhr:

Groß-Schwarzlosen bei Räbiger. Referent Gewerkschaftssekretär Pank (Magdeburg).
Lüderitz bei Lemme. Gewerkschaftssekretär Treumann (Stendal).
Sabingen bei Stoffregen. Gewerkschaftssekretär Otten (Stendal).
Falkenberg; Referent Gewerkschaftssekretär Grieser (Osterburg).
D...helin; Referent Kreistagsabgeordneter Ebeling.

Freitag den 18. Juni, abends 8 Uhr:

Tangermünde bei Göde. Referent Reichstagsabgeordneter Bader (Magdeburg).
Königsmark bei Hildenbrand. Gewerkschaftssekretär Treumann (Stendal).
Groß-Schwechten; Referent Genosse Schulze (Goldbeck).
Rohrstedt; Referent Kreistagsabgeordneter Ebeling.
Iden; Referent Gewerkschaftssekretär Grieser (Osterburg).

Sonnabend den 19. Juni, abends 8 Uhr:

Bismark bei Benecke. Referent Gustav Faust (Magdeburg).
Hohenwulsch-Friedrichsfleiß; Referent Gewerkschaftssekretär Otten (Stendal).
Bindenburg bei Bedendorf. Gewerkschaftssekretär Grieser (Osterburg).
Welikhen; Referent Lehrer Maschke (Falkenberg).
Klüden bei Lindstedt. Referent Gewerkschaftssekretär Treumann (Stendal).
Groß-Möringen; Referent Kreistagsabgeordneter Ebeling.
Tangerhütte im „Adler"; Referent Arbeitersekretär Wünschmann (Magdeburg).
Osterburg bei Behne. Referent Schulleiter Buchholz (Magdeburg).

Tagesordnung in allen Versammlungen: „Der Volksentscheid für die Fürstenenteignung". Zu zahlreichem Besuch der [illegible] ladet ein

Sozialdemokratische Partei
Sekretariat Stendal.

Stadtkreis Stendal.

Im Kampfe für die Fürstenenteignung findet am Donnerstag abend 8 Uhr in Klinkaus Festsälen eine Versammlung statt. Gauvorsitzender des Reichsbanners, Genosse Röber (Magdeburg), spricht. Das Reichsbanner tritt um 7 Uhr abends auf dem Mönchskirchhof an und holt den Referenten ab. Kameraden, Genossen, erscheint mit euern Frauen recht zahlreich in der Versammlung! —

Fahrraddiebstahl. Am Sonnabend mittag wurde einem hiesigen Zeitungshändler sein Rad entwendet. Der Dieb konnte gleich darauf gefaßt werden. —

Aus dem Gerichtsgefängnis ausgebrochen sind in der Nacht zum Dienstag drei Einbrecher. Bis jetzt konnte man ihrer noch nicht habhaft werden. Es ist anzunehmen, daß alle drei sich der Anstaltskleidung entledigt haben und in Zivil sich versteckt aufhalten. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Burg. Kame[illegible]! Alle Hundertschaften treten am Sonnabend nachmittag 7 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus an. Kein Kamerad darf fehlen!

Der Führer.

Woltersdorf bei Groß-Wusterwitz. Die Reichsbanner-Standartenweihe am 13. Juni findet statt. Sie wird ausgestaltet zu einer Propaganda für die Ausführung des Volksentscheids am 20. Juni zum Volksentscheid. Die Ortsgruppen werden gebeten, die Fahnenweihe zu besuchen und die Kundgebung zu einem machtvollen zu gestalten. —

Groß-Ottersleben. Am Freitag den 11. Juni findet in unserem Ort eine große Demonstration für den Volksentscheid statt. Unsre Kameraden müssen sich alle daran beteiligen. Sammeln Punkt 7 Uhr bei Jann („Weißer Schwan"). —

[illegible]. Sitzung sämtlicher Funktionäre am Freitag den 11. Juni, abends 8 Uhr, in der „[illegible]". — [illegible] am Sonnabend den 12. Juni. —

der Stürme, des Donners, der Bäume, der Blätter Sprache verstehend, so hört er doch aus ihnen allen nur eine Stimme, die Klage seines lebensschmachtenden Herzens. Aber der Ruf der Vergänglichkeit, den seine kranke Seele allüberall aus der Natur des Waldes, aus ihrem Verstummen und Entfärben heraushört, birgt keine Bitterkeit, sondern versöhnenden Trost für ihn: „Ich liebe dieses milde Sterben.“ Und selbst, wenn er sich in furchtbar vorgebrachte Visionen als vom Wahnsinn Gezeichneten durch den dunkeln Eichenhain irren sieht, dann rauschen ihm die welken Blätter ein trostvolles Versöhnungswort zu: Vergänglichkeit.

Ganz andre, aus kraftvoller Lebensfülle und Lebensbejahung geborene Töne entquellen Gottfried Keilers Waldesliedern, sei es, daß er den vom Reif wie mit Jungferngias überspannten, im Sonnenlicht funkelnden Winterwald besingt, sei es, daß er dem von seinem Jauchzen widerhallenden, sonnenerhellten Föhrenwald ein Preislied singt:

„Reichen Königskindern gleich
Stehn sie da im Bunde,
Jedes erbt sein Königreich
In dem grünen Grunde.“

Aber eng verwebt wie zu einer Bürgerkrone heben sich die Wipfel in festem Zusammenschluß empor zum Sonnenthron und bewahren den vom Sturm gefällten Brudersstamm in liebendem Zusammenhalten vor dem Sturz zur Erde. Und jubelnd und voll Lebensheiterkeit schwingt sich des Sängers Waldlied empor:

„Wie ein Quell versiegt der Schmerz,
Schwindet jede Grille!
Großen Anfang treibt mein Herz
In der Föhrenstille.“

Welch weiter Weg von Lenaus düsteren Waldesnöthen zu Meister Gottfrieds sonnendurchglutetem Sang!

So klingt das Lied vom deutschen Walde vom schwermutsvollen Andante bis zum lachenden Scherzo in allen Tönen und in allen Stimmen und wird weiterklingen, solange Wälder rauschen. —

Die Linde, der deutsche Baum.

Jedes Volk hat seinen bestimmten Baum als Wahrzeichen. Bei uns soll es die Eiche sein, wie es uns als erster der Dichter Klopstock erzählen wollte. Dabei ist die Eiche noch nicht einmal ein ausschließlich deutscher Baum. In England und in Frankreich gibt es viel mehr und viel schönere Exemplare als bei uns, und als das eigentliche Land der Eichen müßte Nordamerika gepriesen werden, wo die Eiche in Reinformen und im Stromgebiet des Mississippi so sehr den Charakter mancher Strecken ausmacht, daß man diese im Volksmund nicht anders als die Oaklands, d. h. die Eichenwälder bezeichnet. Die Romantiker wollten wieder die Buche als den spezifisch deutschen Baum erfinden, schwärmten sie doch in ihren Gedichten für das kühn geschwungene Domgewölbe des Buchenwaldes und die schlanken Säulen seiner Stämme. Gewiß galten Eiche und Buche unsern alten Deutschen als göttliche Bäume; dabei sei aber nicht vergessen, daß ihnen auch Esche und Erle, Fichte, Haselstrauch und Holunder heilig waren. Der Baum, an dem ihr Herz hing, von dem sie in ihren Sagen und Liedern erzählen, das war jedoch ein ganz andrer, das war die Linde.

Als Siegfried sich im Blute des von ihm getöteten Drachen badete, fiel ihm ein Lindenblatt auf die Stelle zwischen den Schultern und machte den Starken und Unbesiegbaren, ohne daß er es ahnte, verwundbar. Als König Marke die beiden Verliebten Tristan und Isolde von seinem Hofe wies, da fanden sie in einer Waldgrotte Unterschlupf, wo ihnen drei Linden entgegenrauschten. Als im Parzival die treue Sigune sich der stillen Trauer um den toten Gatten hingab, da war eine Linde der Zeuge ihres Kummers und ihrer Qual. Und wie singt Herr Walther von der Vogelweide immer und immer wieder von der Linde — von der Eiche finden wir bei ihm kein Wort —, aus deren Wipfel ihn und seine Minne die Nachtigall begrüßt:

Unter der linden an der heide,
Da unser zweier bette was.

Achim von Arnim und Klemens Brentano haben die deutschen Volkslieder in „Des Knaben Wunderhorn“ gesammelt. Diese Sammlung ist der beste Beweis für unsre Behauptung, daß die Linde der eigentliche Baum des deutschen Volkes sei. Da erzählt ein Liedchen von dem bösen Lindenschmidt; in „Der Frau von Weißenburg“ wird berichtet, wie Ludewig unter die Linde kam; das Liedchen „Ulrich und Rennchen“ beginnt mit „Dort oben auf jener Linde“; das bekannteste von allen ist aber wohl:

Es steht ein Lindlein in jenem Tal,
ist oben breit und unten schmal;
darauf da sitzt Frau Nachtigall,
das kleine Waldvögelein vor dem Wald.

Die Linde war der alte Thingbaum. Unter seinen Zweigen versammelten sich unsre Vorfahren zur Vollmonds- oder Neumondszeit in der Versammlung der freien Männer, um über Krieg und Frieden, Recht und Unrecht, Grund und Boden zu beraten oder um die Jünglinge wehrhaft zu machen. Auch die Feme hielt an der Linde fest. Noch heute stehen die berühmten Femelinden zu Dortmund, die eine vom Blitze schon stark zerzaust. Aber sie hat immer wieder durchgehalten und gar neue Zweige ausgeschlagen. „Unter der Linden bei der Kirch“ oder „bei der Kirche unter den Linden“ waren stark verbreitete Ausdrücke des Mittelalters, wie auch die Unterschrift: „. . . . gegeben unter der Linde“ in den mittelalterlichen Verordnungen gang und gäbe war. Wer den Burghof betrat, wurde von der Burglinde begrüßt. Der Name „Heiligenlinde“ erinnert daran, daß die Linde auch der Baum der Wallfahrtsorte war. War der Feind überwunden, so wurde eine Linde als Siegesbaum oder als Baum der Freiheit gepflanzt. So wird z. B. von einer Linde in der Stadt Freiburg berichtet, daß sie von den Einwohnern gepflanzt sei, als die Nachricht von dem Siege der Schweizer bei Murten gekommen war. Und wer wollte sich der Mühe unterziehen, mit einiger Genauigkeit in Deutschland einmal die Zahl der Schillerlinden festzustellen, die unserm großen Dichter zum Gedächtnis errichtet worden sind?

Ist nicht auch das Grab des unsterblichen Narren Deutschlands, Till Eulenspiegels, in Mölln von liebenden Händen in alter Zeit schon mit einer Linde geschmückt worden? Wieviel Gräber werden von der Trauerlinde beschattet. Selbst über der Ruhestätte Klopstocks, des Eichensängers, wölbt sich ein Lindendach. Lübeck und Leipzig bedeuten nichts andres als die Lindenstädte. Ihren Namen liegt das slavische Lipa zugrunde, und Lipa heißt Linde. Mit Recht singt darum Ernst Moritz Arndt in seinem Freiheitsgedichte „Die Leipziger Schlacht“ von Leipzig, der freundlichen Lindenstadt.

Gewiß, wir pflegen die Linde niemals in Lindenwäldern. Einzeln wird sie gepflanzt; und wird sie befunden, gilt es immer dem einzelnen Baume. Nur an einer einzigen Stelle unsers Vaterlandes kommt sie auch in einem Lindenwalde vor. Und das ist gar nicht so weit von unserm lieben Magdeburg. In der Letzlinger Heide ist ein Lindenwald, der nicht nur wegen seiner Einzigartigkeit, sondern auch wegen seiner Schönheit sehenswert ist.

Der milden Liebesgöttin Hulda war die Linde in alten Zeiten geweiht, und von den liebenden Paaren wird sie, die blühende und duftende, noch heute besonders gern aufgesucht. Ihr, dem Baume der Liebe und des Frühlings, hat Ludwig Uhland ein poetisches Denkmal gesetzt, das ewig alt und ewig neu ist, in einem stimmungsvollen Liede:

Ich saß bei grüner Linde
mit einem trauten Kinde,
wir saßen Hand in Hand;
kein Blättchen rauscht im Wind,
die Sonne schien gelinde
herab aufs stille Land.

(Quelle: Aug. Sach, Die deutsche Heimat.) Karl Karpodt.

Bunte Scherben.

Was wird gelesen?

Wer selber als Besucher von öffentlichen Bibliotheken das Bildungsbedürfnis des Volkes einmal studiert hat, der hat gefunden, daß neben der schönen Literatur, die beim Ausleihen eine ganz besondere Stellung einnimmt, vor allem „Reisebeschreibungen“ verlangt werden. Erd- und Völkerkunde ist von allen Wissensgebieten im allgemeinen das, daß das größte Interesse im Volke findet.

In der Statistik der Stadt Bochum für das letzte Vierteljahr 1925 finden wir das auch zahlenmäßig bestätigt. An der ersten Stelle befinden sich dort 20 300 Bände schöne Literatur, die verliehen sind, und von den andern Gebieten steht dann die Erd- und Völkerkunde mit 1341 Bänden an erster Stelle. Im Vierteljahre vorher, also im Sommer, war es genau so. Der Erd- und Völkerkunde folgen Geschichte, Technik, Sozialwissenschaft und dergleichen und Jugendschriften. Philosophie und Kunst folgen in weiterem Abstande, selbst die Naturwissenschaft. Damit scheint die Erd- und Völkerkunde das Gebiet zu sein, durch das in bildungsgleichgültigen Menschen am ehesten das Bedürfnis nach geistigen Werten geweckt werden kann. Anderseits zeigt die Tatsache, daß sich 1000 Bände aus Rechts- und Staatswissenschaft und Technik und Handel und Gewerbe und Sozialwissenschaft verteilen, wie gering das Verständnis für ein tieferes Eindringen in die sozialen Zusammenhänge des Lebens heute noch ist. —

*

Der du Herzen verjüngst und Fluren, heiliger Frühling,
Erstgeborner im Schoße der Zeit! Gewaltiger! Heil dir!
Heil! Die Fessel zerriß und tönt die Feiergesänge,
Daß die Gestad erbeben, der Strom; wie Jünglinge taumeln,
Jauchzen hinaus, wo der Strom dich preist, und stürzen hinunter
In den Strom, und jauchzen mit ihm, und nennen dich Bruder.

Hölderlin.

Druck und Verlag B. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.

Der Born

Beilage der Volksstimme für Jugend und Erziehung

Nr. 7 Magdeburg, Donnerstag den 10. Juni 1926

Jung-Magdeburg in Amsterdam.

Vom Amsterdamer internationalen Jugendtag erhalten wir von einem Magdeburger dieses Stimmungsbild:

Vor den Toren der Stadt Amsterdam reihte sich Zelt an Zelt. Lustig sah diese besondere Stadt der Zelte aus mit ihren runden, nach oben spitz zulaufenden Häuschen. Und richtige Straßen hatte sie, Straßen mit Hausnummern. Ueber und über geschmückt war sie mit den roten Fahnen der Gäste und den bunten Freudenfahnen der Holländer. In der Mitte der Zeltstadt befand sich ein großer Platz mit einem trotzigen roten Turme, dem Turme der Kameradschaft. Um diesen Turm sammelte sich die ganze Jugend, die Einwohnerschaft der lustigen Stadt zu ihren Feiern. Um das ganze Lager zog sich ein breiter Wassergraben. Den Eingang verwehrte allen Unberufenen ein breites, massives Tor von architektonischer Schönheit.

So lebte die Jugend ihren internationalen Jugendtag, ihren „Tag der Freude“, wie er überschrieben war, in einer abgeschlossenen, eigens für sie aufgebauten Stadt. Es war tatsächlich ein „Tag der Freude“. Ein Jubel und Begeisterung herrschte im ganzen Lager. Man tanzte, sang, spielte und feierte. Und es quoll so stark aus den jungen Menschenherzen, dieses Gefühl der Freude, daß sie sich allesamt hätten umarmen mögen. Die Holländer, Belgier, Dänen, Norweger, Deutschen, Oesterreicher, Tschechen, Franzosen, Engländer reichten sich die Hände, standen in einer großen Gemeinschaft vor ihrem Wahrzeichen, dem Turme der Kameradschaft. Brausend klang die Internationale in allen möglichen Sprachen bis nach Amsterdam hinein. Vor den Toren des Lagers sammelten sich Tausende aus der Amsterdamer Bevölkerung und warteten stundenlang auf den Zug der Jugend, der aus der Zeltstadt herauskommen mußte. Und wenn die Jugend durch Amsterdam zog, war alles in Bewegung. Die Schutzleute hatten einen schweren Posten. Trotz aller Schwierigkeiten waren sie aber von größter Freundlichkeit. Zuweilen sangen sie auch unsre Lieder mit. Für die Jugendlichen waren die Märsche durch die Straßen Strapazen. Sie haben sich aber nichts merken lassen. Die Sache stand ihnen so himmelhoch, daß ihnen alle Beschwernisse nichts ausmachten.

Am Sonnabend vor Pfingsten bewegte sich der Zug zur großen Automobilhalle. Das ist eine große Halle, in die man unsre Halle Land und Stadt bequem drei- bis viermal hineinstecken könnte. Hier fand die eigentliche Begrüßungsfeier statt. Sprechchöre der Amsterdamer und Hamburger Jugend wechselten ab mit einem Tanzspiel und andern Darbietungen.

Am Pfingstsonntag fand eine eindrucksvolle Feier im Stadion statt. Eine riesige Anlage für Sport und Spiel. Die Tribünen waren dicht besetzt. Stille lagerte über den Menschenmassen, die auf den Einzug der Jugend warteten. Sie kam heran in ihrer fröhlichen Bewegtheit, mit Kampfliedern. An der Spitze marschierten die Deutschen. Ein unbeschreiblicher Beifallssturm brauste auf, als die deutsche Jugend Einzug hielt in den gewaltigen Kranz. Nation auf Nation folgte, stürmisch begrüßt.

Als der Einzug beendet war, trat Ruhe ein. Die Hamburger sprachen im Sprechchor das Werk „Jugendtag“ von Bruno Schönlank. Ein Amsterdamer Chor und Orchester schmückte den Abend aus. In feierlicher Stille wurde von den Jugendführern der verschiedenen Länder die Fahne der internationalen Jugend geweiht.

Wieder bewegte sich der Zug durch die Stadt. Die Fackeln wurden entzündet. Die Internationale erklang. Lichterbündel tanzten durch Amsterdam. Auf den Bürgersteigen, den Treppen, auf jeder kleinen Erhöhung hatten sich die Amsterdamer Bewohner aufgestellt. Die Internationale sangen sie mit. Aus allen Fenstern wurde mit Taschentüchern gewinkt, oder die Hand zum Gruß erhoben, wie es die Holländer Genossen zu tun pflegen. Ueber 3 Stunden dauerte der Weg zurück in das Lager. Durch die Gassen wanderte die Feuergarbe, vorbei an den Grachten, den Kanälen, die ganz Amsterdam durchziehen.

In den Wassern spiegelte sich der Fackelschein, tanzte dann über die Brücken, loderte an den Häusern der engen Straßen empor. Dazu die frischen Gesänge, die Heilrufe der Deutschen und Holländer, die Freundschaftsrufe der Oesterreicher. Endlich, um 12 Uhr nachts, war der Zug wieder im Lager angelangt.

Die folgende Nacht und der Vormittag des andern Tages brachten Regenwetter. Das tat aber nichts. Die Zelte waren dicht, so daß darin gut ruhen war. Und für die am Morgen vorgesehenen Feiern waren schon drei ganz große Zelte errichtet. Das eine Zelt war für die Holländer, ein andres für die Deutschen vorgesehen. Diese Einteilung war wegen des Sprachunterschieds notwendig, damit ein jeder das Dargebotene verstehen konnte. Lustige Spiele wurden dort gezeigt, es wurde getanzt, gesungen, erzählt. Ein jedes Land zeigte seine Kunst, seine Eigenheiten. Erfreulich war es auch, festzustellen, daß die Holländer nicht alle in ihrem Holländerzelt und die Deutschen nicht alle in ihrem Deutschenzelt waren. Sie hatten sich ganz bunt durcheinandergewürfelt. Ein Zeichen, wie sie einander nahe gekommen waren in den wenigen Tagen. Sie mußten die Ohren eben nur ganz gehörig spitzen, damit sie alles verstehen konnten, was von andern Nationen gesprochen wurde. Wer ein wenig platt kann, kann sich recht gut mit den Holländern verständigen.

Im deutschen Zelte waren auch die Belgier. Sie tanzten und sangen uns etwas aus ihrer Heimat vor. Da steckt eine Kraft drin, ein Rhythmus im Gesang, der uns Deutschen anscheinend verlorengegangen ist. Sie wurden nicht müde, uns zu zeigen, was ihnen Volksgut ist. Wir sangen ihnen unsre Lieder. Freudig gaben und nahmen wir. Und mit ihnen haben wir vor wenigen Jahren den großen, mörderischen Krieg geführt! Unter uns war nichts davon zu spüren. Zu Freude und zum gemeinsamen Kampf um höchste Güter waren wir zusammengekommen. Piet Voogd hob das in seiner Rede am Schlusse der Zeltfeier hervor.

Der Nachmittag brachte wieder hellen Sonnenschein. Nun war auch schon wieder die Zeit gekommen, daß die Holländer Jugendgenossen sich zum Abmarsch bereit machen mußten. Eine eindrucksvolle Abschiedsfeier wurde ihnen gehalten. Der Turm der Kameradschaft hallte wider von den begeisterten Reden. Nach einer Rede eines Amsterdamer Gewerkschaftsführers sprach Oudegeest, für die deutsche Sozialdemokratie Crispien, für die Jugendinternationale Piet Voogd, für die holländische Arbeiterjugend Koos Vorring, für die Arbeiterjugend Deutschlands Erich Ollenhauer, und noch mehrere andre aus-

ländische Führer. Zum Schlusse klang noch einmal aus aller Munde die Internationale. Die Holländer verließen das Lager, nur an der Sprache von den Deutschen zu unterscheiden. Kleidung und überhaupt die ganze Art der deutschen Jugendbewegung haben sie von uns vollkommen übernommen. Was im Lager zurückblieb, stand Spalier, bis hin zum Tore. Herzliche Abschiedsworte und Zurufe wurden laut, bis sich das Tor hinter dem singenden Haufen schloß.

Der Dienstag brach herein, die Trompetenrufe mahnten zum Aufstehen. Die Zelte wurden aufgeknöpft, ein Kopf nach dem andern schob sich daraus hervor. Dann sah man so einen Struwwelkopf mit Handtuch, Seife und seinem Kulturbeutel bewaffnet zum Waschplatz laufen. Da war schon ein reger Betrieb. Unter den dreihundert Wasserhähnen prusteten junge Gestalten. Das war eine Wonne. War das ein Geplansche und Gewasche. Darauf holte sich ein jeder seinen Kaffee und aß seine Frühstücksration. Doch da trompetete der Kerl schon wieder. Sofort fertigmachen, antreten! Hei, das ging wie der Wind. Die Gruppen rückten an, der Zug setzte sich in Bewegung. War doch für den Dienstag etwas ganz Besonderes vorgesehen, eine Dampferfahrt durch die Kanäle bis zur Käsehandelsstadt Allmaar und von dort eine Wanderung durch die üppigen Wiesen, das Polderland bis zur See.

Der Dampfer faßte 1500 Menschen. Stolz zog er durch all die Kanäle, geschmückt mit vielen roten Fahnen. In Zaandam mußte er eine Schleuse passieren. Währenddessen hielt der Bürgermeister des Ortes eine Begrüßungsrede, eine Musikkapelle an Landspiele zu Ehren der Jugend. Weiter ging die Fahrt durch das grüne Land, gefolgt von einem Schwarm Möwen, die das Schiff nicht verließen. Und wo auch der Dampfer durchkam, vor jedem Häuschen standen die Leute und winkten.

Der Marsch durch die Wiesen war nicht leicht. Die Sonne brannte unbarmherzig herab auf die ermüdeten Jugendlichen. Als das Meer endlich erreicht war, da gab es sogleich ein lebhaftes Treiben am Strande. Das Meer gab die heißersehnte Kühlung.

Beim Passieren der Schleuse auf der Rückfahrt hatten sich wieder zu beiden Seiten Mauern aus Menschen gebildet. Die holländische Jugend von Zaandam schwenkte die Fahnen zum Gruße, die Internationale klang zum Dampfer hinauf, vom Dampfer klang sie zurück. Eine Begeisterung ohne Grenzen. Noch lange winkten sie von ferne. Bei der Ankunft in Amsterdam stand die Amsterdamer Jugend Spalier zum Empfang. Wieder wurden fröhliche Grüße einander zugerufen und die Fahnen geschwenkt.

Das war die Fahrt an die See, an das weite Meer, das uns mit unsern Brüdern über dem Wasser verbindet.

Mittwoch morgen. Die Trompeten rufen, die Kommandos der Führer hallen durch die Reihen. Der Zug ordnete sich. Ade; nun hieß es Abschied nehmen vom Zeltlager.

Die Tage der Freude waren zu Ende. Aber in den Herzen lodert die Freude fort. Und mit dieser Freude, dieser Begeisterung zog die Jugend in ihre Heimat zurück. Der Geist von Amsterdam wird sich auswirken. Wie in Amsterdam die Jugend verschiedenster Nationen ein Leben der Kameradschaft, der Brüderlichkeit lebte, so wird sie mit ganzer Kraft und ihrem ganzen Herzen kämpfen für das große Werk, das Werk der Brüderlichkeit und der Menschenliebe auf Erden.

A. H.

Der Sozialismus nach dem Kriege.

Anläßlich der Pfingstfeier der Jugend sind auch sozialistische Studenten aus verschiedenen Ländern nach Amsterdam gekommen. Sie haben eine internationale Vereinigung sozialistischer Studentenvereine gegründet als Gruppe der Sozialistischen Jugendinternationale. Für diese Studenten sprach am ersten Pfingsttag unser Genosse Vandervelde, der jetzige auswärtige Minister Belgiens. Lauter Jubel begrüßte Vandervelde, als dieser zusammen mit Wibaut den Saal betrat. Die nachstehenden Zeilen sind ein Auszug aus dem Vortrage.

Vor 40 Jahren war ich selber Student, — ich muß Ihnen jetzt wohl fast wie ein Gespenst erscheinen. Liegt doch zwischen uns Aeltern und Ihnen, den Jüngern, ein blutiger Abgrund: der Krieg. In meiner Erinnerung gehe ich zurück auf den Augustmonat vom Jahre 1914, in dem auf dem Wiener Kongreß das fünfzigjährige Bestehen der Sozialistischen Internationale gefeiert werden sollte. Da hätten Jaurès und Scheidemann, Plechanow und Lenin, Liebknecht und Rosa Luxemburg in völliger Einheit auf einem Kongreß zusammen sein sollen. Der Krieg aber hat die internationale Bewegung in zwei Lager getrennt, einerseits die Kommunisten, anderseits die Sozialdemokraten.

Die Kommunisten sind, wenigstens der Theorie nach, auf den primitiven Kommunismus des Kommunistischen Manifestes von 1847 zurückgegangen, dessen Grundideen Ihnen ja bekannt sind: die Akkumulation des Kapitals in den Händen einer immer kleinern Gruppe und das immer stärkere Wachstum, auch quantitativ, des Proletariats und schließlich der revolutionäre Endkampf zwischen beiden Gruppen. Die Diktatur des Proletariats ist in Rußland verwirklicht worden, soweit sie in einem Lande mit vier Millionen Proletariern und hundert Millionen Bauern überhaupt verwirklicht werden kann. Tatsächlich ist sie aber eine Diktatur der Proletarier und der Bauern. Die Lage in Rußland zur Zeit der russischen Revolution stimmte im Grunde genommen überein mit der des wenig industriellen Europa zur Zeit des kommunistischen Manifestes. Wir dürfen aber nicht bei Marx und beim Marxismus des Manifestes stehenbleiben. Wir müssen Marxens Ideen in ihrem Ganzen kennenlernen, so wie sie sich im Laufe von 40 Jahren entwickelt haben.

Marx selber war alles weniger als .... Marxist. Marx hat hingewiesen auf das Bestehen und die Bedeutung von Zwischengruppen zwischen Kapitalisten und Proletariern. Er hat die Arbeit der Führer zu würdigen gewußt. Er hat selber auf die günstige Wirkung der Organisation, der sozialen Gesetzgebung und der sozialen Reformen hingewiesen, und er hat vorausgesehen, daß die Art und Weise, in der die proletarische Revolution sich vollziehen wird, bedingt wird von dem größern oder kleinern Widerstand der besitzenden Klassen. Marx sah voraus, daß in Ländern wie England die Möglichkeit einer friedlichen Revolution vorhanden war. Die Diktatur des Proletariats ist in Rußland tatsächlich die Diktatur einer kleinen Minderheit, während sie nach Engels in dessen Anti-Dühring die Diktatur einer riesengroßen Mehrheit zu sein hatte, als Abwehrmittel gegen etwaige Versuche einer Minderheit, die verlorengegangene Macht wieder an sich zu reißen.

Kurz: der Revisionismus hat nicht mit Bernstein angefangen, er hat angefangen mit Marx und Engels selber. Das kommunistische Manifest soll und darf nie unser einziges Evangelium sein, und das am wenigsten in einer Welt, die sich so sehr geändert hat. Die Bevölkerung Amerikas ist gewachsen von fünf auf hundert Millionen, China und Japan sind in den Kreis der Staaten getreten. Die Welt ist in technischer Hinsicht ganz und gar anders geworden. Der Marxismus mußte und muß sich noch immer evolutionieren, auf die Gefahr eines wissenschaftlichen Bankrotts hin.

Der historische Materialismus ist als historische Forschungsmethode allgemein akzeptiert worden, wenn es auch äußerst schwierig erscheint, mit dieser Methode nationale und religiöse Erhebungen, wie in China und Indien, vollständig zu erklären. Auf industriellem Gebiet hat tatsächlich überall eine Bewegung der Konzentration eingesetzt. Auf dem Gebiete des Handels aber trat in letzter Zeit das Filialwesen in den Vordergrund. Auf agrarischem Gebiete wurde der Boden immer mehr in Parzellen aufgeteilt. Es ist alles unendlich verwickelter geworden, als Marx es sich je vorgestellt hatte. Wir haben kein einfaches zahlenmäßiges Wachstum des Proletariats und keine einfache Verringerung der Zahl der Kapitalisten. Im Gegenteil, die kapitalistische Klasse kann heutzutage auf die Sympathie nicht nur des Mittelstandes, sondern auch auf die eines Teiles des Proletariats rechnen. Es sind dies die Arbeiter, die in der Luxusindustrie oder als Hausdiener, Chauffeure, Gärtner usw. tätig sind. Natürlich trifft dies nur auf einen Teil dieser Arbeiter, und zwar auf den geringeren, zu.

Wir müssen Ausdauer in unsrer Entwicklungs- und Organisationsarbeit zeigen. Marxens Verelendungstheorie ist in mancher Hinsicht Wahrheit geworden. Es hatte sich zwar in den Jahren vor dem Kriege die Lage der arbeitenden Masse unendlich gebessert, aber die Nachkriegsjahre zeigten überall Auf- und Niedergang, ja sogar Rückgang. Davon legt der englische Generalstreik und die Arbeitslosigkeit in so vielen Ländern beredtes Zeugnis ab. Vor einiger Zeit sagte Albert Thomas, daß die Lage der arbeitenden Masse sich nirgends mehr gebessert hätte als in Belgien. Aber jetzt vollziehen sich auf finanziellem Gebiet Prozesse, die allen Fortschritt bedrohen und die arbeitende Klasse in ihrem eigenen Interesse zur Abwehr zwingen. Es wird immer schwieriger, das nahe Ziel auf dem Wege friedlicher Aktion zu erreichen, da wir ja immer mehr auf heftigen Widerstand stoßen. Die Welt der Bankiers und der Finanzmänner bedroht das allgemeine Wahlrecht und dessen Errungenschaften, und voller Angst müssen wir uns die Frage vorlegen, ob unsre Reformarbeit allein genügen wird. Die gleiche Frage hat man sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts vorgelegt, als Turgots friedliche Maßnahmen an dem Widerstand der damaligen besitzenden Klassen scheiterten.

Wir müssen unsre Reformarbeit fortsetzen. Es wäre aber eine Illusion, zu glauben, daß sie allein genügen wird. Es ist im Leben der Völker wie in der Natur: Evolutionäre Perioden bereiten die revolutionären Umwälzungen vor.

Als junge Intellektuelle haben die Studenten eine große Aufgabe in der kommenden historischen Periode zu erfüllen. Und deshalb ist es eine Freude, in der Mitte der jungen Studenten sich zu befinden. Jaurès fragte in seiner letzten Rede die jungen Intellektuellen: Was wollt ihr machen mit eurer Jugend, mit eurem Herzen, mit eurem Gehirn? Die Aeltern haben diese Frage vor vierzig Jahren beantwortet, indem sie sich in den Dienst des Sozialismus stellten. Nun bekommen die jungen Intellektuellen wiederum gesagt: Kommt zum Sozialismus, kommt zur Arbeiterklasse, der geknechteten, der die Zukunft gehört. —

Sonnenwende.

Wieder springen rote Flammen
kühn empor zum Firmament.
Brüder, Schwestern sind beisammen,
wo das Sonnwendfeuer brennt.

Weihevoll sind alle Herzen
und von Zauber sanft umwebt.
Still entweichen Haß und Schmerzen,
wo das Sonnwendfeuer lebt.

Feuer, wecke in den Seelen
frohen Sinn und frischen Mut.
Laß die Jugendkraft erstarken
bei der Sonnwendfeuerglut.

Sei Symbol in unserm Kampfe,
der von Liebe sei gelenkt,
daß der Liebe goldner Segen
täglich uns aufs neu beschenkt. —

Fühlt ihr nicht ein heilig Ahnen? —
Brüder, nehmet wahr den Geist,
der durch Trug und falschen Glauben
uns den Weg zum Ziele weist.

Brüder, zeigt auf unsrer Erde
Menschtum in dem schönsten Licht,
daß dereinst ein neues „Werde“
aus der alten Menschheit bricht!

Einigkeit im Geist des Guten
schwören wir beim Feuerschein.
Sonnwendfeuer — Menschenliebe
soll dein tiefster Sinn uns sein!

Karl Riebel (Frankenthal, Pfalz)*).

*) Wir entnehmen dieses Gedicht der im Arbeiter-Jugend-Verlag erschienenen Sammlung „Jüngste Arbeiter-Dichtung“.

Der Wald im deutschen Liede.

In vielstimmiger Töne Rauschen und Raunen klingt das Lied, das der Wald sich selber singt. Und Menschen kamen, lauschten seinen Weisen und formten sie nach in dem Wollen ihrer Sprache. Ihr eignes Glück und ihr eignes Leid trugen sie hinein in sein knospendes Leben, in sein müd-welkendes Sterben. So ward des Menschen Lied vom Walde vielstimmig gleich dem Urlied, dem er gelauscht.

Dunkel und unheimlich, ein Ort des Grauens und des Schreckens, malt sich das Bild des Waldes im Märchen. Wo die Bäume am dichtesten ragen, dem goldigen Sonnenlicht den Weg versperrend, da haust die arge Hexe, der grimme Drache und der Zwerge listenkundiges Geschlecht. Dorthin schickt die böse Stiefmutter die Kinder und überläßt sie den Gefahren des nächtlichen oder winterlichen Waldes. Aber seinem Grunde entspricht auch die heilkräftige Wunderblume, hier haben hilfreiche Tiere, huldreiche Waldfeen und kluge Erdmännlein ihre Heimat.

Die Vorstellung des Grauenvollen und Unheimlichen, die sich für die einfache Denkweise kindlicher Menschen und Völker mit dem Begriff des Waldes zunächst verbindet, mag wohl auch mitbestimmend gewirkt haben, daß des mittelalterlichen Minnesangs eng umgrenzte, traditionell gebundene Landschaftsmalerei dem Walde nur einen sehr beschränkten Raum zuweisen hat. Doch schon gab es Dichter, die sich seinem lockenden, im Wandel der Tages- und Jahreszeiten immer neuen Zauber nicht zu entziehen vermochten.

„Der walt in grüener varwe stât,
nu ist der wunneclîchen zît
miner sorgen niht ze rât.“

so begrüßt jubelnd ein unbekannter Sänger den frühlingsfarbenen Wald, während Walter von der Vogelweide klagt:

„Winterlich Stürmen die Welt nun bezwang:
Falb ist der Wald und die Heide schon lang,
Wo doch so lieblich manch Stimmlein erklang . . .“

oder des sommerlichen Waldes Wonnen noch über die in bunter Farbenpracht lachende Heide stellt.

Auch der neuern Lyrik war es erst verhältnismäßig spät beschieden, sich das wahre Reich des Waldes, nicht eine erdachte, mit seinem Namen belegte Idealwelt zu erschließen. Klopstock und seine Jünger kannten bloß den „Hain“, der eichenbeschattet, bardensang erfüllt ihnen nur Symbol, wenngleich heiligstes Symbol war, indessen er für einen Jacobi nichts mehr als die Kulisse bedeutet, vor der sich „die Heere der lächelnden Cythere“ tändelnd umhertummeln.

Aber Waldesatem und Waldesrauschen, nicht verfälscht von einem stilisierenden Willen, wogen und weben in Goethes Dichtung, ob er auf winterlicher Wanderung die Oede des Harzwaldes malt, in dessen Dickicht-Schauer sich rauhes Wild drängt, ob er die melodisch rauschenden Tannen und den herniedereilenden Wasserfall des Ilmenauer Tales in traumhaft-phantastischer Beleuchtung hervorzaubert oder das heilige Ruhelied des in nächtlichem Schweigen erstrebenden Waldes singt: „Ueber allen Gipfeln — ist Ruh' . . .“ Wundersam, wie hier Waldes- und Menschensehnen ineinandertönen zu einem einzigen großen Akkord! Die stille Waldesandacht, das ehrfürchtige Erschauern in dem Gefühl der All-Zugehörigkeit, dem so mancher der späteren Dichter bewußt in seinem Liede nachgelauscht — so hat Arndt den Wald als das große Buch Gottes, Geibel als den von tausend predigenden Zungen erfüllten Dom gepriesen, und das vielgesungene Lied von Drewes: „Frühmorgens, wenn die Hähne krähn . . .“ schildert des morgendlichen Forstes Gottesdienst —, allzeit unausgesprochen, ungewollt, wie es den Waldeswandrer selbst mit Naturgewalt bezwingt, in diesen Versen. Und das gleiche heiße Sehnen nach der innigen All-Einheit, als deren machtvoll redende Zeugen die Bäume des Waldes emporstreben, erfüllt Hölderlins Seele mit heiliger Ehrfurcht vor diesem „Volk der Titanen“, das noch nie in der Menschen Schule gegangen und nur sich und dem Himmel, der es nährt, der Erde, die es geboren, gehört.

Einfach und doch fest gebildet, gleich jenem unlöslichen Verwurzeltsein der Waldbäume selber im Boden, ist das Band, das Mörike an das grüne Reich knüpft.

„Am Waldsaum kann ich lange Nachmittage,
Dem Kuckuck horchend, in dem Grase liegen;
Er scheint das Tal gemächlich einzuwiegen
Im friedevollen Gleichklang seiner Klage.“

So schildert der Dichter das beschauliche Waldidyll, dem seine schönsten Lieder entquollen und in dem er, wie er ein andermal erzählt, sich in den doppelten Märchenzauber der ihn umgebenden traumhaften Wirklichkeit und der Grimmschen Wunderwelt einspinnt, ein märchengläubiges Kind wie seine kindliche Gefährtin. Und wenn der Dichter „Die schöne Buche“ in ihrem seidenen Schmuck heranwachsen läßt aus dem eng umzirkelten Rasenrund, aus der Schar der umdrängenden Bäume in der hauchlosen, lautlosen Stille der hohen Mittagsstunde, da erschließt sich des Waldes tiefinnerliche Seele, erschließt sich die rätselvolle Waldeinsamkeit einer wahlverwandten Menschenseele.

„Waldeinsamkeit!“ Dies Wort, das Friedrich Weiles Prangetempel trägt, mit lebendigem Inhalt zu erfüllen, war einem andern Dichter der Romantik, dem wahren Sänger des deutschen Waldes, Eichendorff, beschieden. Zumal dem abendlichen Wald, in dem die Wipfel traumbefangen rauschen, das lauschende Herz zur Ruhe wiegend, gilt sein Lied:

„Wenn in den dunkeln Bäumen
Das alte Märchen hallt.“

Er jubelt mit dem vom Vogelsang durchtönten Frühlingswald, er klagt mit dem kahlen Herbstforst, dessen fallende Blätter, dessen von fernem Glockenklang durchzitterte Oede ihn an eilig schwindende Kindertage mahnen: „Ach, was mich liebt, ist weit.“ Aber auch der Schmerz des Heimwehs, der seinen grünen Reich das letzte Lebewohl entbietet, findet in Eichendorffs allbekanntem Liede „Wer hat dich, du schöner Wald . . .“ ebenso seinen Widerhall, wie das heilige Treugelöbnis des scheidenden Waldfreundes an den stillen, ernsten Gefährten in dem „Abschied vom Walde“: „O Täler weit, o Höhen . . .“ seinen kraftvollsten Ausdruck erlangt.

Die schwermutsvollen Klänge, die in Eichendorffs Liedern bisweilen in leisen Untertönen mitschwingen, sind auch die Grundund Urtimmelodie, die Lenaus Waldpoesie durchgleiben. Wie Lenau, den einst die Sehnsucht nach dem unberührten Zauber des Urwaldes als machtvoll mitwirkender Faktor zum Wandern getrieben hat in die Neue Welt und dem das Fehlen der Nachtigall in den amerikanischen Wäldern eine der herbsten Enttäuschungen dieses enttäuschungsreichen Lebensweges gewesen, fühlt jeden Wipfels rauschen, jedes Niederzucken zurück zu dem eigenen schwermütigen Weh. Wenn er gleich Wilmsen durch die Felder zu ziehen wünscht,